

**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Die flammende Sonne

Die Schläfer erwachen — und das Raumschiff  
wird zur Hölle!

Nr. 94

70 Pf.

Österreich 4,- S.  
Schweiz 40 Fr.  
Italien 140 Lire  
Sonderpreis Berlin  
30 Pf.

## Die flammende Sonne

Die Schläfer erwachen und das Raumschiff wird zur Hölle!

von Clark Darlton

Als im Jahre 1971 mit der Entdeckung des auf dem Mond gestrandeten arkonidischen Forschungsraumers der Grundstein zur Vereinigung der irdischen Menschheit und dem aus dieser Vereinigung erwachsenden Solaren Imperium gelegt wurde, ahnte noch niemand - auch nicht Perry Rhodan, der Begründer des terranischen Sternenreiches -, welche Anstrengungen und Nervenkraft es im Laufe der Jahre kosten würde, dieses Reich gegenüber Angriffen von innen und außen zu erhalten.

Die bisher gefährlichste Bedrohung der Menschheit, die in der »Schlacht um Terra« gipfelte, konnte dank arkonidischer Hilfe gebannt werden, ebenso wie die durch die von Thomas Cardif, dem Renegaten, heraufbeschworene innenpolitische Gefahr durch Gucky's Alleingang beseitigt werden konnte.

Eine friedliche Weiterentwicklung der Menschheit kann aber nur möglich sein, wenn in der Galaxis selbst Friede herrscht - und bis dahin scheint es noch ein weiter Weg zu sein ... Auch Atlan, der Unsterbliche, der erst vor kurzem die gigantische Maschine abgelöst hatte, die mit ihren unerbittlich zuschlagenden Robotflotten jede Revolution gegen die arkonidische Zentralgewalt im Keime zu ersticken pflegte, will den Frieden. Atlan, jetzt Imperator Gonoval III genannt, und Perry Rhodan, der Administrator des Solaren Imperiums, unterstützen sich - schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb - gegenseitig bei ihren Bemühungen.

Im Zuge des kürzlich unterzeichneten Beistandspaktes zwischen Arkon und Terra kam es auch bereits zu einigen Polizeieinsätzen solarer Flotteneinheiten, die überall dort innerhalb des arkonidischen Herrschaftsgebietes operierten, wo Ruhe und Ordnung empfindlich gestört waren. Atlan ist sich jedoch darüber klar, daß Arkon über kurz oder lang dem Untergang geweiht ist, wenn es ihm nicht bald gelingt, tatkräftige und fähige Männer seines Volkes um sich zu scharen.

Können die seinerzeit von Gucky entdeckten und in den Welten der Milchstraße zurückgelassenen »Schläfer« Atlan's Helfer werden, oder frisst sie DIE FLAMMENDE SONNE ... ?

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Administrator des Solaren Imperiums.

**Bully und Gucky** - Sie verbringen ihren Urlaub gemeinsam in der Nähe von Terrania.

**Wilmar Lund** - Kommandant der ARCTIC.

**A-3, M-4, M-7, K-1 und O-1** - Sie machen eine Transition ...

**Ceshal, Ekral, Alos und Tunuter** - ... und das Raumschiff wird zur Hölle, als die Ahnen erwachen.

### 1.

Die Verbindung zwischen dem Einstein-Universum und der Zeitebene der Druuf bestand noch immer, aber sie wurde täglich schlechter. Soweit bekannt war, bot der »Riß« den einzigen natürlichen Zugang zum Imperium der aggressiven Druuf - aber nicht mehr lange. Schon kamen immer seltener die Schiffe des fremdartigen Volkes durch den Entspannungstrichter, wie irdische Wissenschaftler den Riß im Zeitgefüge nannten. Sie trafen dort auf die patrouillierenden Streitkräfte des Solaren Imperiums und die Wacheinheiten Arkons.

Sicher, die Druuf kamen seltener, aber sie stießen mit größerer Entschlossenheit und Verbitterung vor. Sie wußten, daß sich für sie das Tor zu den unermeßlichen Schätzen des für Menschen normalen Universums bald schließen würde, und daß sie dann wieder die Gefangenen ihrer eigenen Zeitebene sein würden - bis durch Zufall irgendwo ein anderer

Entspannungstrichter entstand. In einer Zeitebene, in der die Zeit dann wieder 72000fach langsamer verging als im Einstein-Universum.

In diesen Tagen und Wochen geschahen seltsame Dinge.

Der Bericht Leutnant Grenobles gab jedenfalls zu denken.

Grenoble war Kommandant einer Gazelle und flog Patrouille nahe am Rande des Entspannungstrichters, der sich mit Hilfe der Ortungsgeräte deutlich auf den Bildschirmen abzeichnete. Der Fernaufklärer stand mit dem Mutterschiff in ständiger Verbindung, das zu einem kampfstarken Verband der solaren Raumflotte gehörte.

In der Kommandozentrale des Diskus, dessen Durchmesser etwas mehr als dreißig Meter betrug, saß Leutnant Grenoble neben dem Piloten vor den Kontrollen und starrte auf den Schirm.

»Nun, Sergeant Raft, was ist Ihre Meinung?«

Raft war mittelgroß und fiel durch seine gebogene Nase auf, die ihm den Spitznamen »Indianer«

eingebraucht hatte. Tatsächlich behauptete er auch gelegentlich, einer seiner Urahnen sei Häuptling der Apachen gewesen. Das hatte aber nichts damit zu tun, daß man ihn immer wieder bei Unternehmen einsetzte, bei denen der Spürsinn eine besondere Rolle spielte.

»Verdächtig ruhig hier«, gab er zurück und korrigierte den Kurs derart, daß die Gazelle näher an den Entspannungstrichter glitt. »Wenn die Instrumente einwandfrei funktionieren, ist der Spalt hier noch zehn Kilometer breit - und verengt sich dabei mit jeder Sekunde. Hoffnungslos für die Druuf, wenn Sie mich fragen, Leutnant.«

»Je hoffnungsloser die Lage ist, desto verzweifelter sind ihre Aktionen. Ich frage mich, was sie in unserem Universum wollen, wenn sie später doch nicht mehr zurückkehren können. Fast sieht es so aus, als suchten sie etwas, das sie zu verlieren fürchten, wenn der Spalt sich schließt.« Raft nickte langsam.

»Genau das ist auch meine Meinung. Aber - was sollten sie suchen?«

Leutnant Grenoble hob die Schultern.

»Ich bin überfragt, Raft. Tut mir leid.«

Erneut schwiegen die beiden Männer und widmeten ihre Aufmerksamkeit den Bildschirmen. Hier, mehr als sechstausend Lichtjahre von der Erde entfernt und näher dem Zentrum der Milchstraße, waren die Sterne zahlreicher und standen dichter. Es waren fremdartige Konstellationen, die sich gegen den dunklen Hintergrund des Nichts abhoben, und sie leuchteten ungewöhnlich hell und strahlend. Ganz besonders ein weißblauer Stern rechts zur Flugrichtung. Sein Feuer brannte ruhig und stetig, aber trotz ihrer scheinbaren Kälte wirkte die Sonne heiß und flammend.

Weder Grenoble noch Raft ahnten, daß diese blaue Sonne noch eine ganz besondere Rolle spielen sollte - auch für sie beide. Ganz besonders aber für die Druuf.

Zuvor aber geschah etwas ganz anderes.

Es war im Grunde unmöglich für einen metallischen Körper, unbemerkt in der Nähe eines Ortungsgerätes zu bleiben, wie es sie auf jedem Raumschiff gab. Mit der voranschreitenden Technik waren auch diese Ortungsgeräte vervollkommen worden, ganz gleich, von welcher Zivilisation sie entwickelt wurden. Und so blieb es für die beiden Männer in der Zentrale der Gazelle ein Rätsel, warum die plötzlich in ihr Universum vorstoßende Flotte der Druuf keine Notiz von ihnen nahm.

Es waren etwa zehn Schiffe - lange und schlanke Zylinder - die durch den Riß kamen und mit halber Lichtgeschwindigkeit quer zu ihrer Flugrichtung auf die blaue Sonne zuflogen. Raft sah ihnen mit offenem Munde nach und war unfähig, etwas zu tun.

Leutnant Grenoble hingegen hätte schon etwas getan, wenn es notwendig gewesen wäre.

Die zehn Schiffe nahmen weiter Geschwindigkeit auf und verschwanden schließlich im Gewimmel der Sterne. Ihr Kurs zeigte auf den blauen Stern.

Gerade wollte Grenoble etwas sagen, als er fünf weitere Schiffe im Riß auftauchen sah. Inzwischen hatte sich auch Raft soweit gefaßt, daß er seine Handlungsfähigkeit zurückhielt. Seine nervigen Hände lagen auf den Kontrollen, um die Gazelle von einer Sekunde zur anderen in den Hyperraum zu werfen, wo sie in Sicherheit sein würde. Denn es war unmöglich für den kleinen Aufklärer, den Kampf mit auch nur einem Kreuzer der Druuf aufzunehmen.

Aber der Sprung in den Hyperraum war noch nicht notwendig.

Etwas Merkwürdiges geschah mit den fünf Schiffen.

Zuerst hielten sie abrupt an und standen völlig still. Auf dem Bildschirm der Gazelle sah es so aus, als sei ein ablaufender Film plötzlich angehalten worden und zu einem Standfoto geworden. Dann verschwammen ihre Umrisse und wurden zu schemenhaften Schatten, deren Silhouetten sich nur undeutlich gegen die dahinter stehenden Sterne abhoben.

Und dann schienen die Sterne durch die Schiffe.

Schließlich wurden die fünf Schiffe unsichtbar.

Grenoble atmete schwer und starre mit zusammengekniffenen Augen auf den Bugbildschirm, auf dem nichts weiter als der leere Raum zu sehen war. Rafts Hände rutschten von den Kontrollen. Er wandte den Kopf und sah seinen Kommandanten ratlos an.

»Was - was ist geschehen?« fragte er erschüttert. »Haben sie eine Methode entwickelt, sich unsichtbar zu machen?«

Langsam schüttelte der Leutnant den Kopf.

»Nein, das glaube ich nicht. Wenn mich nicht alles täuscht, war das Verschwinden nicht vorgesehen und völlig unfreiwillig. Warum sollten sie dazu auch anhalten? Ich habe eine Vermutung, aber sie klingt zu phantastisch, um wahr sein zu können.«

»Reden Sie, Sir«, murmelte Raft heiser. »Was könnte schon phantastischer als die Wahrheit sein?«

Grenoble nickte und sah wieder auf den Bildschirm, als erwartete er jeden Augenblick die Rückkehr der fünf Schiffe.

»Der Entspannungstrichter, Raft ... Er hat sich genau in jener Sekunde dort geschlossen, in der die fünf Schiffe ihn passierten. Sie wurden entweder in das Druuf-Universum zurückgestoßen, oder in einen dritten, uns unbekannten Raum geschleudert. Vielleicht werden sie niemals mehr zurückkehren können und sind verloren. Sehen Sie doch auf den Orter, Raft. Er zeigt keinen Entspannungstrichter

mehr an.«

Raft kontrollierte die Instrumente und nickte schließlich.

»Ihre Vermutung wird zutreffen, Sir. Hier gibt es keinen Riß mehr. Aber ...« er deutete in Richtung der blauen Sonne »... was ist mit den zehn Schiffen, die durchstoßen konnten? Werden sie den Weg in ihre Zeitebene zurückfinden? Was wollen sie überhaupt bei uns? Warum haben sie nicht versucht, die Gazelle zu vernichten? Oder sollte das Wunder geschehen sein, und sie haben uns nicht geortet?«

»Sie haben uns geortet«, klärte Grenoble ihn auf, »aber ihnen fehlte die Zeit, sich um uns zu kümmern. Das weist darauf hin, daß sie eine Aufgabe haben. Und wenn ich mich nicht irre, liegt diese Aufgabe drüben bei dem blauen Stern.« Er sah Raft an. »Nehmen Sie Kurs zur Einheit und springen Sie in dreißig Sekunden. Ich habe das Gefühl, daß Perry Rhodan sich für unsere Meldung sehr interessieren wird.«

In diesem Punkt irrte sich Leutnant Grenoble ebensowenig wie in allen anderen.

\*

Die DRUSUS war eine gigantische Kugel mit einem Durchmesser von eintausendfünfhundert Metern. Sie gehörte zur Imperiumsklasse und war ein Superschlachtschiff des Solaren Imperiums. Für gewöhnlich war Oberst Baldur Sikermann ihr Kommandant, aber wenn sich Perry Rhodan an Bord aufhielt, galt Sikermann im Dienstbetrieb automatisch als Erster Offizier.

Im Vergleich zu der Gazelle war die Zentrale der DRUSUS ein riesiger, halbrunder Saal mit einer verwirrenden Fülle vielseitiger Kontrolltafeln und Instrumente, mit denen sich nur ein Eingeweihter zurechtfand. Nicht nur ein eingehendes Studium, sondern auch eine spezielle Hypnoschulung war dazu notwendig, die Geheimnisse der DRUSUS voll zu erfassen.

Der Chef-Funker David Stern las die Meldung Leutnant Grenobles laut vor und fragte abschließend: »Was soll ich antworten, Sir?« Perry Rhodan stand mit Oberst Sikermann vor dem ovalen Rundschirmschirm und verglich den Teil der Milchstraße, den er sehen konnte, mit einer Sternenkarte, die ausgebretet vor ihm auf dem schmalen Randtisch lag. Er sah Stern an. »Grenoble soll mit seiner Gazelle in den Hangar der DRUSUS einfliegen und sich bei mir melden.«

Stern salutierte und verschwand in der Funkzentrale, um die Anweisung Rhodans zu befolgen. Oberst Sikermann runzelte die Stirn. Seine bullige und unersetzbare Statur ließ Rhodans Gestalt fast zierlich wirken.

»Messen Sie Grenobles Beobachtungen irgendeine Bedeutung zu, Sir?«

»Es gibt kaum etwas ohne Bedeutung«, erwiderte Rhodan mit einem feinen Lächeln. »Jede noch so geringfügige Beobachtung kann in diesem Krieg gegen die Druuf von wichtigster Bedeutung sein. Der blaue Stern - er scheint mir eine Art Omen zu sein. Was wollen die Druuf dort?«

»Wer sagt, daß die zehn Schiffe wirklich zu dem blauen Stern wollten?«

»Wir kennen die Druuf und ihre Methoden. Wenn sie ein Ziel ansteuern, ändern sie ihren Kurs niemals, um den Gegner zu täuschen. Das sagt uns die Erfahrung. Es steht somit fest, daß sie zu dem blauen Stern wollen.« Er sah auf die Sternenkarte. »Eine heiße Sonne, keine drei Lichtmonate von uns entfernt und von drei Planeten umkreist. Unbewohnt, aber bewohnbar. Die Druuf sind Sauerstoffatmer wie wir. Hm ...«

»Alle drei bewohnbar?« fragte Sikermann verblüfft. Rhodan lächelte. »Natürlich nicht, nur der dritte, äußerste. So groß wie unser Mars, Gebirge und Wüsten, wenig Wasser, sehr warm. Ja, ich denke, wir sehen uns das mal an. Vielleicht stimmt der Katalog nicht, den uns die Arkoniden und Springer vermaßt haben. Veranlassen Sie alles Notwendige, sobald Grenoble an Bord ist. Und benachrichtigen Sie die anderen Einheiten.«

Rhodan nickte Sikermann zu und wandte sich zum Gehen. An der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte:

»Ich bin in meiner Kabine. Schicken Sie Grenoble zu mir, sobald er sich bei Ihnen gemeldet hat.«

Oberst Sikermann blieb zurück. Er hatte das unbestimmte Gefühl, Rhodans Gedankengänge nicht völlig begriffen zu haben.

\*

Die Gazelle landete im Hangar der DRUSUS. Leutnant Grenoble und Sergeant Raft wurden zu Rhodan geführt und erstatteten Bericht. Rhodan interessierte sich besonders für die fünf verschwundenen Schiffe, fand aber auch keine eindeutige Erklärung. Dann wurde Oberst Sikermann hinzugezogen.

»Wir werden also mit der DRUSUS die drei Planeten der blauen Sonne anfliegen und untersuchen. Finden wir Druuf dort, werden wir sie vernichten, soweit es erforderlich ist.«

»Vernichten, Sir?«

»Ja! Bedenken Sie, daß die Druuf keine Gefangenen machen und darauf aus sind, unser Universum zu erobern. Wir handeln in Notwehr. Außerdem kann es sein, daß ihre zehn Schiffe mit Robotern besetzt sind. Sie wissen genausogut wie

ich, Sikermann, daß die Druuf sich gern durch Roboter die Kastanien aus dem Feuer holen lassen. Beruhigt das Ihr Gewissen?«

»Ja, das tut es«, gab Sikermann erleichtert zu. Er lächelte sogar. »Soll ich die Flotte unterrichten? Wer begleitet uns?«

»Wir fliegen allein, aber wir geben unsere Absicht bekannt. Wie ich die Springer kenne, werden sie einen heimlichen Beobachter entsenden und den wollen wir dann auch nicht enttäuschen. Wir starten in einer halben Stunde.« Als Sikermann gegangen war, fuhr Rhodan fort: »Sie bleiben mit der Gazelle an Bord der DRUSUS. Leutnant Grenoble.«

Funksprüche gingen in der nun folgenden halben Stunde hin und her. Sikermann unterrichtete die anderen Flottenkommandanten von dem beabsichtigten Unternehmen und schärfte ihnen ein, weiterhin den Entspannungstrichter zu beobachten. Es sei damit zu rechnen, daß noch andere Einheiten der Druuf vorstoßen würden. Sie seien mit allen Mitteln zurückzuschlagen oder bei Gegenwehr - zu vernichten.

Kurz bevor die DRUSUS nach vorheriger Beschleunigung in den Hyperraum glitt, bestätigte sich Rhodans Vermutung. Zwei schlanke Kreuzer folgten ihnen auf gleichem Kurs. Rhodan lächelte zufrieden, als er es bemerkte. Er wußte, daß sie mit ihren Geräten den bevorstehenden Sprung der DRUSUS leicht orten und berechnen konnten. Sie würden keine zwei Minuten nach der DRUSUS in der Nähe des blauen Sterns aus dem Hyperraum materialisieren.

Transition und damit Entstofflichung.

Rematerialisierung. Keine zehn Lichtminuten von dem blauen Stern entfernt entstand die DRUSUS aus dem Nichts und raste mit starker Verzögerung auf die flammende Sonne zu. Die elektronischen Berechnungen liefen automatisch an, erfaßten das Muttergestirn und die drei Planeten. Die Daten wurden in Form schmaler Plastikstreifen ausgerollt. Die Navigationsoffiziere überprüften sie. Die Angaben des Sternenkataloges wurden bestätigt.

»Nur der dritte Planet, wie vermutet wurde, Sir. Marsgröße, ähnliche Verhältnisse, nur wärmer. Unbewohnt. Atmosphäre nur bedingt atembar. Keine Vegetation, bis auf primitive Pilze und Moose. Wenig Wasser. Gebirgig.«

Rhodan hatte aufmerksam zugehört. Er sah unentwegt auf den Bildschirm, auf dem die blaue Sonne ständig größer wurde. Seitlich schob sich der dritte Planet in den Sichtbereich. Der blasse Kranz seiner Atmosphäre leuchtete wie ein Heiligenschein.

Drei Lichtminuten hinter der DRUSUS erschütterten zwei leichte Transitionen das Raumgefüge. Die heimlichen Beobachter waren auf ihren Posten angelangt. Rhodan nickte grimmig.

»Wir verlangsamen weiter und umkreisen den dritten Planeten, Sikermann. Versuchen Sie, die Druuf zu orten.«

»Hoffentlich stimmt Ihre Theorie, Sir ...«

»Sie meinen, die Druuf wären nicht hier?«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Das sollte mich wundern. Sie haben vielleicht sogar die Absicht, hier in unserem Universum einen Stützpunkt zu errichten, genau so wie wir es in ihrem taten. Leider ging Hades verloren.«

Der Planet wurde größer. Schon waren Einzelheiten zu unterscheiden. Im Heckschirm standen zwei winzige Lichtpunkte - die beiden Schiffe der Springer oder Aras. Fehlten nur noch die Druuf.

Die blaue Sonne war sehr heiß. Ihre Strahlen riefen auf der Oberfläche des kleinen Planeten merkwürdige Lichteffekte hervor. Zum Glück absorbierte die dünne Atmosphäre den größten Teil des blauen Lichtes und ließ den Rest des sichtbaren Spektrums ungehindert durch.

Die DRUSUS strich mit wenigen Kilometern in der Sekunde durch die obersten Fetzen der Atmosphäre. Die Suchgeräte ließen keinen Winkel der Oberfläche undurchsucht. In den weiten Wüsten war es einfach, weil sich hier keine Verstecke boten, aber weit schwieriger gestaltete sich die Suche in den ausgedehnten Gebirgen. Tiefe Täler und Schluchten boten ungeahnte Verstecke. Ganze Flotten konnten sich hier verborgen halten, ohne sofort gefunden zu werden. Die Strahlen der Suchgeräte arbeiteten nur gradlinig. Metallreflektoren wurden eingesetzt; sie fanden metallische Objekte auch tief unter der Oberfläche. Allerdings würden sie auch reichhaltige Erzlager anzeigen. Immerhin ließ sich an der Form dann erraten, worum es sich handelte.

Leutnant Grenoble stand mit Sergeant Raft ein wenig im Hintergrund der Zentrale. Er spürte erste Gewissensbisse.

»Vielleicht stimmt unsere Vermutung nicht«, murmelte er so leise, daß nur Raft ihn hören konnte. »Es kann ja doch sein, daß die Druuf ihren Kurs änderten und gar nicht hierherflogen.«

»Wir mußten unsere Beobachtung melden«, tröstete ihn Raft. »Wenn der Chef meint, ihr so große Bedeutung beizumessen zu müssen, so ist das seine Sache. Ich jedenfalls ...«

Rhodan wandte sich ihnen zu. Er lächelte.

»Meine Herren, Sie sorgen sich unnötig. Ich hätte Sie in Arrest bringen lassen, wenn Sie mir eine derart wichtige Meldung unterschlagen hätten. Verlassen Sie sich darauf, daß ich schon jetzt vollauf zufrieden bin. Allein die Gewißheit, daß sich die Springer an unsere Fersen hefteten, lohnt unseren Ausflug ...«

»Druuf-Schiffe voraus!« unterbrach ihn Oberst Sikermann.

Rhodan fuhr herum und starnte auf den Bildschirm.

Die DRUSUS flog nur noch mit zwei Kilometer pro Sekunde und war tiefer gegangen. Ein scharf gezacktes Gebirge glitt vorbei und senkte sich dann zu einer Ebene hinab. Mitten in dieser Ebene, keine zwanzig Kilometer vom Gebirgsrand entfernt, standen die zehn gesuchten Schiffe nebeneinander.

Es widerstrebe Rhodan, die Druuf ungewarnt anzugreifen, obwohl es ihm jetzt leicht gefallen wäre, mindestens die Hälfte ihrer Schiffe im ersten Anflug zu vernichten.

So kam es, daß die DRUSUS in geringer Höhe über die zehn Einheiten dahinstrich und in einem weiten Bogen zurückkehrte, diesmal allerdings mit eingeschalteten Schutzschirmen. Eine Maßnahme, die sich als sehr notwendig erwies.

Drei der Druuf-Schiffe starteten und rasten hinauf in den dunkelblauen Himmel des Planeten. Die anderen sieben eröffneten ein mörderisches Energiefeuer auf das terranische Schlachtschiff, konnten aber die starken Schirme nicht zum Zusammenbrechen bringen. Gleichzeitig fast wurde Rhodan von den drei geflohenen Schiffen angegriffen, und zwar direkt von oben. Einer der Torpedos verfehlte die DRUSUS und raste in die Gruppe der sieben Kreuzer.

Eine Stichflamme ließ Rhodan die Augen schließen. Als er sie wieder öffnete, standen nur noch vier Schiffe, aber ihre Geschütze schwiegen. Zwei andere Torpedos detonierten im Schutzschirm und verpufften wirkungslos.

»Angriff!« befahl Rhodan tonlos. Im Heckschirm waren die beiden Lichtpunkte nur undeutlich zu erkennen.

Die vier verbliebenen Schiffe der Druuf verwandelten sich im Feuersturm der DRUSUS in Wolken glühenden Gases. Es war anzunehmen, daß sich nur Roboter an Bord aufgehalten hatten, da sie sonst mit den anderen drei gestartet wären. Die anderen drei ... Sie formierten sich gerade zu einem neuen Angriff, und die Art, wie sie es taten, bewies nur zu eindeutig, daß denkende Wesen an den Kontrollen standen.

Rhodan wollte ein abschreckendes Beispiel statuieren. Druuf auf der einen und Springer auf der anderen Seite ließen sich nur so beeindrucken.

»Angriff!« befahl er zum zweitenmal innerhalb weniger Sekunden.

Grenoble und Raft waren Zeugen eines Ereignisses, wie sie es sich bisher nur im Traum hatten vorstellen können. Voller Bewunderung sahen sie ihren Chef Perry Rhodan neben Oberst Sikermann an den Kontrollen stehen und seine Befehle geben.

Die DRUSUS schwenkte ab und stieg mit irrsinniger Beschleunigung in den Himmel empor, den wartenden Druuf entgegen, die sich nun von

ihrer Überraschung erholt hatten. Sie ließen die kurze Frist, die ihnen für eine Flucht verblieben war, nutzlos verstreichen. Im Gegenteil, sie griffen die DRUSUS mit Todesverachtung an.

Zwei von ihnen rasten genau in das Vernichtungsfeuer des Schlachtraumers und taumelten dann haltlos zur Oberfläche des Planeten hinab. Lediglich das dritte Schiff war früh genug abgeschwenkt und nahm Geschwindigkeit auf. Wie Rhodan mit Befriedigung feststellte, nahm es Kurs auf die beiden winzigen Lichtpunkte zwischen den Sternen.

»Verfolgen, aber nicht vernichten«, sagte er zu Sikermann.

Die beiden Beobachter - Springer oder Aras - mußten die drohende Gefahr rechtzeitig bemerkt haben, denn plötzlich, von einer Sekunde zur anderen, waren die Lichtpunkte verschwunden. Die Strukturtaster der DRUSUS registrierten zwei Hypersprünge von geringer Intensität. Rhodan lächelte grimmig. »Es besteht keine Veranlassung mehr, den Druuf zu vernichten«, sagte er zu Sikermann. »Er soll in sein Universum zurückkehren und dort berichten, daß wir jeden Eindringling unschädlich machen. Vielleicht sehen sie dann ein, wie sinnlos es ist, bei uns einen Stützpunkt errichten zu wollen.«

»Der Druuf ändert den Kurs«, gab Sikermann ungerührt zurück. Rhodan nickte. »Ja, in Richtung auf den Entspannungstrichter. Gut Colonel. Bereiten Sie die DRUSUS auf den Sprung vor. Wir kehren zurück.«

»Wollen wir die zerstörten sieben Schiffe nicht untersuchen?«

»Warum?«

»Hinweise! Vielleicht sind es nicht die ersten und sie haben bereits einen Stützpunkt dort.«

»Wenig wahrscheinlich, Colonel. Aber wenn Sie meinen ...«

Ihre Nachforschungen blieben ergebnislos. Die sieben Schiffe waren bis zur Unkenntlichkeit zerstört und ließen keinerlei Rückschlüsse auf die Mannschaften oder ihre Aufgaben zu. Außerdem fand Rhodan keinen Hinweis darauf, daß schon früher Schiffe der Druuf hier gewesen waren.

Immerhin beruhigt, nichts versäumt zu haben, gab er Sikermann schließlich den Befehl, zum Entspannungstrichter zurückzufliegen.

Die Kommandanten der Springer, so wußte er, waren ja bereits unterrichtet.

\*

Leutnant Grenoble und Sergeant Raft waren gerade mit ihrer Gazelle ausgeschleust worden, um zu ihrem Mutterschiff zurückzukehren, als der

Hyperfunkruf von Arkon eintraf.

Die Hyperfunkanlage lag neben der eigentlichen Funkzentrale der DRUSUS und wurde von dem jeweils diensthabenden Personal betreut. Leutnant Stern war gerade abgelöst worden, und so war es Kadett Hans-Otto Fabian, der mit allen Anzeichen äußerer Erregung in die Kommandozentrale gestürzt kam. »Eine Verbindung, Sir. Mit Arkon!«

Rhodan, der sich gerade mit Sikermann unterhielt, fuhr herum. »Arkon? Der Imperator selbst?«

»Ja, Sir. Gonozal VIII. wünscht Sie zu sprechen.«

Rhodan ließ Sikermann einfach stehen und schritt an Fabian vorbei, durchquerte die Funkzentrale und blieb dann vor dem ovalen Hyperbildschirm stehen, von dem herab ihn das scharfgeschnittene Gesicht Atlans anblickte.

Atlan, der unsterbliche Arkonide, nannte sich jetzt getreu der alten Tradition »Gonozal VIII.«, seit er das Robotgehirn auf Arkon in der Herrschaft über das Imperium abgelöst hatte. Ein flüchtiges Lächeln huschte über seine strengen Züge, als er Rhodan sah.

»Hallo, Barbar! Ich hoffe, ich komme nicht ungelegen.«

Rhodan lächelte zurück und setzte sich. Er wußte, daß Atlan ihn jetzt sehen konnte, mehr als dreißigtausend Lichtjahre entfernt. Was noch vor hundert Jahren wie das Gefasel eines Utopisten erschienen wäre, galt heute als alltägliche Selbstverständlichkeit. Funksendungen über Zehntausende von Lichtjahren - ohne eine Sekunde Zeitverlust.

»Du kommst nie ungelegen, Imperator«, gab Rhodan ein wenig spöttisch zurück. »Aber ich nehme doch an, du hast einen Grund, wenn du mich sprechen willst. Wo brennt es denn?«

»Ich weiß nicht, ob es brennt, Perry. Aber zumindest schwelt es.«

»Die Völker des arkonidischen Imperiums?«

»Ja, sie! Seit ich das Robotgehirn ablöste, gibt es Rebellionen. Man fürchtete die unerbittliche Strenge des Roboters und gehorchte. Nun aber regiert wieder ein Arkonide mit menschlichen Empfindungen. Es gibt Intelligenzen, die das auszunutzen versuchen. Sicher, ich habe die gleiche Macht wie der Roboter, aber ich habe Skrupel - und das weiß man.«

»Mit anderen Worten: Dir geht es wie mir. Auch ich habe gerade mit einer eindrucksvollen Machtdemonstration gegen die Druuf unseren Freunden - den Springern - zeigen müssen, wie stark und entschlossen die Terraner sind. Und was gedenkst du zu unternehmen? Soll ich für dich einen Planeten in einen Energieball verwandeln?«

»Nicht so dramatisch, Perry«, schüttelte Atlan den Kopf. »Das hat Zeit bis später, wenn sie nicht vernünftig werden. Was mir fehlt, sind tüchtige Mitarbeiter, fähige Arkoniden, keine degenerierten

Angsthasen und Dummköpfe, wie es sie auf Arkon mehr als genug gibt. Ich gebe dir recht, Barbar, mein Volk ist degeneriert! Aber nur tausend oder zehntausend Arkoniden des alten Schlages würden das Imperium wieder zu dem machen, was es einst gewesen ist. Willst du mir dabei helfen?«

»Tue ich das denn nicht?« fragte Rhodan.

Atlan nickte und lächelte dabei, als bäre er um Verzeihung.

»Natürlich tust du es, alter Freund. Aber ich dachte da noch an eine weitere Möglichkeit. Ich sprach von alten Arkoniden, die mir fehlen, um das Imperium zu leiten. Ich brauche Offiziere für meine Schiffe, Kommandanten für meine Ausbildungsschulen, Leiter für die Hypno-Universitäten, Direktoren für die automatischen Fabriken und Werke, Ausbilder für die Heere der Roboter und ...«

»Einen Augenblick«, unterbrach ihn Rhodan und hob abwehrend die Hände. »Wenn man dich so hört, dann könnte man meinen, du wolltest eine ganze Generation aktionsfähiger Arkoniden so einfach aus der Taufe heben. Wo nichts ist, lieber Atlan, ist auch nichts zu holen.«

»Es ist aber!« erwiderte Atlan bedeutungsvoll. »Oder hast du ein so schlechtes Gedächtnis?«

Für einen Augenblick war Rhodan verblüfft. Er wußte wirklich nicht, worauf Atlan anspielte. Seine Frage klang daher ehrlich: »Wie meinst du das?«

»Weißt du es wirklich nicht? Gut, dann will ich dich an einen kleinen Vorgang erinnern, der vor acht oder neun Monaten Erdzeit stattfand. Damals hielt man dich für tot, und ich war noch nicht Imperator von Arkon. Ende 2043 war es. Da kehrte ein schneller Kreuzer mit seinem Kommandanten Wilmar Lund zur Erde zurück und brachte Gucky mit. Gucky war es, der uns einen etwas merkwürdigen Bericht gab. Nun erinnerst du dich jetzt?«

»Das Schiff der Ahnen!« stieß Rhodan hervor.

Er erinnerte sich. Darauf also spielte Atlan an.

»Ja.«

»Ich höre«, sagte Rhodan gelassen. »Um dir die Tatsachen noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen: Ich benötige Arkoniden des alten Schlages, um das Sternenreich aufzubauen. Vielleicht finde ich einige hundert, wenn ich Glück habe. Ich brauche aber mehr. Tausende. Also - das Schiff der Ahnen! Gucky entdeckte bei einem Patrouillenflug ein steuerlos treibendes arkonidisches Spezialraumschiff. Er sprang an Bord und fand Arkoniden der alten Vitalität, alle im Tiefschlaf. Vor zehn Jahrtausenden ging das Schiff auf die Reise, mit mehreren tausend Arkoniden als Besatzung. Männer und Frauen. Erreichten sie ein gewisses Alter, wurden sie von den Robotern gewaltsam in einen Kälteschlaf versetzt und im Innern des Schiffes in

einer Kammer für Tiefkühlschlaf aufgestapelt. Die genaue Anzahl der so über die Jahrtausende hinweg konservierten Arkoniden ist unbekannt. Nach Guckys Angaben müssen es jedenfalls mehr als hunderttausend sein. Perry Rhodan, ich benötige diese hunderttausend Arkoniden zum Wiederaufbau des arkonidischen Imperiums.« Nun war es heraus! Rhodan nickte langsam vor sich hin, sah Atlan abwägend an und sagte schließlich:

»Du willst also, daß ich das Schiff für dich suche und nach Arkon bringe?«

»Ja. Ist das zu viel verlangt?«

»Nein. Atlan, das nicht. Aber du änderst einen Plan deiner eigenen Vorfahren. Weißt du, welchen Sinn das Schiff der Ahnen hat?«

»Ich weiß nicht, welchen Sinn es *ursprünglich* hatte, aber ich weiß nur zu genau, welchen Sinn es heute haben kann und muß, Perry. Das Schiff der Ahnen mit seiner wertvollen Fracht ist ein Geschenk der Götter, wie man so sagt. Guckys Entdeckung ist ein Hinweis, dem wir folgen müssen. Gerade jetzt werden die schlafenden Arkoniden benötigt, um das Reich zu retten. Vielleicht war es nicht nur Zufall, als Gucky das Schiff entdeckte.«

»Eine Art Fügung?« dehnte Rhodan fragend. Er nickte. »Also gut, vielleicht hast du recht. Die Daten des Ahnenschiffes sind im Bordcomputer des schnellen Kreuzers ARCTIC gespeichert. Kommandant Lund weilt auf der Venus: Er macht mit seiner gesamten Mannschaft dort einen Kursus mit. Ich kann ihn dort aufsuchen.«

Man sah Atlan die Erleichterung an.

»Ich danke dir, mein Freund. Die Gefahr der Druuf ist bald vorbei, aber dann wird es neue Gefahren geben. Bisher waren es gerade die Druuf, die alle Völker des Imperiums zusammenschweißten, weil sie eben eine Gefahr darstellten. Verschwindet diese gemeinsame Gefahr ...«

Rhodan wußte auch so, was Atlan meinte. Vielleicht bot das Schiff der Ahnen die Lösung an. Man würde ja sehen.

»Sorge dafür, daß der Entspannungstrichter nicht ohne Bewachung bleibt«, bat er Atlan. »Ziehe noch keine Einheiten zurück. In einigen Wochen vielleicht ...«

»Ich wünsche dir viel Glück - in meinem Interesse«, gab Atlan zurück. »Noch etwas muß ich dir sagen: Ich habe Feinde! Überall tauchen geheimnisvolle Kräfte auf und bekämpfen mich. Der Gegner ist nicht zu fassen, so als sei er unsichtbar oder verfüge über Zauberkräfte. Ich kann dir das nicht mit wenigen Worten erklären, aber sicher ist, daß mit allen Mitteln versucht wird, Arkons Macht zu erschüttern. Vielleicht geschah das bereits vor meiner Zeit, ich weiß es nicht, aber der Gegner muß die jetzige Situation für besonders günstig halten.«

»Gegner? Und du kennst ihn nicht? Vielleicht Springer?«

»Darauf kann ich keinen Eid leisten, Perry. Bis heute ist es mir noch nicht gelungen, auch nur einen dieser geheimnisvollen Saboteure zu fassen. Sie arbeiten im Dunkel und scheinen die personifizierte Vorsicht zu sein. Doch lassen wir das jetzt. Finde das Schiff der Ahnen und bringe es nach Arkon. Ich werde dir und deinen Leuten einen Empfang bereiten, wie ihn noch nie zuvor ein Sterblicher erhielt.«

»Jetzt wirst du dramatisch!« lächelte Rhodan und streckte seine Hand dem Bildschirm entgegen. »Du hast mein Wort, daß ich das Schiff suchen werde. Kümmere du dich um die Druuf. Ich glaube, du wirst keine Schwierigkeiten mehr mit ihnen haben. Viel Glück auch für dich, Atlan.«

Sie sahen sich einige Sekunden lang in die Augen, dann erlosch der Schirm. Jeder der beiden außergewöhnlichen Männer wußte, daß er sich auf den anderen verlassen konnte - was immer auch geschah.

Als Rhodan in die Kommandozentrale zurückkehrte und den Funker Fabian an seinen Posten schickte, war sein Gesicht wieder ernst. Oberst Sikermann sah es

»Schlimme Nachrichten?« erkundigte er sich vorsichtig.

Rhodan hob den Kopf und blickte ihn an.

»Nein - eigentlich nicht. Wenigstens nicht für uns. Arkon hat Ärger.« Er machte eine kleine Pause und betrachtete sinnend die farbigen Bildschirme. »Setzen Sie die Sprungkoordinaten fest, Colonel. Wir kehren zur Erde zurück. Zuvor möchte ich den hier bleibenden Einheiten noch einige Anweisungen geben. Würden Sie, bitte, alles Notwendige veranlassen?«

Der Rest war Routine.

Zwei Stunden später begann die DRUSUS ihre weite Reise zur Erde. Weit, aber nicht lange.

\*

Es war Nachmittag. Sonntagnachmittag.

Auch in Terrania, der Hauptstadt der Erde, heiligte man den Sonntag. Der riesige Komplex der schnell in den Himmel geschossenen Stadt schien wie ausgestorben. Ruhig lagen die gradlinigen Straßen unter der sengenden Sonne Asiens. Nur im Verwaltungsgebäude wurde gearbeitet. Der nahe Raumhafen blieb ebenfalls nie ohne das notwendige Personal.

Die an dieser Stelle einst so gefürchtete Wüste Gobi war streckenweise in fruchtbare Land verwandelt worden. Besonders in der Nähe des kleinen Salzsees, wo die Bungalows der Stadtbewohner standen, erinnerte nichts mehr an eine

Wüste. Fast jeder besaß hier ein kleines Grundstück mit einer behelfsmäßigen Unterkunft, wo er alleine oder mit Familie das Wochenende zubrachte. Im Zeitalter höchster Zivilisation schien gerade die frei gewählte Primitivität in der Natur die beste Erholung vom Alltag geworden zu sein.

Ganz ohne Technik ging es aber doch nicht.

Der flache Bungalow stand etwas erhöht am Ufer des spiegelglatten Goshun-Salzsees. Eine hohe Antenne bewies, daß sein Besitzer durch Visifon mit Terrania in Verbindung stand und jederzeit angerufen werden konnte.

Anders war es auch nicht möglich, daß Bully Urlaub machte.

Reginald Bull, Rhodans bester Freund und Stellvertreter, hauste bereits seit drei Tagen in seinem Wochenendhaus. Er benötigte keine Diener oder ein Hausmädchen, denn die Dienstleistungsroboter erfüllten ihm jeden Wunsch.

Bullys rechter Nachbar war Mercant, der aber jetzt nicht anwesend war. Wohl aber der linke Nachbar.

Die beiden Grundstücke wurden nur durch eine lockere Hecke voneinander getrennt. Während Bully einen wildwachsenden Rasen bevorzugte, schien der Nachbar ein Blumen- und Gemüsefreund zu sein. Der Bungalow war überraschend klein und niedrig, aber die Veranda war von einem rechteckigen Kranz herrlich blühender Tulpen umgeben. Sie besaßen fünf verschiedene Farben und reckten ihre auffallend großen Kelche dem blauen Himmel entgegen.

Unterhalb der Veranda zogen sich schnurgerade Gemüsebeete bis zum Strand hinab. Ein Kenner hätte leicht feststellen können, daß es sich in erster Linie um die *Daucus Carota vulgaris* handelte, die auch unter der Bezeichnung Mohrrübe bekannt ist.

Somit kann es für den Eingeweihten auch keinen Zweifel darüber geben, wer Bullys Nachbar war. Gucky, der Mausbiber. Der kleine Kerl, etwa einen Meter lang und mit einem rostbraunen Fell bedeckt, lag inmitten seiner Beete auf dem Rücken und blinzelte in die Sonne. Mit dem breiten Biberschwanz wehrte er die lästigen Fliegen ab, die auch in einer Welt der Roboter noch nicht ausgestorben waren. Die Arme waren auf der Brust verschränkt. Alles in allem bot Gucky das vertraute Bild eines zufriedenen Schrebergärtners, der seinen freien Sonntag frohen Herzens genießt.

Dabei wäre es sicherlich auch geblieben, wenn Gucky nicht neben Teleporter und Telekinet auch noch Telepath des Mutantenkorps gewesen wäre. Ohne, daß er es wollte, fing er die intensivsten Gedanken seiner nächsten Nachbarn auf. Meist ignorierte er sie und schaltete den Empfangsteil seines Gehirns wieder ab, manchmal aber lauschte er amüsiert.

»Die Energiespeicher des Robotgärtners sind fast

leer«, sagte irgendwo östlich jemand zu seiner Frau. »Er schleicht nur noch so dahin und benötigt für das Begießen der Blumen fast eine Stunde« Gucky schüttelte den Kopf. »Faul sind diese Banausen«, murmelte er mißbilligende »Ich bewässere meine Blumen und Rüben selbst.«

Seine Gedanken wanderten weiter und gelangten zu dem kräftig gebauten Mann, der im seichten Uferwasser des Sees lag und sich die Sonne auf den braunen Bauch scheinen ließ. Die roten Haarborsten waren naß und klebten am Kopf. Die Augen waren geschlossen, und es sah so aus, als schliefe der Urlauber.

Das aber tat er keineswegs. Bully pflegte nicht im Wasser zu schlafen. Auch hier nicht, wo er des hohen Salzgehaltes wegen kaum untergehen konnte.

»... kann man es schon aushalten«, dachte er vergnügt und faul. »Ich hoffe, Rhodan bleibt noch eine Weile aus. Freyt kümmert sich um die Regierungsgeschäfte ...«

Gucky richtete sich ein wenig auf und blickte über den verwilderten Garten seines rechten Nachbarn zum Seeufer hinab. Wahrhaftig, Bully lag im Wasser. Und wie es schien, war es doch nicht so seicht, wie es zuerst aussah. Hm.

Vorsichtig setzte Gucky seine Kräfte an. So behutsam es ihm möglich war, schob er Bully langsam und unmerklich vom Ufer weg. Der Mann spürte es nicht, denn niemand faßte ihn an. Die telekinetischen Kraftströme ergriffen ihn und nahmen ihn einfach mit. So langsam, daß nicht einmal eine Wasserbewegung entstand. Gucky entblößte seinen einzigen Nagezahn und begann, sich köstlich zu amüsieren. Wenn Bully die Augen aufschlug, würde er eine Überraschung erleben. Es gab im Goshun-See keine Strömungen, auch war es völlig windstill. Es würde also ein Rätsel bleiben, wieso Bully abtrieb.

Das Wasser trug wegen seines hohen spezifischen Gewichts unglaublich gut. Man hätte Zeitung lesen können, ohne unterzugehen. Bully war nun schon zweihundert Meter vom Ufer entfernt.

Gucky grinste vor sich hin. Er ließ Bully los und sah zu, wie der geringe Ruck den Mann in langsam kreisende Bewegungen versetzte. Aber immer noch verhielt sich Bully ruhig und hielt die Augen geschlossen.

Gucky stand nun ganz auf und watschelte schnell zum Ufer hinab. Er hielt die Hände trichterförmig vor den Mund und rief mit seiner schrillen, gellenden Stimme:

»He! Bully! Wo willst du hin?«

Bully schlug die Augen auf, sah sich verblüfft und erschrocken nach allen Seiten um, stieß einen Schrei aus und warf unwillkürlich die Arme hoch, als wolle er nach einem Halt suchen. Automatisch stellte er sich dabei hin, um Grund zu fassen.

Es war kein Grund da. Bully ging unter wie ein Stein, tauchte aber sofort wie ein Korken wieder auf und stand bis zur Brust im Wasser.

»Na warte!« brüllte er in Richtung Ufer und begann zu schwimmen. Es wollte ihm nicht so recht gelingen, denn immer wieder glitt sein Körper aus dem Wasser, und seine Hände zerteilten Luft statt Wogen. Langsam jedoch näherte er sich dem Ufer, wo Gucky in grinsender Erwartung stand und seiner harzte.

»Du denkst wohl, du bist ein Dampfer, he?« fragte er, als Bully nur noch zehn Meter vom Ufer entfernt war. »Wenn du an eine süße Stelle des Sees kommst, ersäufst du wie eine Ratte.«

Bully fand Grund und watete ans feste Land. Er schüttelte drohend seine Faust.

»Willst du mir vielleicht weismachen, ich wäre ganz von allein in den See hinausgetrieben?« schimpfte er, ohne einen Beweis für seine Vermutung zu besitzen. »Das warst du, alter Gauner ...«

»Immer ich!« entgegnete Gucky beleidigt und hoppelte in seine Gemüsebeete zurück. Die kleine Abwechslung hatte gutgetan, so harmlos sie auch gewesen sein mochte. »Wenn ich dich nicht geweckt hätte, wäre Rhodans Stellvertreter in der Salzsuppe ertrunken. Wie kann man nur in der Brühe baden?«

»Besser als überhaupt nicht baden«, erwiderte Bully anzuglich und begann, die Größe seines Grundstücks mit einem Dauerlauf abzumessen.

»Meinst du mich?« fragte der Mausbiber mißtrauisch.

»Wem die Jacke paßt ...«, ließ Bully alles offen und warf sich in den Liegestuhl der Veranda. Mißtrauisch beobachtete er Gucky, der gerade mit ziemlicher Wut eine Rübe aus dem Boden zog, sie säuberte und dann in den Mund schob. »Im übrigen sind die herrlichen Tage bald vorbei.«

Gucky warf den Strunk fort. »Leidest du wieder an Ahnungen?« erkundigte er sich und überquerte die Heckengrenze der Grundstücke. »Oder hast du etwas gehört?«

»Beides, alter Junge, beides. Freyt meinte, Rhodan müsse morgen zurückkehren. Der Entspannungstrichter zu den Druuf sei bald erledigt.«

»Dann werden wir ja wohl Ruhe vor den Nilpferden haben«, kommentierte Gucky befriedigt. »Mit Arkon ist auch alles klar. Möchte wissen, was uns überhaupt noch passieren kann« Bully drohte mit dem Zeigefinger.

»Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst dreimal auf Holz klopfen, bevor du derartiges äußerst! Wenn es nach mir ginge, würde ich wochenlang hier im Bungalow hausen und im Wasser liegen.«

»So lange dauert es«, staunte Gucky, »bis deine Dreckschicht weich geworden ist?«

Bully wollte wütend werden, aber als er ehrliche Verwunderung in Gucky's braunen Augen sah, konnte er ihm nicht böse sein. Woher sollte der Mausbiber auch wissen, daß Wasser nicht nur zum Waschen da war.

»Laß mich in Frieden!« knurrte er. »Kümmere dich um deine Tulpen!«

Gucky kam herbei und baute sich vor Bully auf.

»Die Tulpen! Wenn du wüßtest, wieviel Ableger sie schon bekommen haben, würdest du staunen. Ich glaube, wir haben die Spezies der Halbschläfer gerettet. Bald werden wir sie ansiedeln können. Vielleicht auf dem Mars.«

Die Halbschläfer waren eine telepathisch begabte und intelligente Pflanzenart. Rhodan und Gucky hatten sie einst vor dem sicheren Untergang gerettet und mit zur Erde gebracht. Hier gediehen sie an verschiedenen Stellen unter der Aufsicht erfahrener Gärtner. Fünfzig Jahre dauerte es, bis sie sich fortpflanzten. Die Halbschläfer waren fünfgeschlechtlich, besaßen richtige Augen und konnten ihre feinen Wurzeln aus der Erde ziehen, um zu einem besseren Fleck zu wandern.

Gucky's Tulpen um die Veranda waren somit keine gewöhnlichen Tulpen, sondern intelligente Wesen von einem fremden Planeten, der schon vor der letzten Jahrtausendwende im Atomfeuer verglüht war.

Ehe Bully antworten konnte, ertönte im Bungalow ein schrilles Läuten.

Die beiden zuckten unwillkürlich zusammen.

»Himmel, Arm und Wolkenbruch!« stieß Bully hervor und wurde ein wenig blaß. Einige bereits getrocknete Haare stellten sich protestierend senkrecht auf.

»Ich hätte doch auf Holz klopfen sollen!« meinte Gucky und tippte dreimal gegen Bullys Schädel. »Nun sieh schon nach, wer unsere dolce vita zu stören wagt. Wenn es bloß Mercant ist, der sich nach dem Wetter erkundigt ...!« Es war aber nicht Mercant. Es war Freyt. »Sie können Ihren Bademantel einpacken, Mr. Bull«, sagte der hagere und Rhodan so ähnliche Freyt vom Bildschirm herab und lächelte sanft. »In einer Stunde trifft Rhodan mit der DRUSUS ein. So wie es aussieht, gedenkt er, nicht lange in Terrania zu bleiben. Er will nach einigen Informationen gleich wieder starten.«

»Na, und?« machte Bully tonlos. Er ahnte, daß ihm die vorgetäuschte Harmlosigkeit nicht viel helfen würde. »Was haben wir damit zu tun?« Freyts Lächeln vertiefte sich. »Ich kann Ihnen und Gucky die erfreuliche Mitteilung machen, daß Rhodans Anordnungen unter anderem auch besagen, daß Sie beide sich an Bord der DRUSUS zu begeben haben, sobald sie gelandet ist. Ja, das wäre wohl alles, was ich Ihnen mitzuteilen habe. Ich wünsche noch einen

schönen Sonntag ...« Der Schirm erlosch. »Einen schönen Sonntag«, knurrte Bully wütend und bedachte das Visifon mit einem fürchterlichen Racheblick. »Drei Tage Urlaub, und schon kann ich hier wieder alles liegen- und stehenlassen.« Er blickte suchend um sich. »Wuzzi!« rief er laut. »Wuzzi, wo bist du denn?«

Gucky stöhnte und hoppelte davon, um seinerseits alles zu erledigen, was es in solchen Situationen eben zu erledigen gab. Der Gartenrobot mußte genau so programmiert werden wie der automatische Hausmeister. Außerdem wollte er die direkte Begegnung mit Wuzzi, dem Dackelschwein von der Venus, vermeiden. Bully hatte einen Narren an dem possierlichen Tierchen gefressen und schleppte es überall mit hin. Wenigstens in Terrania.

Wuzzi kam herbei und sprang an Bully hoch. Er sah wirklich wie ein Dackel aus, hatte aber längere Beine, einen Ringelschwanz und eine echte Schweinenase. Seine Art lebte in den Sumpfwäldern der Venus und hatte schnell begriffen, daß man ein angenehmeres Leben führen konnte, wenn man sich den Menschen gegenüber freundlich verhielt.

»Wir verschwinden hier, Wuzzi! Urlaub beendet!«

Wuzzi begriff und streckte vor Freude den Ringelschwanz. Er wurde ganz gerade, um urplötzlich wieder spiralförmig in seine ursprüngliche Lage zurückzuschnellen. Das wiederholte sich mehrmals.

Eine Stunde später hockten Bully, Gucky und Wuzzi friedlich vereint im Turbinenwagen und glitten mit steigender Geschwindigkeit über die fugenlose Straße dahin, die sie nach Terrania brachte.

Noch während sie sich der Stadt näherten, hörten sie oben in der Stratosphäre das unheimliche Donnern riesenhafter Triebwerke. Grelle Flammenblitze ließen die Sonne fahl erscheinen, und dann schälte sich die gigantische Kugel der DRUSUS aus dem Blau des Himmels, wurde schnell größer und landete schließlich weit vor ihnen auf dem Raumfeld.

Der Urlaub schien tatsächlich beendet zu sein.

Für diesmal wenigstens ...

2.

Kommandant Wilmar Lund hatte keine Ahnung, warum er mit seiner Mannschaft den Kursus so schnell abbrechen mußte. Dabei hatten sie alle diesen Kursus als eine Art Urlaub in Venus City betrachtet und sich entsprechend wenig angestrengt.

Noch am gleichen Tag, an dem der Befehl von Terrania eintraf, begaben sich Lund und seine Leute auf den Kreuzer ARCTIC und starteten zur Erde. Sie erreichten den Heimatplaneten ohne Zwischenfall und landeten auf dem Raumfeld von Terrania, wo sie

dicht neben der gigantischen DRUSUS aufsetzten, die allgemein als Rhodans Flaggschiff galt.

Lund begann zu ahnen, daß seine Ankunft hier nicht zufällig mit der Anwesenheit der DRUSUS zusammenfiel. So schnell er konnte, rekapitulierte er die Ereignisse der vergangenen Wochen und Monate, fand aber keinen Hinweis. Er machte eben den Fehler, nicht gleich neun Monate zurückzudenken.

Von der Zentrale erhielt er Anweisung, die ARCTIC in den Hangar der DRUSUS bringen zu lassen und sich selbst auf schnellstem Wege in das Verwaltungsgebäude von Terrania zu begeben. Perry Rhodan erwartete ihn.

Lund erwachte aus einer Art Tagtraum. Er gab seine Anweisungen und bestieg den vorgefahrenen Turbowagen. In rasender Fahrt brachte ihn das automatisch gesteuerte Gefährt in die Stadt. Ohne jede Kontrolle passierte er die Schleusen der Energieglocke und stieg bald darauf die breiten Stufen des kubischen Gebäudes empor, das man allgemein als das Nervenzentrum des Sonnensystems bezeichnete.

Marschall Freyt persönlich empfing ihn und geleitete ihn in Rhodans Arbeitszimmer. Auf dem Gang begegneten sie einigen Angehörigen des Mutantenkorps, die in Aufbruchstimmung zu sein schienen. Lund kannte diese Stimmung. Es lag also etwas in der Luft.

Rhodan stand auf, als er das Zimmer betrat. Er streckte ihm die Hand entgegen, als seien sie alte Freunde. Lund nahm die Hand. Er wußte, daß Rhodan jeden seiner Mitarbeiter als Freund betrachtete und entsprechend behandelte. Das war einer der Gründe, warum jeder für ihn durchs Feuer gegangen wäre, hätte er es verlangt.

»Sie haben sich beeilt, Lund. Ich danke Ihnen. Mister Bull kennen Sie ja - und Gucky brauche ich Ihnen nicht vorzustellen. Er war damals ja dabei und mit von der Partie.«

In Lunds Erinnerung rührte sich etwas. Gucky war dabei gewesen?

Er begrüßte auch Bully und Gucky und nahm dann in dem angebotenen Sessel Platz. Stumm wartete er ab und er hatte nicht lange zu warten.

»Als Sie damals Gucky von seinem Außenposten abholten und zur Erde zurückkehrten, begegneten Sie einem steuerlos treibenden Schiff der Arkoniden«, begann Rhodan und lächelte wissend. »In Ihrem Logbuch steht, daß es von der Mannschaft verlassen war und ohne Antrieb fuhr. Sie erinnern sich jetzt?« Lund nickte. »Gut. Sie haben die Geschwindigkeit nach Vorschrift gemessen und eingetragen, ebenso den Kurs?« Wieder nickte Lund. Er hatte keine Ahnung, was das sollte. Hatte er vielleicht etwas vergessen? Aber zu seiner Beruhigung fuhr Rhodan fort: »Die Daten sind im Bordcomputer der ARCTIC

gespeichert?«

»Ja, Sir. Abgesehen davon, daß es meine Pflicht gewesen wäre, hat Gucky es damals ausdrücklich von mir gefordert. Es konnte ja möglich sein, daß man das alte Schiff noch einmal untersuchen wollte. Es ist somit jederzeit möglich, den jetzigen Standort des Schiffes festzustellen, wenn Sie das meinen!« Rhodan nickte gelassen. »Genau das meine ich, Lund. Es ist gut, daß Sie sich erinnern können, und ich finde es an der Zeit, daß Gucky nun auch Ihnen die Wahrheit berichtet. Er hat Sie damals vor neun Monaten ein wenig hinters Licht geführt.«

Gucky rutschte aus seinem Sessel, der ihm viel zu groß war. Er kam herbei und sprang Lund einfach auf den Schoß.

»Du bist mir doch nicht böse, Lundchen?« erkundigte er sich mit piepsender Stimme und brachte seinen vielgeübten Augenaufschlag an, dem wohl niemand widerstehen konnte. »Ich benötigte damals vier Stunden, um das geheimnisvolle Schiff zu untersuchen, und du hast dich darüber gebührend gewundert. Vier Stunden für ein leeres Schiff! Nun, die Wahrheit ist, daß das Schiff nicht leer war. Es beherbergt zehntausend lebendige Arkoniden.«

Lund klappte den Mund schnell wieder zu.

»Ach? Und davon hast du mir nichts gesagt? Warum denn nicht?«

»Weil außerdem noch mehr als hunderttausend Arkoniden in einem Gefrierraum lagern und darauf warten, aufgeweckt zu werden. Weil es so viele sind, darf das aber nur auf einem geeigneten Planeten geschehen, da es sonst zur Katastrophe käme. Einer der Gründe, warum ich das Geheimnis für mich behielt. Sie hätten vielleicht darauf bestanden, das Schiff zu untersuchen ...« Lund nickte langsam. Er begriff. »Du hattest recht, Gucky. Ich hätte auf einer genauen Untersuchung bestanden - bestehen müssen. Und - was ist nun?«

Rhodan antwortete für Gucky. »Arkon benötigt fähige Köpfe zum Ausbau des Reiches. Wer könnte dafür geeigneter sein als die schlafenden Arkoniden auf dem Schiff der Ahnen? Es handelt sich um ausgewählte Männer und Frauen alten Blutes, wie sie auf Arkon seit Jahrtausenden nicht mehr hervorgebracht wurden. Im Tiefschlaf haben sie ihre Fähigkeiten über die Jahrtausende hinweg gerettet. Atlan hat mich gebeten, das Schiff nach Arkon zu bringen. Darum, Kommandant Lund, habe ich Sie rufen lassen.« Lund stand auf.

»Sie wünschen die Koordinaten sofort? Ich werde ...«

»Wir gehen gleich mit Ihnen, Lund«, unterbrach Rhodan ihn. »Die ARCTIC lagert bereits im Hangar der DRUSUS. Wir starten und errechnen die Koordinaten während des Fluges aus dem Sonnensystem. Wir haben keine Minute zu verlieren.

Sie sind bereit?«

»Natürlich, Sir. Aber Sie hatten doch nur wenig Zeit ...«

»Zeit genug!« beruhigte ihn Rhodan. »Bully und Gucky brennen darauf, das Schiff zu finden. Sie haben lange genug am Goshun-See gefaulenzt.«

Bully wollte etwas sagen, aber dann schwieg er mit einem flehenden Seitenblick auf Gucky. Der Mausbiber aber nickte fröhlich.

»Ja, es gibt nichts Langweiligeres als einen Urlaub am Goshun-See. Ich bin froh, daß wir wieder ... ach, es hat ja keinen Sinn. Du bist doch nicht etwa Telepath, Perry?«

Das war Rhodan allerdings nicht. Aber er kannte Gucky. Er grinste.

»Mache dir keine Sorgen wegen der Tulpen und Rüben. Vielleicht bist du morgen oder übermorgen schon zurück, sobald wir das Schiff der Ahnen nach Arkon geschleppt haben. Bis dahin vertrocknen deine Lieblinge bestimmt nicht.« Letzteres stimmte. Alles andere aber stimmte nicht.

\*

Mit Lichtgeschwindigkeit versank hinter der DRUSUS das Sonnensystem. Jeder wartete auf die bevorstehende Transition.

In der kleinen Zentrale der ARCTIC standen Lund, Rhodan, Bully und Gucky vor dem Navigationscomputer. Die Speicher gaben die gewünschten Informationen heraus. Die Plastikstreifen schlängelten sich auf den Tisch und wurden von Lund in die Auswertung geschoben.

»Etwa zwanzigtausend Lichtjahre Entfernung«, murmelte Bully. »Eine nette Entfernung für einen genauen Sprung.«

»Die Hauptsache ist, die Berechnungen der Speicherinformationen stimmen. Dann müssen wir das treibende Schiff auf Anhieb finden.«

»Warum sollten wir nicht?« fragte Rhodan. »Die Geräte arbeiten einwandfrei, und es ist kaum anzunehmen, daß Lund damals ein Fehler unterlief.«

»Ich kann für die Informationen garantieren, Sir«, sagte Lund etwas betroffen.

Rhodan legte ihm die Hand auf die Schulter. »Niemand bezweifelt das.« Nein, niemand bezweifelte es wirklich, aber die menschliche Seele wird von Skepsis ernährt. Ohne Skepsis kommt sie sich leer und verlassen vor. Außerdem ...

»Das Schiff kann ja Geschwindigkeit und Kurs geändert haben«, vermutete Bully.

Gucky trat ihm mit aller Kraft auf die Füße.

»Fängst du schon wieder an zu unken, Dicker? Wir werden das Schiff genau an der berechneten Stelle finden, oder ich ...«

Er schwieg plötzlich. Bully sah ihn herausfordernd

an. »Oder du wirst was?« Aber er erhielt keine Antwort denn in diesem Augenblick begann die Auswertung zu klicken. Die fertigen Informationen kamen in Form einer hauchdünnen Stanzfolie auf den Tisch geflattert. Rhodan nahm sie und las:

Sektor BV-37-C-99, 19997,983 LJ. Das war alles. Lund seufzte.

»Das also wäre klar. Wir können« Rhodan schob die Karte in die Tasche. Er wandte sich an Lund.

»Sie halten die ARCTIC startklar, Lund. Es ist möglich, daß wir den Kreuzer später als Fährschiff benötigen. Sein Bug besitzt die notwendigen Taststrahler, um die Frachtluken des arkonidischen Schiffes zu öffnen - wenn es welche hat.«

Rhodan ging mit Bully durch den Korridor des Kreuzers und durchquerte den Hangar. Ein Lift brachte sie innerhalb von Minuten zur Kommandozentrale der DRUSUS, wo Oberst Sikermann sie bereits ungeduldig erwartete. Der Mausbiber, der hierher teleportiert war, hockte bereits auf der Couch. Er hatte jede Auskunft verweigert, und so kam es, daß Sikermann den Eintretenden fast entgegenfiel und fragte:

»Was ist? Haben Sie die Daten, Sir?«

»Ja, wir haben sie«, erwiderte Rhodan und gab ihm die Karte. »Alles weitere liegt bei Ihnen. Sie sind der Kommandant.«

Der Oberst nahm die Karte, warf einen Blick darauf und reichte sie wortlos seinem Ersten Offizier, der sie in den Computer schob. Der Berechnungsvorgang lief automatisch an. Die fertigen Daten glitten in Form von bunten Plastikstreifen in die Hypersprungautomaten.

Sikermann nahm im Pilotensessel Platz.

Die Sonne war längst zu einem gelblichen Stern geworden. Rhodan und Lund unterhielten sich leise im Hintergrund der Zentrale. Wahrscheinlich beantwortete der Administrator einige Fragen des Kreuzerkommandanten, um seine Neugier zu befriedigen. Bully saß neben Gucky auf der Couch. Die beiden Freunde waren auffällig ruhig und friedlich.

Sikermann sah auf die Kontrollen, als einige Lämpchen aufglühten.

»Transitionsplatz steht fest«, sagte er. »Sprung in zwei Minuten.«

Unwillkürlich fuhr sich Rhodan mit der Hand über den Nacken. Er dachte an den bevorstehenden Transitionsschmerz, die einzige Unannehmlichkeit des Hypersprungs und der damit verbundenen Entmaterialisierung. Sonst würde man nichts spüren, aber es war schlimm genug. Bald, so dachte er, würde auch das vorbei sein. Die durch Ernst Ellert von Druufon erbeuteten Pläne für den überlichtschnellen Linearantrieb lagen den irdischen Wissenschaftlern bereits vor. Es wurde an dem neuen

Antrieb gearbeitet. Nicht mehr lange, und das erste Schiff mit Überlichtgeschwindigkeit - ohne jede Transition - würde in Terrania zum Erprobungsflug starten.

»Noch eine Minute!«

Perry Rhodan hatte jahrzehntelang die Methode des Hypersprunges als die einzige Methode angesehen, lichtjahrentfernte Sternsysteme zu erreichen. Aber dann tauchten die Druuf mit ihren Schiffen auf, die nicht entmaterialisierten, sondern einfach die Lichtgeschwindigkeit überschritten und weiterflogen. Sie unterlagen keiner Zeitdilatation, was allen Gesetzen Einstins widersprach - es sei denn sie benutzten einen Linearraumkonverter. Aber wenn Rhodan auch stets den Hypersprung als beste Methode ansah, so hätte er doch immer davon geträumt, sehenden Auges durch den Raum zu eilen. Er sehnte sich danach, die Sterne an den Luken vorbeigleiten zu sehen, statt in das unsichtbare Nichts der Entmaterialisation unterzutauchen, die man Hyperraum nannte.

»Zehn Sekunden! Neun ... acht ... sieben ...«

Der Sprung verlief ohne Zwischenfall und exakt. Als die DRUSUS mit ihrem gesamten Inhalt wieder materialisierte, stand sie genau am vorausberechneten Punkt des Universums. Die Sterne waren zahlreicher als von der Erde aus gesehen und standen dichter zusammen. Das Fehlen jeglicher Staubmaterie in diesem Sektor ließ sogar einige der verschwommenen Lichtflecke weit entfernter Galaxien zu deutlich sichtbaren Leuchtspiralen werden, die sich unmerklich zu drehen schienen. Es war ein Anblick, wie ihn sich ein ergebundener Mensch niemals richtig vorzustellen vermochte, und besäße er noch so viel Phantasie. Es war ein Anblick, der die Theorie des Alleinseins im Universum lachhaft erscheinen und der Gott gegenwärtiger werden ließ. Die Erde allein - sie konnte ein Zufallsprodukt der Natur sein; das Universum dieser flammenden Sonnen aber war eine durchdachte Schöpfung.

Rhodan löste sich von dem Anblick, der ihn immer wieder von neuem faszinierte. Seine Stimme war ein wenig heiser, als er sagte:

»Ortungsgeräte einschalten, Colonel. Den Berechnungen nach kann das Schiff nicht mehr als null Komma fünf Lichtjahre von unserem jetzigen Standort entfernt sein.«

Die Instrumente begannen zu arbeiten. Ein halbes Lichtjahr im Umkreis! Das sagte sich so einfach, bedeutete jedoch ungeheuer viel. Eine Kugel von dem Durchmesser eines Lichtjahres mußte nach einem Punkt abgesucht werden, der anderthalb Kilometer durchmaß. Die Suche mußte dreidimensional gestaltet werden.

Nach fünf Stunden stand fest: Im Umkreis von

einem halben Lichtjahr gab es keinen festen Körper, der größer als eine Erbse gewesen wäre.

Oberst Sikermann sah ein wenig ratlos aus.

»Ich verstehe das nicht, Sir. Die Instrumente arbeiten einwandfrei. Wenn dem Positronengehirn der ARCTIC kein Fehler unterlaufen ist ...«

»Ausgeschlossen!« protestierte Lund sofort energisch. »Unsere Beobachtungen im Dezember 2043 waren einwandfrei. Das wird auch Gucky jederzeit bezeugen können.«

»Und ob ich das kann!« Der Mausbiber reckte sich zur vollen Größe auf und blitzte Sikermann vorwurfsvoll an. »Sie wollen doch wohl die Schuld nicht auf Lund und mich abschieben ...?«

Es geschah höchst selten, daß Gucky einen Gesprächspartner siezte. Auf keinen Fall war das ein gutes Zeichen. Er tat das nur, wenn er kurz vor der Explosion stand. Es war an der Zeit, vermittelnd einzugreifen.

»Niemand will das, Gucky!« sagte er scharf. »Wir müssen sachlich bleiben und versuchen, das Rätsel zu lösen. Wenn alle unsere Berechnungen stimmen, und das Auswandererschiff der Arkoniden ist in diesem Sektor nicht aufzufinden, kann es nur eine Erklärung geben. Ihr sollten wir ins Auge sehen.«

Gucky sank auf die Couch zurück. Er wußte bereits, was Rhodan dachte. Schließlich war er Telepath.

Lund blieb schweigsam. Sein Verstand weigerte sich, die ungeheuerliche Schlußfolgerung anzuerkennen. Sikermann sagte: »Sie glauben, Sir, das Ahnenschiff hat seine Geschwindigkeit oder den Kurs geändert? Das wäre ...«

Rhodan nickte. »Ja, das wäre es! Sehr schlimm nämlich! Wie sollen wir es in der unendlichen Weite des Raumes wiederfinden? Hat es vielleicht Spuren hinterlassen? Niemand hinterläßt Spuren im Nichts.« Ein unbehagliches Schweigen entstand. Jeder hing seinen Gedanken und Vermutungen nach. Es war natürlich völlig sinnlos, die Suche im selben Sektor zu wiederholen; die Ortungsgeräte waren so gut wie unfehlbar. Sie hatten sich keinesfalls geirrt. Auch die Daten der ARCTIC stimmten, daran konnte es keinen Zweifel geben.

Also war das Schiff der Ahnen vom Kurs abgewichen und hatte jedenfalls seine Geschwindigkeit erheblich erhöht.

Vielleicht hatte es sogar einen Hypersprung unternommen ...? Rhodan wandte sich an Gucky. »Du warst auf dem Schiff, Gucky. Hast du mit Bestimmtheit einen Hyperantrieb feststellen können?« Der Mausbiber zuckte die Achseln. »Tut mir leid, Perry. So genau konnte ich das Innere des Schiffes nicht untersuchen. Ich hatte genug damit zu tun, die Passagiere von der Herrschaft ihrer Roboter zu befreien. Ich fand die im Tiefschlaf befindlichen

Ahnen und klärte die Wachgebliebenen auf. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, daß es einen Hyperantrieb gibt. Die Offiziere jedenfalls haben niemals daran gedacht. Ich nehme an, sie wußten es auch nicht.«

»Dann haben sie ihn erst entdeckt, als du ihr Schiff verlassen hast. Vielleicht wollten sie das nächste Sonnensystem anfliegen, um endlich das Schiff verlassen zu können.«

»Sie flogen unter Lichtgeschwindigkeit,« sagte Gucky vor sich hin. »Wenn sie Kurs und Geschwindigkeit beibehalten hätten, wären sie zweihundert Jahre später zu einem Sonnensystem gelangt. Kann sein, daß ihnen das zu lang erschien. Aber schließlich waren sie auch schon zehntausend Jahre unterwegs.«

Lund sah auf. Seine Augen hatten sich verengt. Er schien eine Idee zu haben. »Sir, sagten Sie eben nicht, niemand hinterließe eine Spur im Nichts? Sind Sie so davon überzeugt?«

Rhodan erwiderte Lunds Blick, dann huschte ein flüchtiges Lächeln über seine sonst strengen Züge.

»Sehen Sie - fast hätte ich es übersehen. Die Strukturtaster! Sie messen jeden Hypersprung an und leiten seine Daten in die vollpositronische Zentralkartei in Terrania. Wenn das Schiff der Ahnen jemals im vergangenen Jahr eine Transition ausführte, müssen wir sie in der Kartei verzeichnet finden. Nicht nur das! Wir werden auch wissen, wie weit das Schiff sprang, in welche Richtung, und ob es den Sprung wiederholte. Danke, Lund. Sie sehen, auch ich bin nur ein Mensch.«

»Gott sei Dank,« piepste Gucky im Hintergrund und rollte sich behaglich zusammen. »Wenn ich mir vorstelle, du wärest ein Mausbiber ...!«

\*

In Terrania herrschte wieder das geschäftige Leben des Alltags, als die DRUSUS landete. In den Straßen eilten Fahrzeuge und Menschen hin und her. Gleitertaxis strichen in geringer Höhe über die flachen Dächer dahin und brachten ihre Passagiere zu den Vororten oder Werksanlagen.

Die positronische Kartei lag unter dem Energieschirm.

In Begleitung von Lund und Bully betrat Rhodan das Gebäude und fuhr mit dem Lift in das entsprechende Stockwerk. Ein Mann in langem, weißem Mantel empfing sie.

»Wir haben alles vorbereitet, Sir,« sagte der Karteispezialist eifrig. »Darf ich Sie bitten, mir zu folgen.«

»Gehen Sie voran, Dirscherl. Sie kennen sich hier besser aus als ich. Es ist ja Ihre Aufgabe, die Fehler anderer mit Hilfe Ihrer Zahlenmanipulationen zu

neutralisieren.« Der Kybernetiker nickte und führte seine Besucher in einen Raum, in dem auf langen Gestellen zehntausende von Magnetbändern ruhten.

Dirscherl blieb stehen. Er zeigte auf die Täfelchen an den Karteikästen.

»Hier finden Sie alle Aufzeichnungen für die Entfernung von 19997 bis 19998 Lichtjahre. Richtung BV-57-C dürfte die gewünschte sein.«

»Dann sehen Sie ruhig nach«, ermunterte ihn Bully sarkastisch.

Rhodan wartete ab. Lund dagegen machte einen recht nervösen Eindruck. Er hoffte mit aller Macht, daß die Kartei eine Kursveränderung des Ahnenschiffes bestätigte.

Dirscherl öffnete die Lade und blätterte die Karteikarten durch, bis er die gewünschte fand. Er nickte zufrieden und reichte sie Rhodan. Es dauerte nur wenige Sekunden. »Soweit ich sehe, fand in diesem Sektor nur eine einzige Transition statt, und zwar am 10. September 2044, also vor achtzehn Tagen. Absprung und Eintauchsprung wurden festgehalten. Die Sprungdistanz beträgt exakt 20,3 Lichtjahre. Hm, da hätten wir lange suchen können.«

»Sind Sie sicher, Sir, daß es sich um das Ahnenschiff handelt?«

Rhodan nickte Lund zu. »Alles andere wäre purer Zufall. Wenig wahrscheinlich.« Er sah auf die Karte. »Leider konnte die Richtung nicht vermerkt werden. Wir müssen also weitersuchen. Aber jetzt haben wir wenigstens einige Anhaltspunkte.«

Rhodan notierte die Daten und dankte dem Kybernetiker. Dann kehrten sie zur DRUSUS zurück. Der Absteher zur Venus nahm nur wenig Zeit in Anspruch, aber wenigstens erhielten sie Gewißheit.

Während des Rückfluges zur Erde faßte Rhodan zusammen:

»Die große Positronik auf der Venus hat alle Informationen gespeichert, die eine raumfahrende Zivilisation benötigt, um sich in der Milchstraße zurechtzufinden. Wir wissen jetzt, daß es direkt vor dem Ahnenschiff im Halbkreis von 20,3 Lichtjahren nur fünf Sonnen gibt. Eine von ihnen muß das Ziel der Arkoniden sein. Welcher der fünf Sterne angeflogen wurde, bleibt fraglich, denn wir können uns nicht danach richten, welcher von ihnen bewohnbare Planeten besitzt. Das nämlich wußten die Arkoniden auch nicht. Es bleibt also nichts anderes übrig, als alle fünf Sonnen zu untersuchen. Um Zeit zu sparen, warten wir hier in Terrania, während fünf Kreuzer die fünf Sonnen ansteuern und versuchen, eine Spur des Ahnenschiffes zu finden. Sobald wir dann einen positiven Bescheid erhalten, starten wir. Noch Fragen?«

Gucky hatte eine. »Wie lange kann das dauern, Perry?«

Es klang ein wenig hinterhältig und gespannt.

Bully horchte auf.

»Das kommt darauf an, wie schnell das Ahnenschiff gefunden wird. Wenn wir eine Positionsmeldung bekommen, starten wir.«

»Und du willst hier in der DRUSUS warten, nicht in Terrania, in deiner Wohnung?«

»Natürlich warte ich in meiner Wohnung. Ich habe noch genug zu tun. Aber - warum fragst du eigentlich?«

Gucky war mit seinen Fragen noch nicht fertig.

»Wenn wir die Positionsmeldung erhalten, wie lange dauert es dann bis zum Start?«

»Eine halbe Stunde - höchstens.« Mit einem Seufzer der Erleichterung rutschte der Mausbiber von der Couch und hoppelte zu Bully.

»Dicker - wir haben es geschafft! Wir können unseren unterbrochenen Urlaub fortsetzen. Vom Seegrundstück bis hierher sind es kaum zehn Minuten mit dem Gleiter. Anruf genügt, Perry« Rhodan sah sich überrumpelt. »Also gut, Gucky und Bully. Unter einer Bedingung: Einer von euch bleibt ständig in Reichweite des Visifons im Bungalow! Und wenn der Befehl kommt, müßt ihr zwanzig Minuten später an Bord der DRUSUS sein. Ist das klar?«

»Vollkommen klar!« piepste Gucky fröhlich und zog Bully hinter sich her aus der Zentrale. Bully verkörperte die sprichwörtlichen zwei Seelen, die im Menschen hausen sollen. Er mimte Bedauern über Guckys Strategie und verbarg gleichzeitig nur ungeschickt seine Freude über deren Erfolg.

Rhodan sah den beiden lächelnd nach.

»Ich denke, Lund«, sagte er dann, »wir haben wirklich Aussicht auf ein paar Tage Ruhe. Es wird für die Kreuzer nicht leicht sein, das Schiff der Ahnen zu entdecken. Wir wissen nicht, was geschehen ist. Vielleicht kommen wir sogar zu spät.«

»Sir?« beugte sich Lund vor und machte ein erschrockenes Gesicht.

»Die Arkoniden können noch einmal gesprungen sein, aber diesmal wissen wir nicht, von wo. Wir suchen dann nicht nur eine Stecknadel im Heuhaufen, sondern eine Mikrobe im Atlantik. Rechnen Sie sich die Chancen selber aus ...« Lund verzichtete dankend.

3.

Seit mehr als zehntausend Jahren trieb das gigantische Schiff durch den unendlichen Raum. Eine Kugel von gigantischem Durchmesser, eine Spezialkonstruktion altarkonidischer Technik.

Immerhin war dieses Schiff eine Spezialkonstruktion. In seinem Innern ruhten die im Eistiefschlaf konservierten Arkoniden, Abkömmlinge erster Herrschergeschlechter und ihrer Nachkommen.

Nur fünftausend von ihnen waren beim Start des Schiffes damals zugegen gewesen, ehe sie von dem vermeintlichen Todeskommando abgeholt und in die Tiefkühlwanlage geworfen worden waren, wenn es so gewesen war.

Nun waren es die Mitglieder der letzten Generation, die das Schiff befehligen und die Roboter bezwungen hatten. Jene Roboter, die das Kommando über das Ahnenschiff übernommen hatten.

Monate waren inzwischen vergangen.

Kommandant K-1 war Herr der Situation, die delikat und heikel blieb. Im Innern des Schiffes ruhten die Ahnen und warteten darauf, eines Tages geweckt zu werden - um einen Planeten zu besiedeln. Es war K-1 nicht klar, was damals vor zehntausend Jahren geschehen war. Gucky hatte ihn nicht aufgeklärt, um die Unruhe nicht zu erhöhen. K-1 wußte nicht einmal, daß er Arkonide war. Die Schläfer aber wußten es - sie würden es wenigstens wissen, wenn sie erwachten. Und von ihnen auch nur wieder die ersten Generationen.

In zwei Jahrhunderten, so hatte der seltsame Besucher behauptet, würde das Schiff der Ahnen von einer Sonne eingefangen werden, die geeignete Planeten besaß.

Dann war der Besucher - niemand anderer als Gucky - genauso geheimnisvoll wieder verschwunden, wie er vorher aufgetaucht war.

Seitdem hatte sich in dem großen Schiff manches verändert.

In den ersten Monaten hatten die zehntausend wachen Arkoniden eine neue Lebensweise eingeführt. Niemand wurde mehr von den Robotern abgeholt, um in den Tiefschlaf versetzt zu werden. Wer starb, und es starben nicht viele, wurde durch die Abfallschleuse ins All hinausgeschleudert. Die Anfangsgeschwindigkeit sorgte dafür, daß der Leichnam das Schiff nicht wie ein winziger Mond umkreiste, sondern in die Unendlichkeit hinaustrieb.

Die Roboter waren nicht mehr die Herren, sondern die Diener der Arkoniden. Ihre Umprogrammierung war ohne Schwierigkeiten erfolgt.

Zweihundert Jahre Erdzeit bis zur nächsten Sonne, hatte der geheimnisvolle Besucher gesagt. Der größte Teil der zehntausend wachen Arkoniden würde somit die Landung erleben. Aber trotzdem waren zweihundert Jahre eine lange Zeit.

Am 8. September 2044 Erdzeit brachte das der Erste Offizier des Schiffes anlässlich einer Besprechung in der Kommandozentrale deutlich zum Ausdruck.

»Ich begreife nicht, K-eins, warum wir untätig warten sollen, bis diese zweihundert Jahre vergangen sind. Wir sind im Besitz eines intakten Schiffes mit gut funktionierendem Antrieb. Wir wissen nicht, was

die Ahnen bezweckten, aber zehntausend Jahre sind eine lange Zeit. In der Galaxis kann sich manches geändert haben. Mit anderen Worten: Ich sehe nicht ein, warum wir uns tatenlos in unser Schicksal ergeben sollen.«

Der Arzt A-3 nickte beifällig. Auch die beiden Maschinisten M-4 und M-7 schienen O-1 ihre Zustimmung nicht zu versagen. Der Kommandant sah ein, daß Widerstand jetzt wenig angebracht war. Aber er kannte auch seine Pflichten und seine Verantwortung.

»Niemand von uns kennt den Antrieb des Schiffes. Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, fliegen wir weit unter Lichtgeschwindigkeit. Ich habe mir die Mühe gemacht, im Memosektor der Positronik wissenschaftliche Unterlagen zu studieren, O-eins. Der Sprung durch den Hyperraum wurde schon vor zehntausend Jahren als beste Fortbewegungsart entwickelt. Jedes Schiff wurde mit einer solchen Anlage ausgestattet. Wahrscheinlich auch dieses. Die Roboter haben sie nie betätigt. Ob das an ihrer mangelnden Initiative lag oder vielleicht an überlieferten Befehlen, wissen wir nicht. Jedenfalls weiß ich nicht, ob wir es wagen sollten ...«

»Warum nicht?« unterbrach ihn O-1 brüsk. »Sind wir nicht selbstständig geworden? Sind wir nicht jetzt Herren unseres Schicksals? Können wir nicht das tun, was uns richtig dünkt? Wer will uns daran hindern?« K-1 sah einen Ausweg. »Wenn keine Hypersprunganlage an Bord ist, bleibt auch keine Entscheidung zu fällen. Wir müssen weiterfliegen, bis wir das angekündigte Planetensystem erreichen.«

O-1 setzte ein triumphierendes Gesicht auf.

»Gestatte, K-eins, daß ich einen Fachmann zu Wort kommen lasse. M-sieben hat sich inzwischen an Bord des Schiffes umgesehen und einiges entdeckt.«

»Bitte«, nickte der Kommandant, obwohl er steigendes Unbehagen fühlte.

Der Mechaniker, wegen seiner führenden Rolle bei der Revolte gegen die Roboter praktisch zum Offizier emporgestiegen, trat vor.

»Das Innere des Schiffes birgt die Anlagen für den Tiefkühlschlaf«, begann er. »Aber nicht nur das. Auch der Antrieb ist dort. Und zwar ein hervorragender Antrieb, mit dem sich dieses Schiff durch die ganze Galaxis steuern läßt - soweit wir von den Karten wissen, was die Galaxis ist und wie groß sie ist. Ich habe mehrere Wochen benötigt, die Anlage zu studieren. Ich glaube, daß ich sie nun kenne und sie bedienen kann. Kurz gesagt: Wenn dieses Schiff durch die ganze Galaxis steuern will, kann ich diesen Sprung berechnen und ausführen.«

»Ich weiß nicht, ob die Ahnen etwas Derartiges billigen«, begann der Kommandant, wurde aber sofort von dem Ersten Offizier unterbrochen:

»Die Schläfer werden nicht gefragt, K-eins. Wir

sind im Besitz des Schiffes. Wir bestimmen den Kurs. Lange genug waren wir durch die Machenschaften der Ahnen in ein Netz von Angst und Lüge verstrickt. Es wird Zeit, daß wir die Initiative ergreifen. Wir werden das nächste Sonnensystem ansteuern und auf einem geeigneten Planeten landen. Dann, meinewegen, können die Schläfer geweckt werden. Wir sind dann genug Männer und Frauen, um ein neues Volk zu gründen.«

»Ist das der Sinn dieses Schiffes?« fragte der Kommandant.

Er erhielt keine Antwort.

Der Arzt A-3 hob beide Hände und beruhigte:

»Wie sollen wir Sinn, Ziel oder Zweck unserer Reise kennen, wenn man uns um Jahrtausende betrog? Ich glaube, wir haben in Recht darauf, unser Schicksal von nun an selbst in die Hand zu nehmen. Wenn es M-sieben gelungen ist, den Hyperantrieb zu entdecken, so sollten wir ihn auch dazu verwenden, möglichst bald ein Ziel zu erreichen. Und unser Ziel kann nur ein bewohnbarer Planet sein.«

»Ich stimme zu!« warf O-1 ein. Die beiden Techniker nickten.

K-1 sah sich überstimmt.

»Ich füge mich der Mehrheit«, sagte er. »Aber ich gebe zu bedenken, daß ich aus verschiedenen Gründen meine Zusage nur unter Zwang erteile. Der Hauptgrund ist: Wir kennen den sogenannten Hyperantrieb zu wenig und haben keinerlei Erfahrung mit ihm. Wenn irgend etwas schiefgeht, sind wir verloren, oder kann M-sieben den Antrieb vielleicht reparieren, wenn er mitten in der Arbeit versagt? Zweitens gebe ich zu bedenken, daß wir keine Ahnung vom eigentlichen Sinn der Expedition des Generationenschiffes haben. Vielleicht *sollen* wir mit der Geschwindigkeit, die wir jetzt innehaben, unser Ziel erreichen.«

»Wozu hätten wir dann aber die Hypersprunganlage?« fragte der Arzt mit einem Seitenblick zu O-1. »Sie ist doch nicht durch Zufall vorhanden.«

»Aber sie ist vorhanden!« sagte O-1 kalt.

Der Kommandant sah starr auf seine Hände.

»Alle Argumente, die heute hier vorgebracht werden, klingen logisch und überzeugend, ganz gleich, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Mir bleibt keine andere Wahl, als mich der Mehrheit zu fügen.«

»Die Erlaubnis, einen Hypersprung zu berechnen und durchzuführen, ist somit also gegeben?« erkundigte sich O-1 vorsichtshalber. Der Kommandant nickte ihm zu. »So könnte man es ruhig auffassen, O-eins. Wenn auch A-drei zustimmt ...«

»Ich bin für das Experiment«, warf der Arzt schnell ein, als befürchte er einen

Stimmungsumschwung des Kommandanten. »Je eher wir auf einem Planeten landen, desto besser.« Er schüttelte plötzlich den Kopf. »Kann sich jemand von uns überhaupt vorstellen, was ein Planet ist und wie er aussieht?«

Sie waren auf dem Schiff geboren worden und hatten niemals eine andere Welt als ihr Schiff gekannt. Es gab Bücher an Bord, in denen von gigantischen Kugeln die Rede war, die um flammende Sonnen kreisten. Es waren natürliche Körper, keine künstlichen, und die Bewohner lebten *auf* statt in der Kugel. Die Sonne ermöglichte das. Sie gab Wärme und Energie. »Das Leben auf einer solchen Welt muß schöner als das im Schiff sein«, sagte O-1 überzeugt. »In einem der Bücher las ich sogar, daß Schiffe wie das unsrige nur dem Transport dienten, so unsinnig diese Vorstellung auch zu sein schien. Natürlich und erstrebenswert dagegen sei das Leben auf einem Planeten. Wenn wir also den Hyperantrieb einschalten, folgen wir dem Gesetz der Natur. Wir suchen uns eine Heimat, das ist alles.«

»Eine Welt ohne Lufterzeugung«, sann K-1 vor sich hin. »Es ist unvorstellbar und bedrückend. Wer weiß, welche Enttäuschungen uns noch bevorstehen. Also gut, O-eins sorgen Sie dafür, daß alle entsprechenden Vorbereitungen getroffen werden. Es darf kein Risiko eingegangen werden. Der erste Sprung muß gelingen. Einen zweiten werde ich niemals zulassen.«

Das also war am 8. September 2044 gewesen.

Zwei Tage später meldete der Erste Offizier, daß die technische Abteilung den Hyperantrieb genauestens untersucht und analysiert habe. Auch die dazugehörigen Positroniken seien aktiviert worden und einsatzbereit. Der Kommandant hatte jedoch seine Skepsis nicht verloren.

»Nun wollen Sie die Sternenkarten, um den Sprung zu errechnen?« fragte er.

»Ohne sie ist ein gezielter Sprung unmöglich, denn auf den Karten sind die notwendigen Daten verzeichnet. Auch unsere Position ist daraus ersichtlich.«

»Wir haben Glück«, erwiderte der Kommandant, »daß es an Bord überhaupt solche Karten gibt. Ich fand sie drüben im Wandschrank. Eigentlich sollen wir ihr Vorhandensein als Beweis dafür werten, daß dem Schiff eigenmächtige Flugbewegungen erlaubt sind.«

»Dafür spricht schon allein der Antrieb«, nickte O-1 triumphierend. Er trat neben den Kommandanten und beugte sich über die ausgebreiteten Karten. »Wir nehmen den nächsten Stern, um das Risiko so gering wie möglich zu halten. In gerader Richtung ... ja, nur eine geringfügige Kursänderung wäre notwendig. Wenn die Daten stimmen ...«

»Warum sollten sie nicht?« warf der Kommandant

ein. Er schien auf einmal zuversichtlicher als der Erste Offizier zu sein. »Ich habe die Lehrbücher studiert und kenne den Vorgang des Sprunges theoretisch. Wie er in der Praxis aussieht, weiß ich natürlich nicht.«

»Wir werden es erfahren«, kommentierte O-1 grimmig und entschlossen. »Seitdem ich weiß, daß im Innern dieses Schiffes viele Generationen unseres Volkes im Tiefschlaf ruhen, verfolgt mich Tag und Nacht der gräßliche Alptraum, sie könnten plötzlich erwachen.«

Der Kommandant sah auf. Sein Gesicht war blaß geworden.

»Warum sollte das geschehen, O-eins? Wir werden ihren Schlaf nicht stören, bis wir auf einem Planeten gelandet sind. Jene Vorfahren, die beim Start des Schiffes zugegen waren, kennen das Leben auf einem Planeten. Sie werden uns helfen müssen.«

Der Erste Offizier schien das unangenehme Thema abschließen zu wollen.

»Geben Sie mir die Karten, K-eins, damit ich die Daten errechnen lassen kann. Einer der Roboter hat seine Unterstützung zugesagt. Wie er behauptet, war er früher Navigationsroboter. Die besten Techniker haben in den letzten Tagen die Grundlagen des Antriebs bis in alle Einzelheiten studiert. Die umprogrammierten Roboter stehen uns mit ihren Erfahrungen zur Seite. Es kann und darf nicht fehlschlagen, Kommandant.«

»Natürlich nicht, O-eins. Was habe ich von hier aus zu tun?«

»Ich bleibe mit Ihnen in Verbindung. Wenn alles vorbereitet ist, haben Sie nur den verkleideten Fahrthebel drüben in der Schaltwand vorzuziehen. Alles weitere besorgen die Automaten. Ich gebe Ihnen Bescheid.«

Der Kommandant sah ihm nach und setzte sich wieder.

Es sah ganz so aus, als sei die lange Reise zu Ende.

Niemand wußte, von wo das Schiff kam. Das positronische Logbuch sagte nichts darüber aus, und sonstiges Informationsmaterial gab es nicht. Als die Roboter die Herrschaft übernommen hatten, war es - soweit vorhanden - vernichtet worden. Ebenso unbekannt lagen Ziel und Sinn des Fluges im Dunkel der Zeit verborgen.

Der Kommandant dachte an die Schläfer. Sie ruhten aufgestapelt in einer riesigen Hohlkugel im Zentrum des Schiffes. Dorthin hatten die Wachroboter sie gebracht, nachdem die Vorbehandlung in den Eiskammern beendet war. Die Eiskammern blieben nun leer, denn niemand ließ sich mehr in den Tiefschlaf versenken, seitdem man die Roboter in ihre Schranken zurückgewiesen hatte.

Für zehntausend Passagiere bot das Schiff leicht Platz, aber die zehnfache Menge der Schläfer würde

erst nach der erfolgreichen Landung auf einem geeigneten Planeten geweckt werden dürfen. Für alle war das Schiff zu klein.

Der Kommandant sah auf die Bildschirme.

Draußen stand der Weltraum mit seinen Sternen. Noch vor einem Jahr hatte er nicht gewußt, was Sterne überhaupt waren. Sonnen, sicher. Aber, daß sie meist Planeten besaßen, auf denen man leben und atmen konnte ...

Ein Summton riß ihn aus seinen Grübeleien. »Hier O-eins, Kommandant! Ich bin in der Hyperzentrale. Die Navigationsroboter haben die Daten verarbeitet und mir das Ergebnis mit den Koordinaten zugeleitet. Es ist alles eingestellt. Wir können springen.«

Der Kommandant erhob sich und ging an die Wand. Er legte seine Hand auf den roten Hebel.

»Hoffentlich haben wir keinen Fehler begangen, O-eins ...«

»Wir haben alles getan, um einen Fehler zu vermeiden, Kommandant.«

»Also gut.« Der Kommandant hielt die Luft an. »Was ist mit der Mannschaft?«

»Jeder ist an seinem Platz.«

»Gut.« Der Kommandant nahm sich nicht mehr die Zeit auszuatmen. »Jetzt!« Er zog den Hebel nach unten.

Er ließ sich leicht bewegen.

Nichts schien sich zu verändern. Nur auf dem Bildschirm wurden die Sterne von einer unsichtbaren Hand wegewischt. Für den Bruchteil einer Sekunde war *nichts* auf dem Schirm, dann formten sich neue Sternbilder zu fremdartigen Konstellationen - und blieben.

Der Kommandant spürte den ungewohnten Rematerialisierungsschmerz. Für Sekunden war dieser Schmerz mit einem furchtbaren Schreck verbunden, aber dann, als er langsam nachließ, schwand auch die Furcht, etwas sei schiefgegangen.

Mit einem Satz war K-1 am Interkom.

»Hallo, O-eins! Hören Sie mich?«

Die Bildanlage schaltete sich ein. Das Gesicht des Ersten Offiziers war verstört, aber ein erstes triumphierendes Lächeln zeichnete sich bereits ab.

»Ich glaube - wir haben es geschafft. Maschinen normal. Was zeigt der Bildschirm in der Zentrale?«

»Neue Sterne! Die Verschiebung einiger Konstellationen läßt vermuten, daß wir eine Strecke zurücklegen, für die wir sonst Jahrzehnte benötigten. Ganz in der Nähe steht eine weiße Sonne. Wir fliegen genau darauf zu.«

»Der Zielstern.« Der Erste Offizier wischte sich mit der Hand über die Stirn. »Sie haben recht, K-eins. Wir haben es geschafft! Bald werden wir auf einem Planeten landen.«

»Glauben Sie, daß wir das Schiff steuern können?«

»Die Roboter werden das für uns besorgen. Sie

gehorchen uns.«

»Dann lassen Sie den neuen Kurs berechnen. Ich weiß nicht, wie lange es dauern wird, bis wir den Stern erreichen.«

»Wenn wir die Geschwindigkeit beibehalten, etwa drei Wochen.«

»Zeit genug«, atmete K-1 erleichtert auf.

Er ahnte nicht, was durch den Sprung bewirkt worden war ...

\*

Zusammen mit M-4 unternahm Techniker M-7 seinen täglichen Inspektionsgang zum Zentrum der Raumkugel.

Noch vor einem Jahr war dieser Teil des Schiffes für Menschen tabu gewesen. Nur die Roboter hatten Zutritt gehabt und jede Übertretung des Verbotes mit dem Tode bestraft einem Tod allerdings, der kein Tod, sondern ewiges Leben war. Sie hatten den Verurteilten in die Eiskammern gebracht, wo er für den Tiefschlaf vorbereitet wurde, ohne es zu wissen. Denn um diese Zeit waren die Delinquenten bereits bewußtlos.

An jener Stelle, die einst der Reparatur-Techniker Nr. 75 durchbrach, war jetzt eine Tür. Sie wurde nicht mehr von Robotern bewacht.

Die beiden Männer betraten den dahinterliegenden Raum.

Die langen Reihen mit den Glasbehältern, in denen damals die Körper der Schläfer lagen, waren leer.

Längst schon waren die vereisten Männer und Frauen in die Kugelschale gebracht worden, wo sie solange bleiben würden, bis das Schiff an seinem Bestimmungsort angelangt war.

M-7 blieb stehen, als er Schritte vernahm.

Hier unten hatte niemand etwas zu suchen. Die ehemaligen Wachroboter waren zurückgezogen worden, weil sie zu Arbeiten anderswo benötigt wurden.

Er atmete erleichtert auf, als er den Arzt erkannte.

»Hallo, A-drei! Auf Inspektionsgang?«

Der Arzt ging auf die beiden Männer zu und blieb dicht vor ihnen stehen.

»Wie täglich, M-sieben. Und ihr?«

»Auch wie täglich. Dieser Teil des Schiffes gehört zu unserem Bezirk. Aber nicht mehr lange, und wir können das Schiff verlassen. Es ist unbegreiflich - das Schiff verlassen!«

Der Arzt nickte und sah sich um, als habe er etwas gehört. Dann schüttelte er verwundert den Kopf und meinte: »Ich höre Gespenster. Seit wir vor drei Tagen den Hypersprung getan haben, ist es hier unten nicht mehr geheuer.« Er blickte die langen Reihen der leeren Glassärge entlang. »Eben glaubte ich, dort hinten vor der Trennwand zur Eiskugel einen

Schatten gesehen zu haben. Ich beauftragte einen Robot nachzusehen. Er kehrte nicht zurück.« M-7 war totenbläß geworden. »Er kehrte nicht zurück? Wie soll ich das verstehen ...?«

»Wie ich es sage. Er ging durch die Kälteschleuse in den Raum, in dem die Schläfer ruhen - und kam nicht mehr zurück. Die Schleuse wurde wieder automatisch geschlossen.«

»Der Robot blieb ... in der Kugel?« Der Arzt nickte. Er lauschte noch immer, aber hinter den Sargreihen blieb alles still. Die trübe Flüssigkeit, in der früher die vermeintlich Toten geschwommen hatten, stand unbeweglich in ihren Behältern.

»Warum ist der Kommandant nicht unterrichtet worden?« fragte M-4 ängstlich. »Vielleicht ...?« Er stockte jäh, als fürchte er sich davor, seine Vermutung laut werden zu lassen.

Der Arzt sah ihn nicht an. »Was ... vielleicht?« Aber M-4 wurde der Antwort enthoben.

Drüben hinter der langen Reihe der Glasbehälter war ein Geräusch. Dann tauchte aus dem Halbdunkel ein Schatten auf und kam näher.

Als er vor ihnen stand, erkannten sie ihn. Es war ein nackter Mann.

\*

Mit dem ersten Hauch des zurückkehrenden Lebens spürte er Kälte, eisige, unvorstellbare Kälte.

Er tauchte aus einer Nacht an die Oberfläche empor, die kein Licht gekannt hatte, eine Nacht, die ewig gewährt haben mußte und ohne jeden Morgen war.

Aber nun war doch ein Morgen angebrochen.

Er versuchte, seine Glieder zu bewegen, aber es gelang ihm nicht. Sie schienen wie von einem unsichtbaren Panzer umgeben, der eisige Kälte ausströmte. Die Füße aber waren frei. Als er mit ihnen zu tasten begann, stellte er fest, daß sie auf keinen Widerstand trafen.

Dann setzte die Erinnerung wieder ein.

Das Schiff der Auswanderer war gestartet und hatte den großen Flug angetreten. Doch noch vor dem ersten Hypersprung war es geschehen. Die Roboter hatten sie überwältigt und das ursprünglich geplante Unternehmen fortgesetzt. »Unternehmen Regeneration«, hatte es beim Start geheißen. Die lebendigen Zeugen der Vergangenheit sollten eines Tages in fernster Zukunft wieder leben. Die Ratgeber des Imperators ahnten, wie notwendig das Reich eines Tages das frische Blut unverbrauchten Adels benötigte. Die Roboter ...? Der Erwachende erschrak. Alles war schiefgegangen. Er war zu früh erwacht. Oder zu spät? Sein Name fiel ihm plötzlich wieder ein. Er war Alos, der Kybernetiker, verantwortlich für das Funktionieren der Roboter an Bord des

großen Schiffes. Und dann hatten die Roboter ihn genauso überwältigt wie alle anderen Passagiere des Schiffes auch.

Warum weckten sie ihn nun? Er spürte plötzlich Nässe. Das Eis schmolz an einer Stelle und wurde zu Wasser. Da merkte er, daß er nackt war.

Mühsam nur konnte er sich jetzt bewegen, aber nur in einer Richtung. Mit den Füßen voran wand er sich aus dem winzigen Eisbehälter hinaus. Für endlose Sekunden hing er über einem Abgrund, dessen Tiefe er nicht abmessen konnte. Dann hielten ihn seine erstarnten Finger nicht mehr. Er ließ los und fiel.

Er fiel keinen Meter und stürzte zu Boden.

Gleichzeitig flammte Licht an der Decke auf.

Alos schloß geblendet die Augen - Augen, die seit Jahrtausenden kein Licht mehr gesehen hatten. Langsam öffnete er sie wieder. Allmählich begannen die Netzhäute zu arbeiten und gaben die empfangenen Eindrücke an das Gehirn weiter. Alos begann zu sehen. Tausende und aber Tausende von Männern und Frauen lagen gestapelt in diesem Raum. Sie lagen in langen Reihen aufeinander, nur durch die Eiswände der Waben getrennt, in denen sie ruhten. So konserviert, konnten sie Jahrtausende überdauern, wenn die Temperatur konstant blieb.

Er hatte in der dritten Reihe von unten gelegen, gerade am Mittelgang. Unter seinem Platz waren noch zwei Eisblöcke, in denen reglos und wie tot zwei Männer ruhten. Reglos ...?

Der untere bewegte sich. Die Füße streckten sich und lösten die halbgeschmolzene Eisplatte. Sie fiel zu Boden und zersprang in tausend Stücke.

Für einen Augenblick vergaß Alos den Vorgang. Ein ziehender Schmerz wanderte durch seine Glieder, in die allmählich das Leben zurückkehrte. In den Adern kribbelte das Blut. Aber er wußte, daß der Wiederbelebungsprozeß schon seit Stunden aktiv sein mußte. Die Schmerzen waren nicht stark und daher ohne Bedeutung.

Nun bewegte sich auch der andere Arkonide. Während er die Bodenplatte mit den Füßen herausstieß, gelangte der untere bereits ins Freie, wo er von Alos in Empfang genommen wurde. »Kommodore Ceshal ... Sie?« Der Erwachte sah Alos aufmerksam an, als sähe er ihn zum erstenmal. Dann schüttelte er den Kopf.

»Die Robots müssen eingesehen haben, daß sie falsch handelten. Sie haben uns wieder aufgeweckt. Wahrscheinlich kommen sie ohne uns nicht zurecht.«

Alos erkannte, daß der Kommandant die ganze Wahrheit noch nicht begriffen hatte. Sie würde ein Schock für ihn sein.

»Kommodore Ceshal - wie lange haben wir geschlafen? Was sagt Ihnen Ihr Gefühl?«

»Ich würde sagen: eine Stunde, wenn es danach ginge. Aber die Robots benötigten ja auch Zeit, uns

in die Anlage zu bringen und zu stapeln. Außerdem ...«

Er stockte jäh: Während er sprach, hatte er sich umgesehen. Hell brannte nun das Licht und beleuchtete die langen Reihen der Eingefrorenen, die sich bis zur Gewölbedecke stapelten. Es war unnötig, sie zu zählen. Mit einem Blick erkannte Ceshal, daß hier die zehn- oder zwanzigfache Menge Arkoniden ruhte, als zu Beginn der Reise auf dem Schiff gewesen war.

»Eine lange Stunde, Ceshal«, murmelte Alos bitter.

»Beim Imperium!« hauchte der Kommandant. »Was ist geschehen?«

Inzwischen war es dem dritten Schläfer gelungen, sich aus seinem Eisblock zu befreien. Es war der Wissenschaftler Ekral, der sich nun aufrichtete und mit weit aufgerissenen Augen das befremdende Bild in sich aufnahm. Sein glasklarer Verstand begann sofort, exakt zu arbeiten. Allerdings war seine Stimme merkwürdig heiser, als er schließlich feststellte:

»Es müssen Jahrtausende vergangen sein! Die Roboter haben genau das getan, was wir planten. Nur machten sie es so, wie es ihrer Mentalität entsprach. Ich kann mich entsinnen, daß sie mich in den Konverter stießen - dann war ich tot. Und nun - viele Generationen ruhen im Eisgrab. Wozu? Warum?«

»Wir werden es erfahren«, beruhigte ihn Ceshal. »Jedenfalls haben sie nun die Weckanlage eingeschaltet. Wir müssen auf einem Planeten angekommen sein. Vielleicht ist es ihnen auch gelungen, den defekten Hyperantrieb wieder zu reparieren. War nicht auch die Funkanlage nach der Explosion ausgefallen?« Alos nickte langsam. »Meine Erinnerung ist getrübt, und ich weiß nicht mehr genau, was geschehen ist.« Er trat zur Seite, als zwei weitere Arkoniden aus ihren Eissärgen glitten und einem dritten auf die Beine halfen.

»Die Anlage muß synchron arbeiten«, sagte Ceshal gepreßt. »Wir müssen zum Ausgang. Das Verlassen des Schiffes sollte in Ordnung vor sich gehen, sonst kommt es zu einer Katastrophe.«

An den Erwachenden vorbei durcheilten die drei Männer den Gang und gelangten schließlich an dessen Ende. Eine mit Eiskristallen besetzte Wand bildete den Abschluß. Lediglich ein eisernes Stellrad ließ den Ausgang erahnen. Aber das Rad ließ sich nicht bewegen.

»Die Sperre!« stieß Ceshal hervor. »Natürlich, was sonst! Die Tiefkühlkammer läßt sich nur von außen öffnen. Wir werden also warten müssen, bis man uns hinausläßt.«

»Wer ist >man<, Kommodore?« fragte Alos mit einem lauernden Unterton in seiner Stimme. »Die Robots?«

»Lange können wir aber nicht mehr warten«, bemerkte Ekral und zeigte auf die überall sich bewegenden Schläfer. »Wenn sie alle jetzt erwachen ...«

Die Vorstellung war grauenhaft. Wild vor Verzweiflung rüttelte Ceshal an dem Stellrad, aber es rührte sich um keinen Millimeter. Inzwischen strömte das Schmelzwasser in kleinen Bächen zum Mittelpunkt des Kugelraumers und sammelte sich dort. Aber es stieg nicht. Gurgelnd versank es in der Tiefe, aufgesogen von einem unbekannten Mechanismus, der nicht zu früh - aber auch nicht zu spät - zu geheimnisvollem Leben erwacht war.

Wenigstens würden sie nicht ertrinken.

Dreißig oder vierzig Neuerwachte drängten sich durch den Gang und umringten Kommodore Ceshal, Ekral und Alos. Andere folgten ihnen. Die Luft wurde bereits schlechter. Hell brannte das Licht von der Decke herab und erwärmt den Raum immer mehr. Irgendwo gellte der Schrei einer Frau.

»Wir müssen hier raus!« rief jemand und ballte die Faust. »Wenn sie alle wach werden ...«

Der Rest blieb unausgesprochen, aber schon der Gedanke allein war grauenhaft genug. Hunderttausend Menschen in diesem kleinen Raum. Liegend und von einem dünnen Eispanzer umgeben, hatten sie Platz genug gehabt. Aber der Panzer schmolz, und sie erwachten. Sie brauchten Luft zum Atmen, Platz zum Stehen ...

Ceshal rüttelte erneut an dem Stellrad.

»Sie haben uns geweckt. Freunde«, sagte er und versuchte, seiner Stimme einen autoritären Klang zu verleihen, »sie werden uns also auch früh genug aus unserem Kerker befreien. Vielleicht ist der Landevorgang noch nicht abgeschlossen.«

Im Hintergrund schrie die Frauenstimme immer noch. Man versuchte, sie zu beruhigen, daß ihr Mann nicht tot sei, sondern auch noch erwachen würde. Und ihr Kind ...

Ihr Kind würde auch ein Mann sein, vielleicht älter als sie.

Plötzlich erstarrte Kommodore Ceshal. Das Rad unter seiner Hand hatte leicht gezittert und sich dann um einige Zentimeter gedreht.

Er hob beide Arme und gebot Ruhe.

Das Rad drehte sich weiter. Ein winziger Spalt öffnete sich in der Wand. Draußen war es dunkel. Eine Gestalt betrat den Lagerraum und blieb stehen. Ceshal handelte völlig instinktiv.

Er warf die Hand empor und drehte in entgegengesetzter Richtung an dem Rad. Die Tür schloß sich wieder. Als der Eindringling herumfuhr, war es bereits zu spät.

Ceshal starnte in das ausdruckslose Gesicht eines Roboters.

»Was ist draußen - im Schiff - geschehen?« fragte

er. »Antworte!«

Er erwartete eigentlich keine Antwort, denn als er zuletzt einen Roboter gesehen hatte, war dieser Herr des Schiffes gewesen. Aber zu seinem Erstaunen zeigte dieser hier Gehorsam.

»Der Hypersprung muß die Weckanlage ausgelöst haben, Herr. Das war nicht vorgesehen.«

Herr, hatte der Roboter gesagt. Ceshal registrierte es mit spürbarer Erleichterung. Sollten die Meuterer sich besonnen haben - jetzt, wo es sicherlich bereits zu spät war?

»Hypersprung? Die Anlage funktioniert wieder?«

»Sie war nie defekt, Herr.«

Ceshal starnte den Roboter an. »Was?«

»Ich weiß nur, daß sie nie defekt war, Herr. Mein Gedächtnis wurde zum Teil gelöscht, darum weiß ich nicht mehr. Ich erhielt den Auftrag, in diesem Raum nach einem Geräusch zu forschen, das draußen gehört wurde. Laßt mich zurückkehren, damit ich melden kann, was geschehen ist.«

»Wem melden?«

Und dann begann der Roboter zu berichten ...

\*

Furchtlos öffnete Kommodore Ceshal die Kälteschleuse und ging hinaus zu den drei Männern, die bei seinem Anblick vor Schreck fast erstarrten.

»Nun?« sagte er in das tödliche Schweigen hinein. »Ihr habt uns geweckt, nun sorgt auch dafür, daß wir Kleidung erhalten. Seitdem unser Blut wieder in den Adern kreist, frieren wir. Ihr habt die Herrschaft der Roboter gebrochen, also löst auch diese Schwierigkeit.«

A-3 erholte sich vom ersten Schreck.

»Wer ist erwacht ... wie viele sind erwacht?«

»Alle - hoffe ich. Wir wissen nicht, ob die Anlage fehlerlos ist. Ekral und Tunuter haben sie mitkonstruiert und waren verantwortlich.« Der Arzt war blaß geworden. »Alle? Wir erreichen den Planeten erst in drei Wochen. Woher sollen wir Bekleidung nehmen? Gehen Sie in die Schlafkammer zurück und beruhigen Sie Ihre Leute. Im Schiff ist zu wenig Platz ...«

»Sie sind wahnsinnig!« sagte Ceshal kalt. »Wir sind mehr als hunderttausend Arkoniden, Männer und Frauen, zusammengepfercht auf engstem Raum. Wir benötigen Kleidung und Nahrung. Außerdem - ich bin der rechtmäßige Kommandant des Schiffes.«

A-3 ahnte die bevorstehenden Verwicklungen mit einer Deutlichkeit, die ihm selbst unheimlich war. Wenn er wenigstens K-1 von der Gefahr unterrichten konnte, ohne den Verdacht der Geweckten zu erregen.

»Selbstverständlich wird Ihr Rang respektiert«, sagte er vorsichtig. »Aber ich bin nicht befugt, irgend

etwas zu entscheiden. Ich bin nur einer der Ärzte an Bord. Seit wir die Roboter umprogrammiert haben, trage ich Verantwortung. Vorher - es ist eine sehr lange Geschichte. Ich glaube, zusammen mit der Ihren wird sie einen Sinn ergeben. Doch kommen Sie mit uns. Wir stellen Sie dem Kommandanten vor. Er ist in der Zentrale.«

Ceshal sah A-3 prüfend an.

»Sie können mich nicht belügen, Doktor. Ich wurde Tausende von Jahren vor Ihnen geboren und gehöre zum Herrschergeschlecht des Imperiums ...«

»Welchen Imperiums?« warf A-3 ein. Ceshal begann zu ahnen, welches Vergessen sich über die Nachkommen gesenkt hatte. Die Roboter hatten dafür gesorgt. Sie mußten ihre eigenen Pläne mit dem Menschenmaterial gehabt haben. Welche ...?

»Wir sind Arkoniden, Herren über ein Sternenreich unvorstellbaren Ausmaßes. Es war ein Experiment, das wir durchführen sollten, aber es mißlang - vielleicht auch nicht. Meine Erinnerung läßt mich im Stich. In der Zentrale muß es Hinweise geben, wenn die Roboter sie nicht zerstörten. Gut, Doktor, führen Sie mich zum Kommandanten.«

Der Sinnesumschwung kam so plötzlich, daß A-3 überrascht war. Er ging zu einem Wandschrank und suchte darin herum, bis er eine Decke fand, die er Ceshal üb erreichte.

»Gehen wir. Ich glaube, wir haben keine Minute zu verlieren, wenn wir eine Katastrophe verhindern wollen. Ihr bleibt hier, M-vier und M-sieben. Achtet darauf, daß niemand mehr den Kühlraum verläßt.« Er zögerte einen Augenblick, dann griff er in die Tasche und zog einen kleinen Nadelstrahler daraus hervor. »Verhindert es unter allen Umständen.«

Ceshal wollte etwas sagen, aber dann schwieg er und hüllte sich in die Decke. Er sah nicht sehr imponierend aus und begann zu ahnen, welche psychologische Wirkung eine gutsitzende Uniform ausübte. Der Arzt winkte ihm zu und schritt voran. Schweigend folgte er ihm. Bevor er gebückt durch die Verbindungstür ging, sah er noch einmal zurück.

Die beiden Techniker waren zur Kälteschleuse gegangen und nahmen davor Aufstellung. Ihre Gesichter zeigten grimmige Entschlossenheit.

Ceshal ahnte, daß die Schwierigkeiten erst begannen ...

\*

Der Kommandant beherrschte sich ausgezeichnet.

Als A-3 mit dem erwachten Arkoniden die Zentrale betrat, hatte er gerade von O-1 die wenig beruhigende Nachricht erhalten, daß die Techniker erhebliche Mängel im Maschinenraum festgestellt hätten. Der Hypersprung mußte einige Kurzschlüsse verursacht haben. Energiespeicher hatten sich ohne

Grund entladen, und niemand wußte, was die Energie verbraucht hatte. Die Transitionsanlage, daran konnte kein Zweifel bestehen, war nicht mehr funktionsbereit.

Der Sprung über zwanzig Lichtjahre hinweg war zwar gelungen, aber sie hatten ihn teuer bezahlen müssen. Wie teuer, kam K-1 in der Sekunde zu Bewußtsein, in der A-3 mit seinem unfreiwilligen Gast eintrat.

»Wer ist denn das?« fragte er ruhig. Der Erste Offizier wurde bleich, sagte aber nichts.

»Die Schläfer sind erwacht, K-eins«, erwiderte der Arzt gepreßt. »Wo habt ihr ihn gefunden?«

»Er kam aus der Kältekammer. Sie haben einen Roboter überwältigt, den ich hineinschickte. Er hat ihnen auch die Schleuse geöffnet. Ich habe die beiden Techniker als Posten zurückgelassen. Wir müssen sofort für Verstärkung sorgen, wenn wir eine Katastrophe verhindern wollen.«

O-1 faßte sich. Er nickte K-1 zu und eilte aus der Zentrale. Ceshal sah sich überrumpelt. »Was fällt Ihnen ein?« begehrte er auf und zeigte zur Tür. »Sie wollen doch kein Militär gegen Unbewaffnete einsetzen? Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin Kommodore Ceshal, der Leiter dieser Expedition. Sie sind meine Untergebenen. Ich werde dafür sorgen ...«

»Ich fürchte, Sie erkennen die Situation«, unterbrach ihn A-3. »Sie waren einst, vor zehntausend Jahren, Kommandant dieses Schiffes. Dann ließen Sie zu, daß die Roboter die Macht übernahmen, um praktisch Menschen zu züchten, mit denen sie später einen Planeten nach ihren Plänen besiedeln wollten. Die Roboter sollten die Herren, die Menschen die Diener sein. Wir lehnten uns gegen die Herrschaft der Maschinen auf und siegten. Und nun kommen Sie aus dem Grab gestiegen und behaupten, der Kommandant zu sein ...«

K-1 nickte dem Arzt zu. Er war ihm für die Unterstützung dankbar.

»Sie sehen, lieber Freund, um Ihre moralischen Ansprüche ist es schlecht bestellt. Wenn Sie wirklich einmal Kommandant dieses Schiffes waren, so ist das schon lange her. Im Augenblick bin ich es nämlich. Unter meiner Leitung wurde auch die Revolte gegen die Roboter durchgeführt.«

»Ich bin Kommodore Ceshal ...«

»Gut, sehr gut«, entgegnete K-1. »Nennen Sie sich, wie Sie wollen. Aber sorgen Sie dafür, daß Ihre Leute in der Eiskuppel bleiben. Wir erreichen in knapp drei Wochen einen Planeten und werden landen. Dann wird sich alles weitere von selbst regeln ...«

»Drei Wochen!« schrie Ceshal unbeherrscht. »Sie sind wahnsinnig geworden, Mann! In drei Wochen sind wir alle erfroren, erstickt oder verhungert! Ihr seid es gewesen, die uns zu früh weckten. Nun sorgt

auch dafür, daß wir nicht umkommen!«

K-1 konnte sich diesen Argumenten nicht verschließen. Natürlich trug er die Verantwortung für das Erwachen der schlafenden Generationen, aber er sah auch keinen Weg, wie er ihnen helfen sollte, ohne sich und die Mannschaft zu gefährden.

»Wir haben weder Lebensmittel noch Bekleidung für so viele Menschen an Bord, Ceshal. Natürlich werden wir versuchen, die größte Not zu lindern. Wir werden Decken verteilen lassen. Notrationen werden ausgegeben werden. Aber ich verlange strengste Disziplin. Niemand der Schläfer darf das Mitteldeck verlassen. Wir werden Wachen postieren. Ich denke, so ist es möglich ...«

»Sie wollen auf die alten Arkoniden schießen lassen?« empörte sich Ceshal. »Sie vergessen, daß wir reinrassige Abkömmlinge der Herrschergeschlechter sind, blutsverwandt mit dem Geschlecht des Imperators.«

»Imperator?« fauchte O-1 verächtlich, der eben in die Zentrale zurückgekehrt war und die letzten Worte gehört hatte. »Was geht uns dein Imperator an! Wir leben nach den Gesetzen des Schiffes wie alle vor uns. Wer war es denn, der uns in diese Situation brachte? Ihr!«

Ceshal sah ein, daß seine Argumente jetzt fehl am Platze waren.

»Wir wollen nicht über Schuld sprechen, sondern an die Zukunft denken. An unsere Zukunft! Wann hatten Sie zuletzt Funkverbindung mit Schiffen des Imperiums?« K-1 sah Ceshal verständnislos an. »Verbindung mit anderen Schiffen? Gibt es denn andere Schiffe?«

Ceshal begann zu ahnen, daß es nicht so einfach sein würde, zu einer Verständigung zu gelangen. Zwischen ihm und den Nachkommen stand das große Vergessen. Schon wollte er zu einer Erklärung ansetzen, als ein schrilles Läuten ertönte.

Es kam aus der Ecke der Zentrale. Der Erste Offizier eilte zu dem Bildschirm und drehte an einigen Knöpfen. Als der matte Schirm aufleuchtete, erschien auf ihm ein Gesicht, das sogar Ceshal bekannt vorkam.

»M-sieben, was ist geschehen? Von wo rufen Sie? Ich meine, Sie ...«

»Mitteldeck! Wir haben die Ahnen nicht aufhalten können, O-eins! Sie haben M-vier einfach überrannt, als er sich ihnen mit der Waffe in der Hand entgegenstellte. Ich konnte mich rechtzeitig in Sicherheit bringen und die Schleusentür zum Mitteldeck schließen. Da kommen sie nicht so schnell durch.«

»Alle Schleusen besetzen lassen, M-sieben! Die Ahnen müssen mit Waffengewalt daran gehindert werden, das ganze Schiff zu überfluten. Das wäre das Ende.«

»Zusammen mit den Robotern schaffen wir es«, nickte der Techniker zurück und verschwand vom Bildschirm.

Kommodore Ceshal hatte stumm vor Schreck zugehört. Es war ihm klar, daß man die erwachenden Arkoniden nicht auf kleinstem Raum zusammengedrängt halten konnte, ohne, daß es zu einer Katastrophe kam. Wenigstens war es seinen Leidensgefährten schon einmal gelungen, der eisigen Schlafkammer zu entfliehen. Das Mitteldeck war groß. Es umfaßte die zwölf Rundhallen mit den Vorbereitungsanlagen, den Glasbehältern und einigen Maschinenräumen. Bei sparsamer Einteilung und straffer Organisation sollte es möglich sein, die Erwachten so zu verteilen ...

»Nun?« machte K-1 wütend. »Was sagen Sie jetzt, Arkonide? Unten im Schiff bricht die Hölle los - alles durch Ihre Schuld.«

»Ja, wessen Schuld sonst?« fragte Ceshal bitter. »Lassen Sie mich nun zu meinen Leuten zurück, damit ich sie beruhigen kann. Vielleicht kommen wir mit dem Mitteldeck aus.«

»Sie werden damit auskommen müssen«, eröffnete ihm K-1 streng. »Ich werde jeden Ausbruchsversuch mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln unterdrücken. Sie erhalten Lebensmittelrationen durch die Schleusen, aber nur dann, wenn Sie alle unsere Anordnungen befolgen. Auch werde ich veranlassen, daß Decken und Bekleidungsstücke verteilt werden. Es wird nicht reichen, aber wenigstens die Frauen sollten nicht nackt gehen. Warmluft wird in genügender Menge zum Mitteldeck geleitet. Ich hoffe, damit ist alles getan, Ihnen das Leben so erträglich wie möglich zu machen.«

»Danke«, erwiderte Ceshal, und es fiel ihm nicht leicht, dieses Wort auszusprechen. In seinen Augen war K-1 ein unwissender Barbar, den ein unbegreiflicher Zufall Kommandant hatte werden lassen. Der Imperator auf Arkon und seine wissenschaftlichen Berater hatten richtig vermutet, wenn sie für die Zukunft eine Degeneration der Spezies in Aussicht stellten. Gäbe es doch nur eine Möglichkeit, die inzwischen wirklich vergangene Zeit festzustellen ...

»Sie können zu Ihren Leuten zurückkehren, Kommodore Ceshal.«

K-1 nickte dem nur mit einer Decke Bekleideten gönnerhaft zu und machte sich erneut am Bildschirm zu schaffen, um neue Anweisungen auszugeben. A-3 nahm Ceshal beim Arm.

»Kommen Sie mit. Ich denke, man benötigt Sie dort unten.«

Überall auf den Korridoren begegneten ihnen bewaffnete Männer, die zu ihren Stationen eilten. Roboter mit Lebensmitteln, Decken und Bekleidungsstücken traten in Antigravlifte und fielen

zum Mitteldeck hinab.

»Sie sehen, wir haben nicht die Absicht, Sie dem Verderben preiszugeben«, bemerkte der Arzt, als sie an einer Stelle warten mußten, bis der Lift frei wurde. »Sie müssen nur verstehen, daß Anarchismus den Tod für uns alle bedeutet.«

Insgeheim mußte Ceshal ihm recht geben, aber sein Stolz verbot es ihm, das zuzugeben. Widerstrebend nickte er.

»Eines Tages werdet ihr froh sein, unsere Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wir kennen das Leben besser als ihr, die ihr im Schiff geboren wurdet und noch nie einen Planeten gesehen habt. Ihr werdet uns brauchen, wenn es gilt, eine Zivilisation aufzubauen und Verbindung mit dem Imperium aufzunehmen.«

»Imperium! Wer weiß, ob es noch existiert? Hätte es sich dann nicht schon um uns gekümmert?«

Ceshal gab keine Antwort. Das war nämlich der Punkt, der ihm bereits genug Sorgen bereitet hatte. Mit dem Imperium mußte etwas nicht stimmen, anders war es nicht zu erklären, daß die Verbindung abgerissen war. Damals, als die Roboter die Herrschaft übernahmen, mußte das geschehen sein. Und das Imperium hatte es hingenommen.

Der Lift wurde frei, und sie sanken in die Tiefe, dem Mittelpunkt des Schiffes entgegen. Die Postenkette, schwer bewaffnet, ließ sie passieren. Vor der Schleuse war ein leichtes Handgeschütz aufgefahren. Die Mündung war gegen die geschlossene Tür gerichtet. A-3 blieb stehen. »Wir werden die Tür öffnen, Ceshal. Sie werden Ihren Leuten befehlen, zurückzutreten und Sie einzulassen. Wenn auch nur einer die Schwelle in unserer Richtung überschreitet, wird er sofort getötet. Wir sind dazu gezwungen, Ceshal, wenn wir nicht alle sterben wollen. Nun, sind Sie bereit?« Ceshal sah dem Arzt in die Augen. »Sie halten uns für so primitiv, wie Sie selbst sind. Glauben Sie wirklich, es wäre ein so großes Unglück, wenn wir wieder die Herren des Schiffes würden?«

A-3 sah die Blicke der anderen auf sich gerichtet. Seine Antwort entsprach daher nicht ganz seiner Überzeugung, als er sagte:

»Sie würden nur Unheil anrichten, Ceshal. Unsere heutige Generation ist bescheidener und vielleicht primitiver als die Ihre, aber wir werden sicher überlegter handeln als Sie. Außerdem haben wir keine andere Wahl. Also - gehen Sie.«

Er gab den Posten neben der Tür einen Wink.

Die Schleuse konnte manuell bedient werden. Nur im Alarmfall schaltete sich die Zentralsteuerung ein, die automatischer Natur war und vom Kommandanten aktiviert wurde. Ein Spar wurde sichtbar. Aber nur für eine Sekunde, dann wurde aus dem Spalt eine weite Öffnung, aufgerissen von zwei oder drei Dutzend nackten Schläfern, die gegen das

plötzlich nachgebende Hindernis drängten.

»Halt!« rief Ceshal erschrocken und hob beide Arme. »Bleibt!«

Aber seine Worte verhallten in dem Aufschrei der Verzweifelten, die von einer noch unsichtbaren Masse geschoben wurden. A-3 konnte sehen, daß die Männer ihre Beine kaum auf dem Boden stehen hatten; sie waren nicht Herr ihrer Bewegung. Aber sie waren die vordersten und damit das erste Ziel der Geschützbedienung.

Auch A-3 konnte den Kampf nicht verhindern.

Durch das Energiefeuer und die aufsteigenden Rauchwolken hindurch sprangen nackte Gestalten und stürzten sich mit Todesverachtung auf die bewaffneten Posten, um sie in schierer Überzahl einfach zu erdrücken.

Ceshal erkannte seine einzige Chance. Er drehte sich um und raste mit dem Strom gegen die Besatzung des Schiffes, die in panischer Furcht floh. Er selbst war es, der A-3 mit der bloßen Faust niederschlug und ihn unter den trampelnden Beinen der Nackten verschwinden sah. Seine Decke war ihm längst von der Schulter geglitten. Unbekleidet wie die anderen erkämpfte er sich den Weg in die Freiheit.

Aber der Alarm gellte bereits durch das Schiff.

Das nächste Schott schloß sich automatisch.

Doch die erste Generation hatte ihren Machtbereich entscheidend vergrößern können. Ein weiteres Stück Kugelschale gehörte ihr.

Kommodore Ceshal atmete auf, als er plötzlich Alos sah.

»Kybernetiker Alos - hierher!« Er wartete, bis der andere bei ihm war. »Kennen Sie sich hier aus? Können wir an lebenswichtige Teile des Schiffes gelangen, ohne weitere Schleusen passieren zu müssen?«

Der Kybernetiker ließ die Hand mit dem Eisenbarren sinken.

»Die Lufterneuerung, Kommodore. Ist sie wichtig genug für Ihre Zwecke?« Ceshal atmete auf. »Ja«, sagte er und unterdrückte das triumphierende Aufleuchten seiner Augen nicht mehr. »Die Lufterneuerungsanlage ist wichtig genug. Die erste Generation ist somit wieder im Besitz des Schiffes.«

Und er entwarf Alos seinen Schlachtplan.

#### 4.

Der weiße Stern auf dem Bildschirm war größer geworden.

Die Navigationsoffiziere hatten mit Hilfe von O-1 und O-2 ihre Berechnungen angestellt und waren zu dem beruhigenden Ergebnis gelangt, daß das Schiff in wenigen Tagen von dem riesigen Gravitationsfeld der Sonne eingefangen werden würde.

Der Antrieb aber war defekt. Er reagierte nicht

mehr. Das Schiff würde somit hältlos in die Sonne stürzen und verglühen.

Pausenlos arbeiteten die Techniker in den Antriebsräumen, um wenigstens eine Kursänderung zu erzielen. Ihre Bemühungen blieben erfolglos. Unbeirrt zog das Schiff seine Bahn und näherte sich unaufhaltsam seinem Verderben. Die lange Reise drohte, ein abruptes und fürchterliches Ende zu nehmen.

Mitten hinein in diese Hoffnungslosigkeit platzte die zweite Hiobsbotschaft: Die Luft im Schiff wurde schlechter und konnte nicht mehr regeneriert werden.

K-1 rief die Techniker zu einer Besprechung in der Zentrale zusammen und mußte erfahren, daß die Anlage für die Lufterneuerung in jenem Teil des Schiffes lag, der von den erwachten Schläfern besetzt wurde. Damit klärten sich die Fronten.

Der Kommandant nahm Verbindung zu den Rebellen auf. Der Interkom funktionierte noch einwandfrei.

Als der Bildschirm aufleuchtete, erkannte er auf ihm Ceshal in der Begleitung einiger anderer Männer, die mit Decken und Arbeitskombinationen bekleidet waren. Sie waren ausnahmslos bewaffnet.

»Ah, der Kommandant! Die Art unserer Kriegsführung ist nicht lange geheimgeblieben, wie mir scheint. Haben Sie uns einen Vorschlag zu machen?«

K-1 überhörte den Spott. Er sagte ernst:

»Wir werden nur noch zehn Tage Zeit für unseren Krieg haben, fürchte ich. Wir stürzen in eine weiße Sonne. Der Antrieb versagt. Er muß bei der Transition beschädigt worden sein - bei der gleichen Transition, die euch weckte. Mein Vorschlag ist, daß wir Frieden schließen.« Ceshal lächelte kalt. »Sie sprechen von Frieden, Kommandant, und schließen uns im innersten Teil des Schiffes ein. Schon jetzt haben wir kaum Platz, dabei ist erst die Hälfte erwacht. Wenn der Rest aus der Kältekammer kommt, geschieht eine Katastrophe. Öffnen Sie alle Schleusen zu den Außenregionen, oder wir lassen euch ersticken.«

K-1 schüttelte den Kopf. Er hob ein Stück Papier, auf dem einige Zahlen standen.

»Sie haben sicherlich einen Mathematiker zur Verfügung, der meine Berechnungen nachprüfen kann, Ceshal. Wenn ich das Schiff freigebe und wenn alle Schläfer erwachen, sind wir verloren. Die Lebensmittel reichen für eine Woche, wenn wir sie rationieren. Wir würden den nächsten Planeten aber kaum vor drei Wochen erreichen können, falls der Antrieb repariert werden könnte. Ich mache Ihnen daher folgenden Vorschlag: Schließen Sie die Kältekammer ab! Lassen Sie niemand mehr heraus! Wir müssen die noch Schlafenden opfern, um selbst zu überleben.«

Ceshal starnte K-1 entsetzt an. Dann schüttelte er den Kopf.

»Ihr Vorschlag ist abgelehnt, Kommandant. Lieber lassen wir euch ersticken, ehe wir fünfzigtausend Arkoniden opfern. Ich gebe zu, es wird eng im Schiff, aber immerhin nicht so eng, daß wir uns gegenseitig tottrampeln. In den Hallen, Lagerräumen, Hangars und Korridoren ist Platz für uns alle. Die Lebensmittel reichen bis zur Landung, wenn wir sie einteilen und alle noch vorhandenen Energien in die automatischen und synthetischen Produktionsstätten leiten. Wenn wir zusammenarbeiten, Kommandant, ist die Rettung möglich. Allerdings stelle ich eine Hauptbedingung: Ich werde von Ihnen persönlich in mein altes und mir zustehendes Amt wiedereingeführt. Ich bin Kommodore dieses Schiffes.«

K-1 wollte tief Luft holen, aber er wäre fast bei dem Versuch erstickt. Er bemerkte plötzlich, wie schlecht die Luft bereits geworden war. Noch einige Stunden ... vielleicht.

»Wir geben euch Lebensmittel gegen Atemluft!«

Ceshal lächelte kalt und schüttelte den Kopf.

»Keine Bedingungen stellen, Kommandant! Wenn schon, dann stellen wir sie. Luft ist wichtiger als Essen. Wir halten es also länger aus als ihr. Wenn ihr erstickt seid, brechen wir die Durchgänge auf. Auch haben wir die notwendigen Kenntnisse und Wissenschaftler, den Antrieb zu reparieren. Nun ...?«

K-1 nahm den Blick vom Schirm und sah sich in der Zentrale um. Er begegnete ratlosen Gesichtern. Sogar der immer so kluge und selbstbewußte O-1 schien am Ende zu sein. Er zuckte bloß die Achseln.

Der Kommandant wandte sich wieder dem Bildschirm zu.

»Also gut, Ceshal. Ich werde die Trennungsschleusen öffnen lassen. Kommen Sie mit einigen Technikern zu mir in die Zentrale. Wir können hier alles in Ruhe besprechen. Sorgen Sie auch dafür, daß Ihre Leute sich anständig betragen und die Vorratsräume nicht plündern. Ich lasse sonst auf sie schießen.«

»Wir besitzen ebenfalls Waffen, das sollten Sie nicht vergessen, Kommandant.« K-1 wunderte sich heimlich darüber, daß Ceshal ihn immer noch »Kommandant« nannte, aber da er keinen anderen Namen kannte, blieb ihm wohl nichts übrig. »Aber keine Angst. Ich verfüge über fähige Offiziere der ersten Generation. Sie werden für Ruhe und Ordnung sorgen. Aber auch für einen wirkungsvollen Gegenangriff, falls es notwendig sein sollte.«

»Schicksal, nimm deinen Lauf!« deklamierte K-1 mit Betonung und gab seinem Ersten Offizier einen Wink. »Wir werden jetzt die Hauptschleuse öffnen. Sorgen Sie dafür, daß die Luftanlage sofort wieder in Betrieb gesetzt wird. Und beeilen Sie sich, in die

Zentrale zu gelangen. Uns bleibt nicht mehr viel Zeit.«

Die einzelnen Bordkameras, Bildschirme und laufende Interkommeldungen unterrichteten K-1 davon, was im Schiff geschah. Die zehntausendköpfige Besatzung sah der vorerst friedlichen Invasion der Nackten in hilfloser Bestürzung zu, aber als der Strom aus der Schleuse nicht enden wollte, bemächtigte sich ihrer allmählich Verzweiflung. Zwar verloren sich die Eindringlinge in den endlosen Korridoren des Schiffes, aber sie erhielten laufend Nachschub. Offiziere beider Parteien sorgten für Ordnung. Die einen waren an ihren Uniformen, die anderen an umgehängten Decken zu erkennen.

Kommodore Ceshal, Wissenschaftler Ekrat, Techniker Tunuter und Kybernetiker Alos wurden von einem Verbindungsoffizier zur Kommandozentrale gebracht. Sie begegneten unterwegs bewaffneten Ordnungstrupps, deren grimmige Gesichter nichts Gutes verhießen.

Irgendwo klang neuerlicher Kampflärm auf.

»Es geht schon los«, sagte der Offizier besorgt. »Hoffentlich gelangen wir noch rechtzeitig in die Zentrale. Ich kann nicht ...«

Sie erfuhren nie, was er nicht konnte.

Ein neuer Trupp schnell aufgestellter Miliz bog vorn um den Gang. Als der Anführer die vier mit Decken behängten Männer erkannte, brachte er seine Waffe in Anschlag. Vielleicht hielt er den Offizier in der Mitte für den Gefangenen der Ahnen. »Halt!«

Kommodore Ceshal streckte ihnen die Hand entgegen.

Die Soldaten, fünf an der Zahl, waren über die Geste so verblüfft, daß nur einer von dem Trupp dazu kam, seine Waffe abzufeuern. Es war ein ungenauer Schuß, und er traf den Offizier, der Ceshal und seine Leute zur Zentrale bringen sollte.

Über die Toten hinweg eilten sie, so schnell sie konnten, zum nächsten Lift. Es würde nicht gut sein, wenn man sie hier fand. Niemand würde ihnen glauben, daß es Notwehr war. Sogar die Tötung des Verbindungsoffiziers würde man ihnen in die Schuhe schieben.

Sie kannten das Schiff, denn es schienen erst Tage vergangen zu sein, seit sie von den Robotern abgelöst und in den Tiefschlaf versenkt worden waren. Und doch mußten es Jahrtausende gewesen sein. Jahrtausende, in denen sich ihre Nachkommen vermehrt hatten.

Als sie in die Nähe der Zentrale kamen, hörten sie oben unter der Decke des Ganges die Ventilatoren die schlechte Luft absaugen. Es wurde höchste Zeit, denn man konnte kaum noch atmen. Aus den Schächten kam kühle, frische Luft eingeströmt. Sie brachte Leben und Zuversicht.

Zwei Verwaltungsoffiziere nahmen Ceshal und seine drei Begleiter in Empfang, bevor sie den Zugang zur Zentrale erreichten. Sie verlangten die Waffen.

Ekrat schaute finster drein; seine Hand mit der Energiepistole hing schlaff am Körper herab. Niemand konnte ahnen, wie schnell sie oben sein würde. Ceshal schüttelte den Kopf. »Wir sind nicht Ihre Gefangenen, Leutnant. Ihr Kommandant hat uns völlige Bewegungsfreiheit zugesichert. Im übrigen dürfte bald jeder Widerstand auf diesem Schiff gegen seine Kommandanten streng bestraft werden - wie in alter Zeit. Geben Sie den Weg frei, Leutnant!«

Ceshals Stimme hatte den befehlsgewohnten Klang der alten Arkoniden, außerdem war sie herrisch und arrogant. Der Leutnant wich unwillkürlich ein oder zwei Schritte zurück und ließ die eigene Waffe sinken.

Alos nutzte die Gelegenheit. Er trat schnell hinzu und schob sich zwischen die beiden Leutnants. Ceshal schritt vorüber, gefolgt von Tunuter. Ekrat hielt den Überraschten die Mündung seiner Pistole unter die Nase.

»Meine Herren!« eröffnete er ihnen mit strenger Stimme. »Sie machen sich des Widerstandes gegen Ihre Vorgesetzten schuldig, wenn Sie uns anhalten. Gewöhnen Sie sich gefälligst an die veränderte Situation auf diesem Schiff, das ohnehin bald in eine Sonne stürzt, wenn wir nichts dagegen unternehmen.«

Ceshal hatte inzwischen die Zentrale erreicht. Er öffnete die Tür und trat ein. Die anderen folgten ihm.

K-1 stand vor den Kontrollen und sah ihnen entgegen.

»Wir sind gekommen«, sagte Ceshal mit Würde, »um das Kommando des Schiffes zu übernehmen. Ich hoffe, Sie haben die Mannschaft von dem Wechsel unterrichtet, Kommandant.«

K-1 zuckte mit keiner Miene. »Ich fürchte, Ceshal, ein Kommandowechsel ändert nichts mehr an der Situation. Von mir aus können Sie sich wieder als Kommodore betrachten. Ich habe nichts dagegen.«

Verständnislos blickte Ceshal sich um. Er starnte in die ausdruckslosen Augen einiger Offiziere. Drüben in der Ecke wirkte die leere Mattscheibe des Interkoms wie ein Stück Nebel. Er fror plötzlich. »Was ist geschehen?« fragte er. »Warum ist Ihnen jetzt auf einmal alles egal? Sie wollten doch nicht ...«

»Wir haben die Kontrolle über die Mannschaft verloren, Ceshal. Die Offiziere meutern. Die Interkom-Verbindungen sind unterbrochen. Einige meiner sofort eingesetzten Melder wurden ermordet. Zwischen den Erwachsenen und der jetzigen Mannschaft ist es offen zum Krieg gekommen. Niemand befolgt noch meine Anordnungen.« K-1 lächelte bitter und machte eine resignierende

Handbewegung. »Glauben Sie nicht auch, Kommodore Ceshal, daß es unter diesen besonderen Umständen völlig gleichgültig ist, wer das Schiff befehligt?«

Ceshal schüttelte langsam den Kopf.

»Nein, das glaube ich nicht. Im Gegenteil! Es scheint mir von äußerster Wichtigkeit zu sein, daß ich das Kommando übernehme. Wir werden den Krieg im Schiff beenden. Und zwar so schnell wie möglich. Ekral, Sie sind Wissenschaftler. Denken Sie sich eine Möglichkeit aus, die Mannschaft zwar gefügig, aber nicht arbeitsunfähig zu machen. Oder halten Sie sich an die Roboter. Das wäre vielleicht Alos Aufgabe. Auf jeden Fall muß der Antrieb untersucht werden.«

K-1 trat ein wenig in den Hintergrund, als Ceshal ohne viel Umschweife seine Tätigkeit begann. Der Unterschied der Jahrtausende wurde offensichtlich. Ceshal war ein junger, tatkräftiger Mann aus einem der ersten Herrschergeschlechter des alten Arkon. Die nachfolgende Degeneration war an ihm spurlos vorübergegangen, wie sie auch an allen anderen Angehörigen der ersten Generation vorübergegangen war. Und das war ein Umstand, der sich bereits im Schiff bemerkbar machte.

Die fünftausend Männer und Frauen, die damals noch die Sonne Arkon hatten am Himmel stehen sehen, setzten sich durch. Sie übernahmen alle wichtigen Positionen des Schiffes und bemannten sie mit zuverlässigen Offizieren. Die Bekleidungsdepots wurden geräumt und ihr Inhalt verteilt. Die Lebensmittelvorräte genügten für eine erste warme Mahlzeit. Noch während sie verteilt wurde, lief die Produktion wieder an. Die Roboter gehorchten den neuen Herren.

In anderen Teilen des Schiffes trafen Angehörige der ersten und letzten Generation aufeinander und lieferten sich erbitterte Gefechte. Niemand wollte die Argumente der anderen auch nur anhören. Eine Verbindung zur führenden Kommandantenschicht gab es auf beiden Seiten nicht mehr, aber während die Leute von K-1 zu Anarchisten wurden, handelten Ceshals Untergebene so, wie die Disziplin es von ihnen verlangte und die Tradition es vorschrieb.

Aber der Hunger war mitunter stärker als jede Tradition.

Im Mitteldeck waren die Frauen zurückgeblieben. Sie erhielten Kleidung und Lebensmittel durch die Schleuse, aber der Nachschub erstickte förmlich im Andrang der neu Erwachten, die aus der Eiskugel kamen. Man konnte nicht jeden einzelnen von ihnen besonders aufklären. Es kam zu Meinungsverschiedenheiten und Reibereien.

In den folgenden Tagen gelang es Alos, einen Trupp von sieben schwer bewaffneten Robotern zusammenzubekommen und für seine Zwecke zu

programmieren. Er hatte jeden einzeln einfangen und überlisten müssen, da sie ihm nicht gehorchten. Jetzt aber, mit den elektronisch gesteuerten Befehlen und programmierten Handlungsreflexen, bildeten sie eine Gruppe unschätzbarer Verbündeter.

Von dieser Streitmacht schützend eingeschlossen, drangen Ekral, Tunuter und Alos gegen die Antriebszentrale vor, wo der mechanische Fehler zu finden sein mußte. Wenn sie ihn rechtzeitig entdeckten, konnte es noch eine Rettung geben. Und zwar für sie alle. Wenn nicht ... Mehr als einmal traten ihre Waffen in Aktion.

Eine Gruppe hysterisch brüllender Arbeiter bog um eine Ecke und stürzte sich mit blanken Messern, Beilen und Metallschabern auf die Roboter. Ekral versuchte, sie zu warnen, aber sein Bemühen war vergeblich. Außerdem schalteten die Roboter automatisch.

Der zweite Angriff erfolgte durch Nackte. Es waren ausschließlich Männer, in deren Augen der beginnende Wahnsinn flackerte. Sie hörten auf keine Zurufe und ließen sich auch durch die drohenden Waffen der Roboter nicht abschrecken. Alos verwünschte das Schiff und seine Aufgabe und hatte nur den einen Wunsch, möglichst bald zu sterben, um nicht weiter töten zu müssen.

Aber - wenn er jetzt versagte, würden noch viel mehr sterben müssen. Sie alle!

Er ging hinter den anderen her. Als er der Gangbiegung folgte, kam er gerade zurecht, sechs oder sieben notdürftig mit Lumpen bedeckte Gestalten fliehen zu sehen. Sie hatten etwas liegen lassen. Alos sah Ekral und Tunuter mit aufgerissenen Augen darauf starren.

Es war der nackte Körper eines Menschen.

Oder genauer: das, was davon übriggeblieben war.

## 5.

Der Bordkalender zeigte den 29. 9. 2044 an. Erdzeit: 16.57 Uhr.

Kommandant Kyser kniff die Augen zusammen, als die automatischen Schreiber zu ticken begannen. Das Gravometer leuchtete auf und kündigte damit an, daß es eine Veränderung des Schwerefeldes registrierte. Die Bildschirme flackerten unruhig.

Auf dem Frontschirm veränderte sich nichts. In eiskalter Pracht stand die weiße Zwergsonne im Zentrum der Mattscheibe und schien sich nicht zu rühren. Ihr Gravitationsfeld war ungeheuer mächtig und zerrte ungestüm an den Stabilisierungsfeldern des Leichten Kreuzers.

»Feste Materie geringer Masse rechts voraus«, sagte Leutnant Lunddorf von der Navigation her. »Ein kleiner Mond - oder das Schiff.«

»Hoffentlich das Schiff«, meinte Kyser. Es wäre zwar ein unglaublicher Zufall, wenn ausgerechnet er das vermißte Ahnenschiff der Arkoniden fand, aber einen Teil des Erfolges würde er auch sich und seiner Mannschaft zuschreiben können. »Anpeilen!«

Zehn Minuten später gab es keine Zweifel mehr.

Sie hatten das Schiff der Arkoniden gefunden.

Es fiel antriebslos und mit steigender Geschwindigkeit direkt auf die weiße Sonne zu, deren Kraftfeld es bereits eingefangen hatte. Schnelle Berechnungen ergaben, daß es nach genau drei Tagen und vierzehn Stunden in der glühenden Atmosphäre des heißen Zwerges verdampfen würde.

Kommandant Kyser ließ sie Positionsdaten im Navigationscomputer speichern und begab sich in die Funkzentrale. Eine halbe Stunde dauerte es, bis sich Terrania meldete. Marschall Freyt selbst war in der Gegenstation.

»Wir haben das gesuchte Schiff gefunden, Sir. Ihre Befehle?«

»Geben Sie die genauen Daten durch und warten Sie dann.«

Während Kyser die Position durchgab, setzte sich Freyt mit Rhodan in Verbindung. Alles lief wie am Schnürchen, und keine Sekunde wurde vergeudet. Noch während die letzten Anordnungen über die gewaltige Strecke von annähernd zwanzigtausend Lichtjahren gingen, wurde die DRUSUS startklar gemacht, raste Rhodan mit dem Turboauto zum Raumhafen und beendeten Bully sowie Gucky etwas abrupt ihren Kurzurlaub. Ihnen blieb keine Zeit für eine Autofahrt. Der Mausbiber nahm Bully bei der Hand und teleportierte mit ihm direkt in die Kommandozentrale der DRUSUS, wo Oberst Baldur Sikermann bereits vor den Flugkontrollen saß und auf die Ergebnisse der Positions berechnungen wartete.

Rhodan traf erst fünf Minuten später ein. Er ignorierte Gucky's triumphierendes Grinsen und wandte sich direkt an Sikermann:

»Alle befohlenen Mutanten an Bord eingetroffen?«

»Jawohl, Sir. Startklar!«

»Gut - starten Sie. Die letzten Daten erhalten Sie noch.« Das war alles. Die Triebwerke donnerten auf und rissen das gigantische Schiff nach oben. Die Erde versank in der Tiefe und wurde schnell zu einem grünblauen Stern. Dann erfolgte die erste Transition.

In der Zwischenpause erstattete Rhodan Bericht.

»Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, ist das Ahnenschiff steuerlos. Ich nehme an, der Hypersprung ist dem Antrieb nicht gut bekommen. Es stürzt hältlos in eine weiße Zwergsonne mit einem starken Gravitationsfeld. Wir werden versuchen müssen, das Schiff mit den Traktorstrahlen einzufangen und in eine neue Bahn zu ziehen. Ob uns

das gelingt, ist eine andere Frage. Wir haben nur wenige Stunden Zeit.« Im Computer tickten die Relais. »Soll ich vorher versuchen, mit meinem Kreuzer Kontakt aufzunehmen?« fragte Kommandant Lund eifrig. »Sie sagten, ich könnte es schaffen, weil die Form meines Schiffes ...«

»Wir haben keine Zeit für Experimente«, unterbrach ihn Rhodan schroffer, als er beabsichtigte. »Ich fürchte, wir müssen die Teleporter einsetzen. Keine Sekunde darf verschwendet werden.« Er ahnte nicht, wie recht er hatte. Der zweite Sprung war exakt genug.

Als das All ihren Blicken wieder zugänglich wurde, stand seitlich eine kleine, leuchtende Kugel - der Leichte Kreuzer Kysers. Genau in Flugrichtung strahlte die weiße Sonne, die in den arkonidischen Sternenkatalogen nur mit einer Zahl bezeichnet wurde und keinen eigenen Namen besaß. Rechts davon war ein schemenhafter Schatten - riesig groß und rund.

»Ich habe versucht, Funkverbindung aufzunehmen«, meldete Kommandant Kyser. »Keine Antwort. Entweder wollen sie nicht, oder ihre Anlage ist defekt.«

»Letzteres ist wahrscheinlicher«, gab Rhodan zurück. »Wenn der Antrieb versagt, wird auch die Funkanlage beschädigt sein. Bleiben Sie auf Ihrer jetzigen Position. Wir senden zuerst Gucky und Ras Tschubai zu den Arkoniden. Später können Sie uns mit einem Antigravfeld unterstützen. Wir werden es nötig haben.«

Ras Tschubai kam in die Zentrale. Der afrikanische Teleporter gehörte zu den ersten Mitgliedern des Mutantenkorps. Zusammen mit Gucky hatte er schon manches gefährliche Abenteuer bestanden. Aus den Schilderungen des Mausbibers kannte er das Generationenschiff und war begierig, es und seine Einrichtungen kennenzulernen. Hätte er geahnt, welche Überraschung ihnen bevorstand, wäre er sicherlich weniger begeistert von dem Auftrag gewesen.

»Ihr springt von hier aus«, empfahl Rhodan. »Findet heraus, ob der Antrieb in allen Teilen versagt, oder ob wenigstens einige der Wulstmotoren in Betrieb genommen werden können. Ich fürchte, das Kraftfeld der Sonne dort ist zu stark. Wir benötigen Unterstützung, sonst schaffen wir es nicht. Sollte es Komplikationen geben, kehrt sofort zurück und berichtet. Alles klar?«

Die beiden Mutanten nickten. Sie nahmen sich bei der Hand, um sich während der Entmaterialisation nicht zu verlieren.

Dann verschwanden sie in einem heftigen Luftwirbel. Die Stelle, an der sie eben noch gestanden hatten, war leer.

Rhodan wandte sich wieder dem Bildschirm zu

und wartete.

\*

Das erste, was Gucky sehen konnte, war eine Gruppe von sechs oder sieben spärlich bekleideten Frauen. Sie schlugen auf einen Mann in Uniform ein. Als er keinen Widerstand mehr leistete, stürzten sie sich auf ihn und entkleideten ihn bis auf die Unterhosen. Ohne sich weiter um ihr Opfer zu kümmern, teilten sie die Beute und bedeckten damit ihre Blößen.

»Warum tun sie das?« flüsterte Ras erschüttert.  
»Verstehst du das?«

»Noch nicht ganz. Ras. Aber es ging ihnen offensichtlich nur um die Kleider, nicht um den Mann. Kein Wunder, denn er ist in seinen Unterhosen alles andere als hübsch« Gucky glückste in sich hinein, als halte er seine Bemerkung für einen gelungenen Witz. Er ahnte noch nicht, wie schnell ihm das Lachen vergehen sollte.

Ehe Ras antworten konnte, wurde er von den Frauen entdeckt.

»Da ist noch einer!« schrie eine von ihnen mit Verwunderung in ihrer Stimme. »Er ist schwarz! Und was ist das für ein Tier, das er bei sich hat?«

»Das gibt einen guten Braten ab!« rief eine andere und stürzte sich mit erhobener Stange auf den Mausbiber. »Ich habe ihn zuerst gesehen ...«

Gucky hatte wenig Lust, sich verspeisen zu lassen.

Er setzte seine telekinetischen Fähigkeiten ein und ließ die jagdlustige Dame waagerecht emporsteigen. Dicht unter der Decke entlang schwebte die schreiende Arkonidin bis zur nächsten Gangbiegung und verschwand dahinter. Man hörte einen dumpfen Fall, als Gucky sie losließ.

Ras hatte inzwischen der anderen Angreiferin die Eisenstange abgenommen.

»Was ist hier los?« brüllte Ras die Verdutzten wütend an. »Könnt ihr mir den Namen dieses Gesellschaftsspiels verraten?«

Aber Gucky hatte inzwischen den Gedankeninhalt der noch unschlüssigen Frauen durchforscht und einiges erfahren, das ihm fast den Atem verschlug. Er wirbelte um seine eigene Achse und ergriff den Arm des Afrikaners.

»Die Ahnen sind erwacht. Ras! Im Schiff ist kaum Platz für sie. Keine Bekleidung für alle! Keine Lebensmittel! Es sind schon Fälle von Kannibalismus vorgekommen. Einige haben sich in der Lebensmittelproduktion verschanzt und verteidigen sie erbittert. Andere ziehen raubend und plündernd durchs Schiff. Mann, Ras, in was für eine Hölle sind wir da geraten?«

»Dabei fällt das Schiff in die Sonne, wenn nicht bald etwas geschieht. Wie konnte das nur passieren?«

»Bei der Transition müssen die automatischen Weck-Impulse ausgelöst worden sein. Wir müssen den Kommandanten finden. Springen wir zur Zentrale. Ich weiß, wo sie ist.«

Das Schiff war von der gleichen Größe wie die DRUSUS. Es fiel Gucky nicht schwer, sich zu orientieren. Der erste Sprung brachte ihn in den Kommandoteil der Raumkugel. Ras materialisierte neben ihm.

Der verdutzte Offizier - es war ein Leutnant - war viel zu langsam. Ehe er seinen Strahler in die Höhe brachte, hatte ihm Ras die Waffe abgenommen. Es war nur noch ein zweiter Mann in dem Korridor anwesend, der zur Zentrale führte. Auch er war bewaffnet und schien unschlüssig, was er von den beiden aus dem Nichts aufgetauchten Geistern halten sollte.

»Wir wollen den Kommandanten sprechen«, eröffnete ihm Ras und spielte mit der erbeuteten Energiepistole, ohne sie direkt auf den Mann zu richten. »Führe uns zu ihm.«

Inzwischen hatte der Leutnant sich gefaßt.

»Wer seid ihr? Wo kommt ihr her?«

»Dazu ist später Zeit, Kleiner«, sagte Gucky zu dem Leutnant, der fast doppelt so groß wie er war. »Willst du uns nun zum Kommandanten bringen oder nicht?«

»Wir haben Befehl, niemand ...«

»Spar dir den Rest«, knurrte Gucky aufgebracht.

»Ich kenne den Weg auch so.«

Er überließ die Rückendeckung seinem Freund Ras und watschelte den Korridor entlang, genau auf die Tür zur Zentrale zu. Dabei sondierte er bereits die Gedankenimpulse der hinter der Trennwand befindlichen Arkoniden.

Der Kommandant war nicht allein. Bei ihm waren einige der Ahnen. Nicht überall standen sich die Erwachten und Gegenwärtigen also feindlich gegenüber.

Gucky öffnete die Tür, indem er die positronische Verriegelung löste.

Zusammen mit Ras betrat er die Zentrale, wo er sich plötzlich einer größeren Anzahl von Arkoniden gegenüber sah, die ihr Gespräch bei seinem Anblick abbrachen und ihn anstarrten, als sei er ein Geist.

Gucky war das nicht anders gewöhnt. Schließlich passierte es einem auch nicht alle Tage, daß man einem Mausbiber begegnete. Er trug die für ihn angefertigte Spezialuniform mit dem schmalen Waffengürtel, aber auf den ersten Blick erkannte man, daß er kein Mensch war. Dazu war er viel zu klein. Sein breiter Biberschwanz, der ihm zumeist als Stütze diente, schleifte über den Boden.

»Hallo, Freunde«, sagte Gucky und verbeugte sich in Richtung des einzigen Mannes, den er wiedererkannte. »Da sind wir. Hatte ich dir nicht

versprochen, K-eins, bei Gelegenheit wiederzukommen? Natürlich konnte ich nicht ahnen, daß du inzwischen den Hyperantrieb ausprobierst ...« K-1 hatte sich von der Überraschung erholt. Er trat vor und beugte sich zu dem Mausbiber hinab.

»Du hast dein Versprechen gehalten! Damals hast du uns von der Herrschaft der Roboter befreit, aber ich fürchte, diesmal wirst du uns auch nicht helfen können. Die Ahnen ...«

»... sind erwacht, ich weiß. Sie treiben sich überall im Schiff umher und ziehen der Besatzung die Uniformen aus. Nette Zustände! Aber was viel schlimmer ist: Das Schiff stürzt in eine Sonne, K-eins! Wenn ihr nichts unternehmt, dauert es noch drei Tage, und ihr seid verloren. Was ist mit dem Antrieb? Funktioniert er?«

»Unsere Techniker arbeiten ununterbrochen daran, aber bisher ohne Erfolg. Außerdem werden wir bei der Arbeit behindert. Im Schiff ist die Hölle los. Räuberbanden überfallen unsere Leute und plündern sie aus. Es gibt keine Ordnung mehr. Der Stärkere hat das Recht.«

Gucky sah nicht mehr auf K-1. Er wandte seine Aufmerksamkeit einem anderen Mann zu, der vorgetreten war und dem Gespräch mit sichtlichem Interesse lauschte.

»Wer bist du?«

Kommodore Ceshal fuhr zurück, als habe ihn eine Natter gestochen.

»Ich bin Kommodore Ceshal von der ersten Generation. Ich habe das Kommando über das Ahnenschiff übernommen, wie es mir zusteht. Und wer bist du? Woher kommst du? Wo hast du dich bisher verborgen gehalten? Wie kannst du meine Sprache sprechen?«

Gucky starrte Ceshal an, als wolle er ihn in Spiritus legen.

»Bin ich vielleicht in eine Quiz-Sendung geraten? Na, und wenn, dann stelle ich die Fragen! Erste Generation, he? Bist wohl auch zu früh aufgestanden?«

Ceshal schnappte nach Luft, aber Gucky schnitt ihm das Wort ab.

»Ich weiß schon, was du sagen willst - man sieht es dir ja an der Nasenspitze an. Keine Sorge, ich will dir den Posten nicht streitig machen und ich vergehe auch vor Ehrfurcht, sobald ich Zeit dazu habe. Jetzt habe ich aber keine Zeit! Wir werden euer Schiff in Schlepp nehmen und aus dem Anziehungsbereich der Sonne bugsieren. Mein Chef läßt sagen, dazu solltet ihr den Antrieb in entgegengesetzter Flugrichtung kurz einschalten. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

»Der Antrieb ist noch nicht funktionsfähig«, warf K-1 ein. Ceshal hingegen schien nicht bereit zu sein, sich so ohne weiteres helfen zu lassen.

»Stammt ihr von einem Planeten des arkonidischen Imperiums?« fragte er von oben herab. »Ihr läßt es an der notwendigen Zurückhaltung fehlen, oder haben sich die Verhältnisse in der Zeit, die wir verschliefen, so grundlegend geändert?«

»Und ob sie das haben!« nickte Gucky schadenfroh. »Du würdest Augen machen! Aber ich kann dich beruhigen, Ceshal. Wir stammen von Terra, dem Hauptplaneten eines anderen Sternenreiches, das damals noch nicht existierte. Arkon und Terra sind befreundet, darum helfen wir euch.«

»Terra?«

»Wirst dich daran noch gewöhnen«, prophezeite Gucky. »Auch daran, daß Ras und ich Teleporter sind. Also - was ist? Wollt ihr euch nun helfen lassen oder nicht?«

Ceshal schien einen Entschluß gefaßt zu haben.

»Wie können wir das? Meine besten Techniker sind in der Antriebszentrale eingeschlossen. Sie haben zwar einige Roboter bei sich, aber sie werden ständig angegriffen und können sich kaum ihren Aufgaben widmen. Sie nahmen einen Vorrat an Lebensmitteln mit, den man ihnen abnehmen möchte. Im Schiff herrscht Hunger.«

»Ich weiß, aber daran ist jetzt nichts zu ändern. Wenn keine neuen Hindernisse auftauchen und wenn alles klappt, kann dieses Schiff bald auf einem Planeten landen. Vielleicht sogar auf einem Planeten Arkons. Aber ich brauche Unterstützung. Der Antrieb muß teilweise funktionieren, sonst schaffen wir es nicht, euch aus dem Bereich der Sonne zu ziehen.« K-1 sah Ceshal an. »Warum zögern Sie eigentlich, Ceshal? Gut, Sie sind nun Kommandant des Schiffes, aber dieses kleine Wesen, das vor Ihnen steht, hat uns damals geholfen, die Roboter zu besiegen. Es ist unser Freund. Ihr Zögern muß es beleidigen.«

»Das ist es nicht«, gab Ceshal langsam zurück. »Aber Sie wissen genausogut wie ich, wer der eigentliche Herr des Schiffes ist. Nicht Sie oder ich, sondern die Anarchie, der Hunger, der Krieg und die Gewalt regieren. Wir haben nicht einmal mehr eine regelmäßige Interkomverbindung zu Ekral, Alos und Tunuter. Ab und zu schlägt sich ein Läufer durch. Das ist alles.«

»Das ist genug«, warf Gucky ein. »Ich bin Teleporter und werde springen, wenn mir der Raum beschrieben wird, in dem sich die Techniker aufhalten. Ras wird solange hierbleiben.«

»Meinst du nicht, daß es besser wäre, Rhodan zu unterrichten, was hier geschehen ist?« Ras Tschubai sah besorgt aus. »Er sollte es wissen.« Gucky entschloß sich blitzschnell. »Gut, Ras. Du springst zur DRUSUS und erstattest Bericht. Ich werde mich um die Techniker kümmern. Wir treffen uns wieder hier in der Zentrale. Unsere Verbindungsleute sind

K-eins und Ceshal. Grüße Bully von mir, wenn du ihm die Geschichte mit den Frauen erzählst.«

Ras grinste.

»Er wird sich wundern«, meinte er und entmaterialisierte nach sekundenlanger Konzentration. Gucky blieb allein zurück. »Und nun die Antriebszentrale, Ceshal. Zeige mir ihre Position auf dem Schiffsplan. Auch ist es besser, wenn mich jemand begleitet, damit ich mir lange Erklärungen sparen kann. Wir haben keine Minute zu verlieren.«

Er ahnte nicht, daß es in Wirklichkeit sogar um Sekunden ging.

## 6.

Niemand hatte eine völlige Übersicht, und keiner wußte genau, was im Schiff geschah. Jeder kämpfte gegen jeden; es war ein Krieg aller gegen alle. Ein Krieg auch um alles.

Zuerst waren es Bekleidungsstücke und Decken gewesen, um deren Besitz gekämpft wurde. Dann kam der Hunger hinzu. Und schließlich wurde um Platz gekämpft, um jeden Quadratmeter Boden, auf den man sich legen und ausruhen konnte.

Im Maschinenteil des gigantischen Kugelschiffes hatte Alos den Widerstand organisiert und dafür gesorgt, daß alle Zugänge hermetisch geschlossen wurden. Die eigentliche Antriebszentrale war ein runder Saal mit unzähligen Aggregaten und Schalttafeln. Schwere Konverterblöcke bildeten Gänge und Einzelabteilungen - und eine Unmenge Verstecke.

Es war zwei oder drei Dutzend Erwachsene und auch Angehörigen der ursprünglichen Mannschaft gelungen, in der Maschinenzentrale Zuflucht zu finden. Mit ihren erbeuteten Lebensmitteln und Waffen hatten sie sich an drei oder vier Stellen verbarrikadiert und ließen niemand eine willkürlich gesetzte Sicherheitsgrenze überschreiten.

Solange sie ihn nicht bei der Arbeit störten, ließ Alos sie unbehelligt. Er fühlte sich für die Sicherheit der beiden Wissenschaftler Ekral und Tunuter verantwortlich und hatte dafür zu sorgen, daß sie den Antrieb reparierten, damit das Schiff nicht in die Sonne stürzte.

In einem Halbkreis umgaben die sieben Roboter die kleine Gruppe der assistierenden Techniker, die von Ekral ausgesucht worden waren. Jeder der Roboter war bewaffnet und würde nur Alos gehorchen.

»Ich kann garantieren, daß mindestens drei der Wulstaggregate wieder funktionieren werden«, sagte Ekral gerade zu seinem Kollegen Tunuter. »Das genügt leider kaum, den Kurs nennenswert zu ändern. Wir müssen wenigstens noch drei weitere Aggregate zum Arbeiten bringen. Dann könnte es uns

vielleicht gelingen, so gerade an der Sonne vorbei ins All zu schießen. Bis wir wieder zurückfallen, haben wir auch den Rest geschafft.«

»Ich weiß nicht, ob unsere Anstrengungen sich lohnen«, gab Tunuter mißmutig zurück. »Im Schiff zerbricht eine Zivilisation. Eine jahrtausendealte Kultur wird vom Primitivismus förmlich überrannt. Was retten wir, wenn wir dieses Schiff retten?«

»Zuerst einmal uns«, erwiderte ihm Ekral nüchtern. Er war gerade dabei, die Verschalung eines Konverters abzunehmen. »Was weiter wird, sehen wir früh genug. Auf jeden Fall könnte ich nicht untätig herumsitzen und das Ende abwarten.«

Tunuter wollte antworten, aber eine gewaltige Explosion unterbrach ihn. Splitter surrten quer durch die Halle und wurden zu häßlich summenden Rückschlägern. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt.

Im ersten Augenblick nahm Alos an, eins der Aggregate sei detoniert aber das triumphierende Geheul einer Meute halbverwilderter Arkoniden belehrte ihn eines Besseren. Die Angreifer stürzten durch das entstandene Loch in die Antriebszentrale und schwangen ihre Waffen, meist Teile zerbrochener Möbel und Eisenstangen.

Mit einem Satz war Alos bei den Robotern und erteilte ihnen den Befehl zur Verteidigung. Ekral und sein Stab suchten Deckung hinter einigen Maschinenblöcken. Sie waren nicht bewaffnet und mußten sich auf Alos verlassen.

Die bereits in der Zentrale befindlichen Arkoniden ergriffen automatisch die Partei der Wissenschaftler und begannen, aus allen Richtungen auf die Eindringlinge zu schießen. Bei den unsicheren Verhältnissen trug jeder Mann seine Lebensmittel - soweit er welche besaß - mit sich herum. Wenn jemand getötet wurde, stürzten sich sofort die Überlebenden auf ihn und begannen, um den Besitz des Gefallenen zu raufen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Verbündete zu erbitterten Gegnern.

Nur die Roboter kannten die Sorge um Nahrung nicht und hielten sich strikt an ihre Befehle, indem sie auf die Eindringlinge schossen und auch die Beutemacher nicht verschonten.

Mitten hinein in den Kampf platze Gucky.

Er materialisierte mit O-eins ein wenig seitlich hinter den Robotern und erkannte Alos an den Gedankenimpulsen. Bevor der Kybernetiker seine Waffe auf das merkwürdige Wesen richten konnte, das so rätselhaft aus dem Nichts aufgetaucht war, sagte Gucky:

»Du bist Alos - Ceshal schickt mich! Nicht schießen!«

Alos war so verblüfft, das Tier wie er es bei sich nannte - sprechen zu hören, daß er die Pistole sinken ließ. Dann kam ihm zu Bewußtsein was er gesagt

hatte. »Ceshal - der Kommodore?«

»Ja, genau der! Ich soll euch helfen.«

Alos sah, daß die überlebenden Eindringlinge geflüchtet waren und die Roboter das Feuer einstellten. Er schickte zwei von ihnen zu der beschädigten Wand und befahl ihnen niemand hereinzulassen. Dann erst fand er Zeit, sich wieder dem Mausbiber zuzuwenden.

»Wer bist du? Ich habe dich nie gesehen.«

»Ich komme von einem anderen Schiff, das Arkon schickt. Wir werden euch aus dem Kraftfeld der Sonne ziehen, aber allein schaffen es unsere Aggregate nicht. Wie viele funktionieren hier?«

Ekral war herbeigekommen. Sein scharfer und reger Geist erfaßte die Chance der Rettung sofort. Er fragte nicht viel nach dem Woher und Wieso sondern nur nach dem Wie.

»Drei Aggregate! Genügt das? Gegenrichtung« Gucky nickte.

»Das ist genug. Wann kannst du sie einschalten?«

»Wann du willst.« Alos mischte sich ein. Seine Neugier war größer als die Sorge.

»Wie kamst du hierher? Besteht eine Verbindung zu dem anderen Schiff? Draußen in den Gängen wird man dich aufhalten und vielleicht töten. Ich weiß nicht ...«

»Ich bin Teleporter«, schnitt Gucky jede Diskussion ab. »Könnt ihr die Aggregate in fünf Minuten einschalten?«

»Ja - natürlich«, erwiderte Ekral. »Leider müssen wir blind arbeiten, da wir keine direkte Verbindung zur Zentrale haben. Der Interkom wurde unterbrochen. Ceshal ist unterrichtet?«

Gucky gefiel die knappe Art des Wissenschaftlers. Das war ein Mann, der nicht viel fragte, sondern lieber handelte.

»Alles klar. Also in fünf Minuten! Wir sehen uns später.«

Und ehe jemand antworten konnte, war er verschwunden. O-1 blieb zurück.

Alos starnte noch auf die leere Stelle, während Ekral bereits zu den Schaltständen ging. Er überprüfte die Kontrollen und bereitete die drei Gegenschub-Aggregate vor. Dann sah er auf die Uhr.

»Noch drei Minuten, Alos. Wenn das andere Schiff stark genug ist, werden wir es schaffen. Aber soweit ich von den Instrumenten ablesen kann, ist das Schwerefeld dieser kleinen, weißen Sonne enorm stark. Wenn die Entfernung noch viel geringer wird, sind wir verloren.« Schweigend warteten sie. Irgendwo zwischen den Metallblöcken stöhnte ein Verwundeter. Niemand hatte im Augenblick Zeit, sich um ihn zu kümmern.

\*

Captain Unista war mit einer Gruppe von Männern und Frauen von der Führungsschicht um Ceshal in einen entlegenen Teil des Schiffes abgedrängt worden. Er gehörte ebenfalls zur ersten Generation und war fest entschlossen, das bei jeder Gelegenheit zu beweisen. Zuerst sorgte er dafür, daß er eine Waffe bekam. Dann schwang er sich zum Führer der kleinen Gruppe auf, stürmte ein Lebensmitteldepot und zog sich dann in die Waffenzentrale des Schiffes zurück.

Von hier aus ließen sich die Bordgeschütze steuern.

Captain Talasi, der bei ihm war, verstand einiges von der Funktechnik. Es gelang ihm zwar nicht, den Interkom wieder soweit zu reparieren, daß Verbindung mit der Kommandozentrale hergestellt werden konnte, aber wenigstens funktionierten einige der Außenschirme.

Sie erstarren, als sie darauf das gigantische Kugelschiff erkannten, das sich langsam an das ihre heranschob. Es war von derselben Größe wie das ihre, aber unverkennbar neuerer Bauart. Auch waren die Schriftzeichen nicht arkonidisch.

Captain Unista zerbiß fast seine Zungenspitze. War dies die ersehnte Gelegenheit, seinen Mut und seine Weitsicht zu beweisen?

»Sie wollen uns kapern«, murmelte er so leise, daß nur der neben ihm stehende Captain Talasi ihn hören konnte. »Wir sind hilflos, und sie wollen uns kapern.«

»Das können wir verhindern!« sagte Talasi. »Wir haben die Waffen dazu!«

Er sagte es so laut, daß alle ihn hören konnten. Beifallsrufe klangen auf. Unistas letzte Zweifel versanken im Begeisterungstaumel. Er war zwar kein Waffenspezialist, aber zum Lehrgang eines jeden arkonidischen Offiziers gehörte die Waffenkunde. Mit Unterstützung der anderen ...

Ein zweiter Bildschirm zeigte eine grelle, weiße Sonne. Sie mußte schon ziemlich nahe stehen, und wie es schien, lag der augenblickliche Kurs des Schiffes genau darauf zu. Das fremde Schiff hatte sich weiter herangeschoben und wirkte wie eine drohende, gewölbte Mauer.

Und dann ging ein Ruck durch den Metallboden der Waffenzentrale.

Einige der Frauen stürzten. Die Männer taumelten und hielten sich gegenseitig fest. Der Stoß wiederholte sich nicht, aber die Schwerkraft verlagerte sich. Wie es schien, wurden sie alle plötzlich von der linken Seitenwand angezogen, so als beschriebe ihr Schiff einen Bogen nach Steuerbord, ohne die Antigravausgleicher einzuschalten.

Captain Unista raffte sich zusammen. »Ein Traktorstrahl! Die Fremden haben uns eingefangen.

Es wird höchste Zeit, daß wir ihnen unsere Waffen zeigen. An die Geschütze, Leute! Wir eröffnen das Feuer gemeinsam, damit die Überraschung um so größer wird.«

Es dauerte zwei oder drei Minuten, bis alle auf ihren Posten waren. Dann befahl Captain Unista: »Feuer - in zehn Sekunden!«

\*

Der Überfall kam für Rhodan völlig überraschend.

Es war Oberst Sikermann unter größten Schwierigkeiten gelungen, das Ahnenschiff mit den Traktorstrahlen einzufangen. Zur gleichen Zeit fast materialisierte Gucky in der DRUSUS und teilte mit, daß drei Triebwerke der Arkoniden in einer Minute anlaufen würden. Sie würden die Aktion der DRUSUS unterstützen und zum Erfolg beitragen.

Langsam, unendlich langsam nur, veränderte sich der verhängnisvolle Kurs des Ahnenschiffs und der DRUSUS. Beide Schiffe fielen nun nicht mehr genau auf die weiß flammende Sonne zu, sondern würden rechts daran in geringem Abstand vorbeischießen. Die zusätzliche Gravitations-Fallgeschwindigkeit würde ihnen dabei zustatten kommen.

Ein Großteil der Energiereserven der DRUSUS flossen in den Traktorstrahl. Der Rest verteilte sich auf die rückwärtigen Wulsttriebwerke.

Rhodan starrte auf den breiten Frontbildschirm. Er sah die Wandung des Ahnenschiffes dicht vor sich und konnte jede Einzelheit genau erkennen. Zahlreiche Narben deuteten einwandfrei darauf hin, daß dieses Schiff lange Zeit mit einer Geschwindigkeit, die unter der des Lichtes lag, durch den Raum geflogen war. Anders war es nicht möglich, daß Meteore es getroffen hatten.

Und darunter waren die feinen Linien der Luken zu erkennen. Luken ...

Als Rhodan es erkannte, war es fast zu spät.

Dicht über dem Wulstrand entstanden plötzlich kleine, runde Öffnungen. Wie die Mündungen von Kanonen. Kanonen ...!

»Schutzschild!« brüllte Rhodan dem verdutzten Sikermann zu, der nach einer erstaunlich kurzen Schrecksekunde sofort schaltete. Seine rechte Hand flog auf die Kontrollen zu und schlug auf einen Hebel. Fast gleichzeitig hörten die Triebwerke auf zu heulen. Der Traktorstrahl aber blieb. Instinktiv hatte Sikermann das Richtige getan und nur den Antrieb abgeschaltet.

Der Schutzschild baute sich auf und keine Sekunde zu früh.

Die ersten Energieschüsse trafen bereits auf den Außenrand des Schirms und flossen seitlich ab. Wie farbige Tränen rollten die Energieblasen dahin und wurden infolge der Massenträgheit abgeschleudert.

Dann aber waren nur noch die drei Triebwerke des Ahnenschiffes zu bemerken, die beide Schiffe negativ beschleunigten und den Flug verlangsamt.

Die Schüsse der Arkoniden trafen voll auf den Schirm, konzentrierten sich auf einen Punkt und versuchten, ihn zu durchbrochen. Aber dazu war es bereits zu spät. »Verfluchte Bande!« stieß Sikermann wütend hervor und wischte sich mit dem Handrücken über die feuchte Stirn. »Beinahe hätten sie uns erwischt. Warum tun sie das nur, die Halunken? Wollen sie unbedingt in der Sonne braten?«

Rhodan zuckte mit den Schultern. In seinen Augen stand eine Frage. Dann wandte er sich an Gucky. »Nun, was meinst du dazu? Welcher von deinen Freunden könnte das gewesen sein?«

»Ich werde es bald wissen«, gab der Mausbiber zurück. »Denen werde ich aber die Suppe versalzen! Einfach auf uns zu schießen! Aber ich glaube, drüben in dem Schiff weiß der eine nicht, was der andere tut.«

»Bringe das in Ordnung«, erwiderte Rhodan knapp und gepreßt.

Gucky nickte, konzentrierte sich und sprang.

Alos und die Wissenschaftler, mit dem Erfolg ihrer Bemühungen sehr zufrieden, erschraken fast zu Tode, als Gucky ihnen von dem Feuerüberfall berichtete. Solange die Schutzschilder der DRUSUS eingeschaltet bleiben mußten, konnte der Antrieb nicht aktiviert werden. Von einem doppelten Hypersprung ganz zu schweigen.

»Es muß einigen Verrückten gelungen sein, die Waffenzentrale zu besetzen«, schloß Ekral nüchtern. »Alos, das wäre eine Aufgabe für Sie und Ihre Roboter.«

»Und wer sorgt hierfür Ordnung?«

»Wo ist die Waffenzentrale?« fragte Gucky, als ihm etwas anderes einfiel. »Hör zu, Ekral - ich habe eine Idee. Warum sollen wir unser Leben in Gefahr bringen, nur um ein paar Verrückte zur Vernunft zu bringen? Lassen wir sie in der Waffenzentrale und sollen sie dort nur ruhig auf die Feuerknöpfe drücken. Ist es möglich, die Energiezufuhr von hier aus zu drosseln? Wenn ich richtig verstehe, haben wir doch von hier aus die Generatoren und Konverter unter Kontrolle ...«

»Richtig!« Ekral begriff sofort, was Gucky meinte. »Wir sperren ihnen die Munition.«

»So kann man es auch nennen«, grinste Gucky zufrieden und nickte Alos zu. »Du bleibst also bei Ekral und sorgst dafür, daß er ungestört arbeiten kann. Sobald der Beschuß aufhört, setzen die Triebwerke der DRUSUS wieder ein. Versucht inzwischen, die anderen Aggregate zu reparieren. Bis später.« Er sprang zur DRUSUS zurück. Rhodan war erstaunt, den Mausbiber wiederzusehen.

»Was ist? Sie schießen immer noch auf uns und

...«

»Nicht mehr lange, Perry. Ekral sperrt ihnen den Strom.«

Rhodan sah auf den Bildschirm. Immer noch prallte die tödliche Energie auf den Schutzschirm und sorgte dafür, daß der Antrieb der DRUSUS lahmgelegt wurde. Der Kurs der beiden Schiffe näherte sich wieder in gefährlicher Weise der weißen Sonne.

»Ich habe ihn Magnus getauft«, murmelte Rhodan plötzlich und zeigte auf den Stern. »Magnus - der Große. Wir werden aber sehen, ob wir nicht stärker sind.«

Oberst Sikermann zuckte zusammen.

»Da ...! Sie haben das Feuer eingestellt!«

»Sagte ich ja«, knurrte Gucky. »Auf Ekral ist Verlaß. Du kannst den Antrieb wieder einschalten, Baldur.«

Baldur Sikermann zuckte ob der ungebührlichen Anrede ein zweites Mal zusammen. Er warf Rhodan einen fragenden Blick zu. Dann, als dieser nickte, deaktivierte er den Schutzschirm und leitete die freiwerdende Energie in die Triebwerke. Mit einem Aufheulen stemmte sich die DRUSUS erneut gegen die zerrende Schwerkraft von Magnus.

Langsam, unendlich langsam, wanderte die weiße Sonne auf den linken Rand des Bildschirms zu.

»Wir sollten drüben im Schiff Ordnung schaffen«, sagte Rhodan in das gespannte Schweigen hinein. »Ras hat mir berichtet. Wenn wir zu lange damit warten, bringen sie sich alle gegenseitig um. Selbst wenn wir mit kurzen Transitionen Kurs auf Arkon nehmen, kann es noch Tage dauern.«

Sikermann wandte sich nicht um, als er sagte: »Der Fiktivtransmitter!«

Rhodan verzog keine Miene. »Daran habe ich auch schon gedacht. Gucky, wen schicken wir?«

Mit dem Fiktivtransmitter ließ sich Materie durch den fünfdimensionalen Raum an jede beliebige Stelle teleportieren. Auch Menschen.

»Jemand, der schläft«, piepste Gucky träumerisch, »sündigt nicht« Rhodan nickte.

»Wir haben uns verstanden. Ich nehme an, die Lufterneuerungsanlage des Ahnenschiffes ist mit der in der DRUSUS identisch, besonders was ihre Lage anbetrifft. Gas ist Materie. Wir werden also Betäubungsgas mit dem Transmitter in die Luftverteileranlage des Ahnenschiffes schicken.« Er stand auf und legte seine Hand auf Sikermanns Schulter. »Halten Sie den Kurs, Colonel. Weg von Magnus! Unter allen Umständen, und was immer auch geschehen mag.« Er sah auf den Mausbiber hinab. »Gehen wir, Gucky. Ins Waffenarsenal!«

»Bringen wir die Kinderchen zu Bett«, flötete Gucky treuherzig und watschelte hinter Rhodan her, der bereits an der Tür war. »Aber es wird gut sein,

wenn ich Ekral vorher eine Gasmaske bringe. Mir ist nämlich wohler bei dem Gedanken, daß er die Schau nicht verschläft.«

Fünf Minuten später tauchte Ras Tschubai in der Kommandozentrale des Ahnenschiffes und Gucky bei Ekral und seinen Helfern auf. Sie brachten einen genügenden Vorrat an Atemmasken mit und erklärten den Erstaunten, was geschehen würde.

»Die Ahnen erwachten zu früh, also müssen sie wieder schlafen«, stellte Gucky kategorisch fest. »Wer schläft, isst nicht. Auch kann er keine Dummheiten anstellen. Setzt die Masken auf und laßt euch nicht in eurer Arbeit stören. In genau zehn Minuten wird das einschläfernde Gas durch die Ventilationsschächte in alle Räume des Schiffes dringen. In vierundzwanzig Stunden, so hofft der Chef, werden wir auf Arkons Hauptwelt landen. Es werden annähernd zehn Transitionen dazu notwendig sein. Versucht, weitere Triebwerke zu reparieren. Vielleicht benötigen wir sie noch zur Unterstützung.«

Er wartete keine Antwort ab, sondern entmaterialisierte.

Inzwischen stand Rhodan in der Halle der DRUSUS, in der der Fiktiv-Transmitter untergebracht war. Die Gasbehälter wurden herbeigeschafft und so vorbereitet, daß sie fünf Sekunden nach der Rematerialisation ihren Inhalt verströmten. Dann wurden die errechneten Koordinaten eingestellt.

Als Rhodan den Transmitter aktivierte, verschwanden die Flaschen.

Sie würden in derselben Sekunde im Ahnenschiff sein.

Mit einer Gasmaske bewaffnet, geisterte Gucky durch die überfüllten Räume, Hallen und Korridore des Kugelraumers und überzeugte sich von dem Gelingen der Operation. Überall lagen die Arkoniden auf dem Boden, teilweise regelrecht aufeinandergestapelt, und schliefen. Sie froren nicht mehr und sie hatten keinen Hunger. Zwei Tage lang würden sie schlafen. Aber dann, wenn sie erwachten ...

Lieber nicht daran denken. Zwei Tage waren eine lange Zeit und mußten genügen, das Erwachen für die Arkoniden zu einer freudigen Überraschung werden zu lassen.

Rhodan ließ sich von Gucky berichten und wollte schon erleichtert aufatmen, da schrillte der Interkom.

»Bull hier! Rhodan wird in der Zentrale verlangt! Hier Bull! Achtung! Rhodan wird in der Zentrale ...«

»Bring mich hin!« sagte Rhodan.

Gucky nahm seinen Arm und sprang. Bully stand noch vor der Interkomanlage und sprach seine Suchmeldung. Sikermann starre auf die Kontrollen. Sein Gesicht war ernst.

»Schon gut, Bully. Da bin ich« Bully fuhr herum

und starre Rhodan erschrocken an. Als er Gucky erblickte, ging ihm ein Licht auf. Er schaltete den Interkom ab. Sikermann sagte: »Soeben hat der Computer seine Berechnungen beendet, Sir. Es tut mir leid, aber wir werden keinen Hypersprung wagen dürfen. Die Gesamtmasse der beiden Schiffe ist zu groß. Wir würden im fünfdimensionalen Raum hängenbleiben. Was das bedeutet, Sir, brauche ich Ihnen nicht näher zu erläutern.«

Nein, das brauchte Sikermann wirklich nicht.

Der fünfdimensionale Raum - der Hyperraum. Aus ihm gab es keine Rückkehr mehr, wenn er einen einmal festhielt. Vielleicht würde man die eigene Existenz nicht mehr spüren, weil dort kein menschliches Wesen über das Bewußtsein seiner Existenz verfügte. Man blieb einfach dort.

»Gut, dann versuchen Sie es mit einfacher Fahrt, Colonel. Die Techniker im Ahnenschiff werden bald weitere Triebwerke zur Unterstützung einsetzen. Auch Kyser mit seinem Kreuzer wird helfen. So schaffen wir es, dem Kraftfeld von Magnus zu entrinnen. Alles weitere ...« Er schwieg. Gucky nickte. »Ja, das wird am besten sein, Perry.«

Er hatte wieder einmal Rhodans Gedanken gelesen, sehr zu Bullys Mißvergnügen. »Was ist am besten?«

»Atlan Bescheid sagen«, klärte Rhodan seinen Freund auf. »Ich mache das schon selbst.« Er ging hinüber zur Funkzentrale und ließ über Hyperfunk eine Verbindung mit Arkon herstellen. Es dauerte fast eine Stunde.

Inzwischen war Magnus seitlich aus dem Bugschirm hinausgewandert. Drei Hecktriebwerke des Ahnenschiffes waren in Tätigkeit getreten und unterstützten die DRUSUS. Die abbremsenden Bugaggregate waren verstummt. Sie hätten jetzt den Flug nur gehemmt.

Gucky kehrte gerade von einem Inspektionssprung zurück und berichtete, daß auf dem großen Auswandererschiff alles programmgemäß verlaufe, da meldete Leutnant Stern die Verbindung mit Arkon.

Vom Bildschirm sah Atlan auf Rhodan herab.

»Ich hoffe, es ist nur Gutes, was du mir zu berichten hast, Perry? Fast habe ich Angst vor deinem ersten Wort ...«

»Wir haben das Schiff gefunden, Atlan«, beruhigte ihn Rhodan. »Aber die Schläfer sind erwacht. An Bord herrschen unglaubliche Zustände. Mit Betäubungsgas konnten wir die Ruhe herstellen. Jetzt schlafen sie wieder. Einige Techniker erhielten Masken, damit ihre Arbeit nicht unterbrochen wurde. Leider ist der Hyperantrieb defekt. Einige Triebaggregate arbeiten. Es gelang uns, das Schiff aus dem Kraftfeld einer kleinen, massiven Sonne zu ziehen. Das ist die Situation jetzt.« Man sah Atlans

Erleichterung. »Das Schiff ist gerettet - ich danke dir. Und du kannst es nicht nach Arkon bringen?«

»Unmöglich!«

»Was soll ich tun? Kannst du die Schläfer nicht an Bord der DRUSUS bringen lassen?«

»Mehr als hunderttausend Arkoniden? Genauso unmöglich, Atlan. Du mußt mir Transporter schicken. Ich gebe dir die Position des weißen Zwerges. Dann laden wir um. Bis die Schläfer erwachen, können sie auf Arkon sein. Das ist die einzige Möglichkeit.«

Einen Augenblick nur überlegte Atlan, dann nickte er.

»Also gut. Ich werde dir fünf Schiffe schicken. Das sollte genügen.«

»Der Führungsstab der Ahnen hat Masken. Ich werde Kommodore Ceshal und seine Offiziere an Bord der DRUSUS nehmen.«

Ein nachdenklicher Zug huschte über Atlans Gesicht.

»Ceshal ...? Wenn ich nur wüßte, in welchem Zusammenhang ich den Namen schon einmal gehört habe. Es muß damals gewesen sein, als wir Atlantis gegen die Invasoren verteidigten. Eine Expedition ...? Ich weiß es nicht mehr ...«

»Du wirst eine sehr interessante Unterredung mit Ceshal haben«, prophezeite Rhodan lächelnd. »Ihr seid beide etwa gleich alt. Damit wären also die alten Herren Arkons wieder an der Macht. Sollte das wirklich nur Zufall sein?«

»Jedenfalls - sollte es geplant worden sein, war der Urheber des Planes ein Genie. Sein Name dürfte allerdings längst vergessen sein.«

»Maschinen vergessen nicht, Atlan. Vielleicht kann das Robotgehirn dir Auskunft geben. Aber was immer auch war, dir stehen nun Zehntausende von vitalen, tatendurstigen Arkoniden zur Verfügung. Ältestes Blut, Atlan, wie das deine.«

Dann gab Rhodan ihm die Position von Magnus durch.

Später begab sich Rhodan mit Bully, Ras Tschubai und Gucky an Bord des Ahnenschiffes. Das Gas hatte sich verflüchtigt, sie benötigten also keine Atemmasken mehr. Überall lagen die Schläfer so, wie die plötzliche Müdigkeit sie überrascht hatte. Es war unwahrscheinlich, wieviel Platz nun auf einmal vorhanden war.

Als die Tür zur Zentrale sich öffnete und Kommodore Ceshal Rhodan entgegentrat, glitt Verwunderung über die Züge des »alten« jungen Arkoniden. Er unterdrückte seine Neugier und streckte dem Terraner die Hand entgegen. Rhodan nahm sie und gab den Druck zurück.

Die Ähnlichkeit mit Atlans Auftreten war unverkennbar. Wahrhaftig, die Arkoniden von damals mußten ein großartiges Volk gewesen sein -

edel, tapfer, aber auch ein wenig arrogant.

»Ich glaube«, sagte Ceshal, nachdem er auch Bully begrüßt hatte, »wir schulden euch unser Leben. Ohne eure Hilfe wären wir verloren gewesen.«

»Wir taten es für unseren Freund Gonozal VIII., den Imperator von Arkon«, entgegnete Rhodan. »Er hat bereits einige Transporter entsandt, um euch abzuholen. Euer Schiff muß generalüberholt werden. Es eignet sich nicht mehr zum Flug nach Arkon. Darf ich euch bitten, mit mir zu kommen? Ihr fliegt auf Wunsch des Imperators mit mir. Ekral und seine Leute nehmen wir auch mit.«

Ceshal verneigte sich leicht gegen Rhodan. »Ihr Wunsch ist mir Befehl«, erklärte er höflich. »Besonders, wenn es gleichzeitig auch der Wunsch des Imperators ist.« Er hatte plötzlich eine steile Falte auf der Stirn. »Wie hieß er doch noch ...?«

»Gonozal VIII.« Kommodore Ceshal warf seinen Offizieren einen merkwürdigen Blick zu, dann meinte er:

»Die Gonozals sind eine der berühmtesten Familien Arkons. Sie sind also im Verlauf der Jahrtausende nicht ausgestorben, sondern haben sich gehalten. Das ist erstaunlich, nach dem zu urteilen, was ich inzwischen erfuhr. Zehntausend Jahre waren wir unterwegs ...«

Rhodan ging nicht weiter auf Atlan und seine Abstammung ein. Das sollte die Zukunft klären - wenn es überhaupt etwas zu klären gab. Es war nicht unwahrscheinlich, daß bei Ceshals Start vor zehntausend Jahren ein Gonozal maßgeblich beteiligt gewesen war. Einer der vielen Verwandten von Atlan vielleicht. Sie holten Ekral, Tunuter und Alos. »Ich glaube, wenn man uns Zeit ließe, bekämen wir das Schiff wieder flott«, behauptete der Wissenschaftler nicht ohne Stolz. »Sogar den Hyperantrieb würden wir reparieren, aber ich fürchte, es fehlen uns einige wichtige Ersatzteile.«

»Die Zukunft hat große Aufgaben für Sie bereit«, tröstete ihn Rhodan lächelnd. »Arkon benötigt Wissenschaftler und Techniker, wie Sie es sind. Es benötigt tatkräftige und aktive Führernaturen. Das Imperium machte eine gefährliche Krise durch, aber nun hat es wieder einen Imperator. Er wartet auf Arkoniden, die ihm helfen, das Reich gegen seine Feinde zu verteidigen.«

Ekral verbeugte sich vor Rhodan, der sich eines merkwürdigen Gefühls nicht erwehren konnte. Sie, die stolzen Arkoniden, die schon auf der Höhe ihrer Macht standen, als die Menschen noch in Höhlen hausten, erwiesen ihm, dem Terraner, ihre Reverenz. Ihre Demut verriet ihre wahre innere Größe.

Am Handgelenk Rhodans war ein schrilles Summen. Sikermann!

Rhodan schaltete das Sprechfunkgerät ein. »Was gibt es, Colonel?«

»Wir sind 'raus, Sir! Ich habe das Ahnenschiff mit nur halber Kraft im Schlepp. Sollen wir Direktverbindung zwischen den Hauptschleusen herstellen?«

»Ich wäre Ihnen dankbar dafür. Geben Sie mir Bescheid, wenn es soweit ist.«

Die Arkoniden hatten kein Wort verstanden, denn Rhodan und Sikermann sprachen Englisch. Ceshal sagte leicht verlegen:

»Die Roboter nahmen uns damals unsere Armbandtelekoms ab. Es war die Stunde unserer größten Erniedrigung. Sie änderten zum Glück nichts an unserem ursprünglichen Plan, aber sie gaben ihm einen anderen Sinn.«

»Ja, den kennen wir jetzt. Sie wollten auf einem bewohnbaren Planeten landen und eine Robot-Zivilisation aufbauen. Sie benötigten dazu Wissenschaftler und Arbeiter. Es wäre ihnen gelungen, nehme ich an. Die Menschen wären Sklaven geworden und hätten es später nicht mehr anders gewußt. Ein Glück, daß ihr Plan mißlang.«

Sie schritten durch verschiedene Korridore und erreichten endlich den Zugang zur Schleuse. Während sie warteten und in Gruppen umherstanden, durchstöberte Gucky die benachbarten Räume. Ihm war gewesen, als hätte er einen bekannten Gedankenimpuls aufgefangen. Etwas verschwommen, zugegeben. Wahrscheinlich stammte er von einem Schlafenden, der bald erwachen würde. Aber irgendwie ...

Auf jeden Fall, sagte sich Gucky, bin ich dem Mann früher schon einmal begegnet. Er peilte erneut und sprang. Dreißig oder vierzig Meter weiter materialisierte er in einer Druckkammer. Er wußte nicht, welchem Zweck sie diente, aber er ahnte sofort, warum der Schläfer in dem kleinen Raum nicht so tief schlief wie die anderen.

Der Arkonide war nackt. Die Decke, die er sich umgehängt hatte, war abgerutscht. In dem Raum stand eine Reihe von Druckflaschen, die mit flüssiger Atemluft gefüllt waren. Gucky sah nach oben. Natürlich, auch hier gab es den üblichen Ventilationsschacht aber der Arkonide mußte früh genug Verdacht geschöpft haben. Er hatte immerhin noch die Kraft und Geistesgegenwart besessen, eine der Flaschen zu öffnen. Das Schlafgas war entsprechend verdünnt worden.

Jetzt wälzte sich der unruhige Schläfer auf die andere Seite.

Gucky starnte in ein fremdes Gesicht. Nein, den Mann hatte er noch nie in seinem Leben gesehen, aber die Gedankenimpulse waren bekannt. Es war nur einem geübten Telepathen möglich, Gedankenimpulse zu katalogisieren. Jeder Mensch dachte nach einem ganz bestimmten Muster, das man wiedererkennen konnte. Gucky verglich es mit

Fingerabdrücken, wenn der Vergleich auch hinkte. Der Arkonide erwachte und begann klarer zu denken. Im gleichen Moment fiel es Gucky wie Schuppen von den Augen.

Jetzt wußte er, woher er das Gedankenmuster kannte. Er hatte es nur einmal in seinem Leben ertastet, in einem Augenblick scheinbarer Todesgefahr für den Arkoniden. Damals, als T-39 glaubte, von den Robotern in den Atomkonverter gestürzt zu werden. Techniker T-39 richtete sich auf und erblickte Gucky. Sein erster Gedanke war, sich des Angreifers zu erwehren, aber dann erkannte er, daß niemand ihn anzugreifen gedachte. Doch das merkwürdige Wesen blieb, es war keine Halluzination.

»Wer bist du?« fragte er stöhnend. Er hatte Kopfschmerzen.

Gucky beugte sich herab und half T-39 auf die Beine. »Ich werde dir alles erklären. T-neununddreißig. Aber jetzt komm mit. Dein Kommandant ist begierig, dich kennenzulernen. Schließlich hat die ganze Expedition dir ihr Leben zu verdanken. Hätte ich damals deinen Hilferuf nicht aufgefangen, hätte ich niemals das Schiff der Ahnen entdeckt. Und wäre das nicht geschehen ... oh es ist eine lange und verrückte Geschichte.

Aber wie dem auch sei, sie beginnt mit dir.«

»Ich verstehe kein Wort«, murmelte T-39 und wankte aus dem Raum. Verständnislos sah er überall auf den Gängen die Schläfer liegen. Er begann zu ahnen, daß er wieder einmal Glück gehabt hatte. Erneut war der Tod an ihm vorübergegangen. »Expedition?«

»Warte bis gleich«, vertröstete ihn Gucky. »Dann wirst du alles erfahren.«

T-39 wurde aufgeklärt, aber es war wohl mehr, als ein normaler Mensch verkraften konnte. Zwar nickte der Techniker ständig und tat so, als begriffe er, aber Gucky konnte erkennen, daß im Kopf des armen Kerls ein regelrechter Bienenschwarm summte.

\*

Rhodans Telekom schlug an.

»Kontakt hergestellt, Sir«, meldete Sikermann. »Sie können öffnen.«

Die Techniker der Arkoniden machten sich an die Arbeit. Normalerweise wurde eine solche Schleuse von der Zentrale her ferngesteuert geöffnet, aber im Notfall mußte die Manuellsteuerung herhalten.

Die Arkoniden betraten die DRUSUS, Rhodans Flaggschiff.

Mit einem einzigen Schritt hatten sie eine Entwicklung von zehntausend Jahren übersprungen. Rhodan drückte es später, als er mit Bully, Gucky und einigen Freunden in seiner Kabine saß und die DRUSUS zur ersten Transition in Richtung Arkon ansetzte, so aus:

»Dieser Ceshal ist vielleicht fünfzig Jahre alt, also

relativ jung. Er hat den Höhepunkt und den Verfall seines Reiches verschlafen. Jetzt kommt er gerade zurecht, wieder aufzubauen - also hat er nichts versäumt. Auch die Generationen, die nach ihm geboren wurden und in den Tiefschlaf versenkt wurden, degenerierten nicht. Sie sind frisch und aktiv geblieben. Wir können Atlan vertrauen, er ist unser Freund. Aber ich glaube, wir werden ihm auch vertrauen müssen. Denn mit den Ahnen geben wir ihm eine Macht in die Hände, die wir niemals unterschätzen dürfen. Arkon kann wieder das werden, was es einst gewesen ist.«

»Und das alles«, sinnierte Gucky vor sich hin, »weil ich damals den mentalen Hilferuf dieses T-neununddreißig auffing. Was wäre geschehen, wenn ich da gerade geschlafen hätte?«

Rhodan lächelte und streichelte Guckys Fell.

»Mein lieber Kleiner, was wäre gewesen ...? Es läßt sich leicht ausrechnen. Zwei Möglichkeiten - die gibt es ja immer. Eine Revolte hatte sich damals schon angebahnt, vielleicht wäre sie gelungen, vielleicht auch nicht. Den Stern Magnus gab es immer. Er lag in ihrer Flugrichtung. Zumindest wäre das Schiff in zwei Jahrhunderten von seinem Schwerkraftfeld eingefangen worden. Aber Magnus hat keine Planeten. Die Schläfer wären erwacht ...«

Sie schwiegen. Es gab nichts mehr dazu zu sagen. Gucky seufzte. »Ihr könnt sagen, was ihr wollt«, stellte er fest. »Es hat auch sein Gutes, wenn man manchmal spioniert. Und wenn mir damals auf Lunds Schiff dieser komische Kadett Briggs nicht die verschrumpelten Mohrrüben gebracht hätte ...«

Noch immer streichelte Rhodans Hand Guckys Fell.

»Ich glaube«, murmelte er, »zwei Möglichkeiten ist reichlich untertrieben. Jede Situation ist Ausgangspunkt für Millionen Möglichkeiten.

Aber nur eine von ihnen wird zur Realität. Wenn man das richtig bedenkt, erhält der Zufall eine neue Bedeutung - wenn es eine Bedeutung gibt.«

»Wenn!« piepste Gucky und rollte sich auf Rhodans Schoß zusammen. »Ich beantrage, daß man das Wörtchen, wenn aus dem Sprachschatz aller intelligenten Völker verbannt. Es wird zuviel Mißbrauch damit getrieben! Wenn man zum Beispiel ...«

»Ha!« machte Bully triumphierend. »Wenn ...!«

Aber Gucky war schon eingeschlafen. Wenigstens tat er so.

## ENDE

*Die flammende Sonne hat die völlig außerplanmäßig erwachten Schläfer nicht gefressen - sie hätten sich aber bald selbst zerfleischt, wenn nicht ihr Raumschiff von den ausgeschickten Scheinheiten der Solaren Flotte gerade noch rechtzeitig entdeckt worden wäre.*

*Die Schläfer werden von Perry Rhodan sicher nach Arkon geleitet, wo sie Atlan in Empfang nimmt. Perry Rhodan aber muß überstürzt starten - er folgt einem telepathischen Befehl, gegen den sich aufzulehnen unmöglich ist! Perry Rhodan sieht den Himmel ohne Sterne!*

*HIMMEL OHNE STERNE*